





10291. a. 1.

# Reise

von

Posen durch das Königreich Polen,  
und einen Theil von Russland, bis  
an das Meer von Assow.

Nebst

Bemerkungen über den Ankauf und die Ver-  
handlung der Remontes oder Ergänzung-  
Pferde der Cavallerie

von

Ferdinand von Baczo,

Premier-Lieutenant im Königl. Preuß. ersten Husaren-  
(genannt erstes Leibhusaren-) Regiment.

Herangegeben

von seinem Vater

Ludwig von Baczo.

---

Zweite Ausgabe.

Vermehrt mit einer Befehl an die Leser  
vom

Professor J. C. Röhle.

---

Leipzig, 1824,  
bei Christian Ernst Kollmann.



Gr. Excellenz

Dem commandirenden General in Ost-Preußen und  
Littauen, General - Lieutenant der Cavallerie, Ritter  
des Königl. Preuß. rothen Adler - Ordens erster Classe  
und des Verdienst - Ordens mit dem Eichenlaub, wie  
auch des eisernen Kreuzes erster und zweiter Classe, des  
Kaiserlich. Russ. St. Georgen - Ordens dritter und  
des St. Annen - Ordens erster Classe und des Com-  
mandeur - Kreuzes vom Königl. Schwedischen  
Schwert - Orden

Herrn von Borstell

ehr furcht s voll

geweih't.

19-JY-59

---

## Vorrede des Herausgebers.

---

Mein zweiter Sohn, der schon als Knabe sich beim Anblische eines schönen Pferdes freute und schon im 12ten Jahre reiten lernte, wurde Cavallerist aus Neigung. - Woll-Liebe für König und Vaterland schlug ihm, wie jedem Preußen, das Herz voll hoher Erwartung, als er am Ende des Jahres 1812, bei der Rückkehr der Franzosen aus Moskau, Königsberg verließ, um mit dem ersten Leibhusaren-Regimente zu dem Corps zu stoßen, welches sich unter dem Befehl des nachherigen Grafen Bülow von Dennewitz zusammenzog. Befest von dem Bun-

sche, Alles, was unsere edlen Kämpfer anbe-  
traf, so bestimmt und ausführlich als mög-  
lich zu erfahren, forderte ich meinen Sohn  
auf, ein Tagebuch zu führen, und daher,  
so oft ich einen Brief erhielt, gewährte er  
mir, außer der guten Nachricht, die er von  
meinem Sohne selbst enthielt, auch zugleich  
durch den Bericht, den mir dies Tagebuch  
abstattete, einen sehr frohen Genuss, und  
verschiedene meiner Freunde erbaten sich die  
Mittheilung dieser Briefe.

Daher, als mein Sohn mit dem Com-  
mando, welches aus Russland Remonte zu  
kaufen bestimmt war, dahin abging, ersuchte  
ich ihn, ein ähnliches Tagebuch für mich  
abzufassen; weil es ihm aber nicht so leicht  
möglich war, mir solches allmählig während  
seiner Reise zu übersenden, so enthielten seine  
Briefe nur kurze Nachrichten, das vollstän-  
dige Tagebuch aber, welches er erst nach

seiner Rückkehr ordnete, erhielt ich um vieles später. Er hatte, was auf Pferdezucht und Ankauf der Steomonte Bezug hatte, weil er glaubte, daß solches für mich kein Interesse haben würde, besonders ausgezeichnet. Auf mein Verlangen theilte er mir auch dieses mit, und indem ich solches nebst einigen Nachrichten aus seinen Briefen zusammen- ordnete und einige wenige erläuternde Notizen einschaltete, so erhielt diese Reisebeschreibung ihre gegenwärtige Gestalt. Sie war von meinem guten Sohne nicht zum Druck, sondern nur für einen geliebten Vater bestimmt; da aber die Gegenden, durch welche ihn sein Geschäft führte, manches, wie die Nachricht über den Zustand der Mennoniten an der Moloczna aus Preußen und das, was er in Hinsicht auf Pferde und den Ankauf derselben sagt, dem Cavallerie-Officier nicht gleichgültig seyn dürfte, und das Gan-

ze überall einen ruhigen, aufmerksamen Beobachter verräth, der sich, wo er konnte, zu unterrichten wünschte, so hoffe ich nicht den Vorwurf zu verdienen, durch Wäterliebe irre geleitet zu seyn, indem ich mich zur Herausgabe dieser wenigen Bogen entschließe, die durch ihren mannigfachen Inhalt jedem Freunde der Reisebeschreibungen, nach meiner Ansicht, einige Unterhaltung gewähren dürften.

Königsberg in Preußen,

den 5. Januar 1821.

19 JY 59

Ludwig von Baczko.

## Zuschrift an die Leser.

Obwohl, wie das alte Sprichwort sagt, eine gute Sache sich rechtlich selbst lobt, mißhin keiner fremden Aupreisung bedarf; so treten doch zum öftern Fälle ein, in welchen das Selbstlob, so gerecht es auch vielleicht seyn mag, nicht hinlänglich ist, ihren Werth geltend zu machen; besonders aber in dem Falle, wenn der Dämon Scheelsucht Gelegenheit findet, seinen Gelfer über solch eine Sache hinzuprüdeln; und dies dertin veranlaßt, daß dieselbe von denen, die sie zu Gesicht bekommen, blos nach den Sprudelslecken beurtheilt, und folglich über ihren Werth oder Unwerth gar keine weitere Untersuchung angestellt wird. Dies ereignet sich nun am meisten bei denjenigen Geistesberzeugnissen, welche, nachdem sie ihr Daseyn erhalten haben, nur durch die edle Buchdruckerkunst (die freilich aber auch leider zu sehr unedlen Dingen gemischaucht wird) zum Ausflug in die große Welt gelangen können; denn bei solchen ist der genannte Dämon nur zu oft auf's Angelegenheitlichst bemühet, über Recht und Würigkeit frech hinweg zu schreiten, und dann sein Wesen auf eine recht hämische Weise zu treiben.

Ein Schicksal dieser Art ist denn auch der ersten Ausgabe des hier folgenden von Baczo schen Reisegemäldes begegnet: und nur dies ist's, was mich bewogen hat, als Vertheidiger dieses Werkchens aufzutreten, und durch die gegenwärtige Zuschrift die Leser dieses Büchleins, in wahrhafter Wohlmeinenheit, auf das Gute, das dasselbe enthält, einigermaßen aufmerksam zu machen, so wenig ich übrigens glaube, daß dies bei Ihnen nöthig seyn dürfte.

Vor allen Dingen muß ich bitten, daß auf zu achten, daß der ganze Inhalt eigentlich ein Reisetagebuch ist, das der Herr Verfasser, dem Verlangen seines (als Geschichtschreiber so rühmlich bekannten Waters) aufolge, angefertigt; weshalb denn freilich einiges darin sich findet,

was als überflüssig betrachtet werden kann; allein es ist dessen doch auch so wenig, daß das Lesen solcher Stellen einen gutdenkenden Beurtheiter unmöglich zur Unzufriedenheit reißen kann; dem ungeachtet, sind blos diese Stellen dasjenige, was den genannten Dämon bewogen hat, seine Macht im vollen Maasse hier anzuwenden, und zwar, indem er in das Körperwesen eines für die jenaische Literaturzeitung arbeitenden Recensenten sich begab, dessen Denk- und Schreibevermögen in Beschlag nahm, und dabei die Seele desselben mit Ladelbegier vergestalt erfüllte, daß dieser sich nicht scheute, den Inhalt der hier in Rede stehenden Reisegeschichte auf eine recht tüchtliche Art herabzuwürdigen, und deren Verfasser durch fad Spitzfindigkeit möglichst zu verunglimpfen, ja sogar den untängst verstorbenen, so brauen und geachteten Vater desselben in den Brennpunkt seines vermeinten Witzes zu ziehen.

Alles was dem wahrhaft hämischen Kritiker nur einigermaßen brauchbar dünkt, seinen Spott daran zu wehen, hat er aus dem Inhalte des Werkchens herausgesucht; besonders aber macht er sich darüber lustig, daß der Dr. Verf. die auf seiner Reise ihm bekannte gewordenen Städte topographisch anzeigt, so wenig auch diese Nachrichten sämtlich Raum einnehmen, nicht zu gedenken, daß dergleichen Darstellungen doch immer wesentliche Erfordernisse einer Reisebeschreibung sind.

Um den Lesern der Recension glauben zu machen, ihr Verfertiger habe das von ihm auf weniger als nichts heruntergeschriebe Werkchen gelesen, ist er dreist, oder vielmehr schamlos genug, von den, nach seinem Dafürhalten, gänzlich wertlosen Anzeichen zu sagen: „Hast alle Seiten dieses Buchs sind mit ähnlichen gebatvollen Bemerkungen angefüllt, die zur Gnüge den Beobachtungsgeist des Verf. beurkunden, und den Werth bestimmen, den man dieser Schrift beilegen muß.“ Und gerade in dieser Bemerkung zeigt der Dr. Rec. sich als ein schändlicher Lügner! denn nicht nur daß unbedeutende Dinge blos hier und da eingestreut sind, so hätte er, wenn er den Inhalt wirklich durchgelesen, und also gelesen hätte, was ein jeder seines Gleichen von rechtswegen thun sollte, auch wohl unmöglich so schlechterzügig gewesen sein können, das viele

Gute, daß diese kleine Schrift enthält, ganz unberührt zu lassen; und eben so gewiß würde Selbstbeschämung ihn dann zurückgehalten haben, den alten abgedroschenen Wip wieder einmal aufs Tapet zu bringen, wenn er am Schlüsse sagt: Der Herr v. Baczo habe geschrieben, um das Vergnügen zu haben, seinen Namen auf einem Titelblatte gedruckt zu sehen.

Um nun den Inhalt des Werkchens und zugleich seinen Verfasser an dem Verfertiger der mehrere Wöhnen Re- cension einigermaßen zu rächen, will ich etwas dem Stre- ben des Letztern Entgegengesetztes thun: nämlich von dem, was dasselbe vorzüglich der Beachtung werth macht, hier eine kurze Uebersicht geben.

Zuvörderst hat der Herr Verfasser das Verdienst, daß seine kleine Schrift als ein bedeutender Beitrag zur Ver- mehrung der Ländter- und Völkerkunde mit allem Rechte zu betrachten ist, und zwar, indem sie recht umfassende Nachrichten von Erdgegenden und ihren Bewohnern ent- hält, von welchen noch äußerst wenig in der literarischen Welt bekannt geworden ist, und welche, wie jeder nur ei- nigermaßen ausmerksamkeiter leicht finden wird, in Hinsicht auf ihre geographische Lage, so wie auf die Men- schen und Thiere, die in denselben ihr Daseyn haben, dem pathetischen Freunde solcher Nachrichten gewiß eben so will- kommen sind, ja vielleicht noch mehr Vergnügen gewähren, als andern die Beschreibung einer Reise durch Sene- gambien, oder wohl gar zu den Quellen des Nils — die doch sehr beachtungswert gehalten werden — und eben dies ist auch der Fall mit den Sitten, Gebräuchen, Lebeyowiszen, Eigenheiten, Gewerben u. s. w. der Be- wohner der süd- und nordöstlichen Provinzen Europens, Polhinien, Podolien, der Ukraine und dergl., die der Hr. Verf. durchkreuzt; dabei aber auch auf die Beschrif- fenhelten der Bodenarten, ihre größere oder geringere Fruchtbarkeit, in wiefern diese auf die Beschaffenheit der Menschen und Thiere Einfluß hat, wie nicht minder auf alles sonst bemerkenswerthe seine Aufmerksamkeit richtete.

Der eigenliche Zweck seiner Reise war, für die königl. preuß. Kavallerie Pferde einzukaufen zu helfen, welches ihm denn Gelegenheit gab, mancherlei zu sehen und zu erfah-

ten, was, moralisch und physisch, als Beiträge zur Karakteristik der Menschen dienen kann. Eben so bekommt man in der kleinen Schrift belehrende Nachrichten von Dingen, die wir kaum dem Namen nach kennen; und die doch, in Betracht dessen, daß sie tief in das Gebiet der menschlichen Betriebsamkeit eingreifen, so wie auch in mancherlei andern Betracht, sehr interessant sind, eine angenehme Belehrung geben. Ein solcher Gegenstand ist z. B. das russische Papiergeld. Von dieser federleichten, jedoch im ganzen unermesslich großen russischen Reiche gangbaren, sehr beliebten, und selbst von den Tataren geachteten Münze, den Verschiedenheiten ihres negativen und positiven Wertes, welcher letztere längst schon einen festeren Stand hat, in welchem Verhältniß derselbe mit dem Dukaten steht, welche große Vortheile diese Geldsurrogate ihrer überall gleichförmigen Gültigkeit wegen für Reisende, ganz besonders aber für Kaufmanns- und andere Handelsgeschäfte gewähren und dergl.; alles dieses hat der Dr. Werf. Seite 12 — 16 sehr belehrend angezeigt.

Wie gleichgültig unendlich viele Menschen für alles sind, was nur einigermaßen über das thierische Leben hinausgeht, hiervon giebt der Dr. Werf. sehr viele Beispiele von denjenigen Völkerschaften der zuvorgenannten Gegenden, mit welchen er, wegen des Pferdekaufs, zu thun gehabt hat; aber auch, was er von den Bauern in Böhmen und ihrer Wohnung S. 16 und 17 erzählt, ist zu denselben zu rechnen.

Das in den russischen Provinzen, die vormals zur Königrepublik Polen gehörten, die Juden in zahlloser Menge leben und weben, ist zwar genugsam bekannt; was aber der Dr. v. Baczko von denselben an mehreren Stellen seines Werckens sagt, ist vorzüglich unterrichtend; und da Erzählungen doch wohl jedem Menschen mehr oder weniger angenehm sind, so wird auch die Seite 19 von einer Judentochter gegebene, dem Leser gewiß nicht missfallen, so wie auch, daß in der Stadt Ostrom ein griechisches Kloster mit nicht weniger als 363 Zimmern sich befindet.

Für den Freund soulderbarer Dinge enthält gewiß etwas gefälliges die S. 38 gegebene Beschreibung der Stadt Siew am rechten Ufer des Dnipers, der dafelbst seyen.

den griechischen Kirchen und des petrocharabischen Klosters mit seinen unterirdischen Höhlen oder Gräften, von den über dieselben herrschenden Fabelwerken, welchen Zweck diese Gräfte haben, wie alt sie und von wem sie angelegt sind; wie der Überglaupe bei denselben sein Spiel getrieben hat, und wie dieser von den Geweihten und Dienern des Klosters in finanzieller Hinsicht recht trefflich benutzt wird.

Die aus der Naturgeschichte bekannte polnische Echeneille findet sich S. 49 beschrieben.

Von dem, in der Geschichte Russlands und Polens auf die gräßlichste Weise bekannten Kosaken, Gondas, giebt Hr. v. B., S. 54 u. f., sehr bestimmte Nachrichten, so wie von den in ihrer Art merkwürdigen Saporogern, als welche die vorzüglichsten Gehülfen Gondas, dieser Ausgeburt der Hölle, waren; wie und auf welche Weise er auf den großen Schauplatz seiner Grausamkeiten gekommen, was er auf denselben verübt, wie er durch Tapferkeit und List zwar eine Zeitlang sich erhalten, allein gegenseitig auch auf dieselbe Weise seinen Untergang endlich fand, und mit dem größten Theile seiner Gefährten ein Opfer der grausamsten Rache ward. Den Schluss dieser Erzählung machen sehr schöne Bemerkungen des Hrn. Berf., von welchen er dann zur Beschreibung eines Parks übergehet, den der verstorbene Graf Potocki angelegt hat, und dessen Schönheit und Kunstwerke mit der Feder des Kämers gezeichnet sich finden.

S. 77 enthält eine Beschreibung der in Polen üblichen, ganz ohne Eisen gebaueten Postwagen, welche einen Beweis geben, wie erfindetlich die Leute jener Gegenden auf einer, und wie unbeschreiblich nachlässig auf der andern Seite in Betreff ihrer Fuhrwerke sind. Die darauf folgende Erzählung von einer tatarischen Karavane von Karren mit Cameelen bespannt, welche Salz aus der Krim geholt hatte, giebt dem Hr. Berf. Gelegenheit, eine merkwürdige Entstehung des Salzes auf stehenden Gewässern zu beschreiben, und welches doch in solcher Menge sich erzeugt, daß alljährig mehr als 20,000 Karren voll von daher gebracht werden.

Ursachen zu einem ernsten Rückblick in die Vergangenheit und Veranlassung als denkender Mann sich zu zeigen, fand der Hr. Berf. in den weitreichenden Steppengegenden

des Dniwers; und zwar in Grabhügeln ehemals hier lebender Wälkerstämme. (Aller Wahrscheinlichkeit nach waren es Scyten, ein Volk, das zu den Germanern sich zählte.) Gleich darauf folgt eine Nachricht in Betreff der sogenannten Steppenart, eines kleinen Thieres, welches einzig und allein in den genannten Steppen sich findet, und für den Freund der Naturgeschichte etwas merkwürdiges hat.

Das jense. Steppen gänzlich leer von Bäumen und Sträuchern sind, ist mir aus eigener Erfahrung bekannt. So unerklärbar dieser so auffallende Mangel mit schien, so richtig hat gewiß der Dr. Berf., S. 99, die Ursach gefunden, und welches abetmals einen Beweis von seinem thätigen Beobachtungsgeiste giebt; auch was er von den in den Steppen wohnenden und aus Preusen dorthin sich begebenden Menoniten sagt, ist sehr interessant, und verdient, besonders das, was er von ihrer Religion spricht, beachtet zu werden.

Nach der Beschreibung wie die Tataren ihre Pferde einfangen und bändigen, folgt eine sehr späthafte Erzählung, S. 128, von dem gesättigten Benehmen eines tatarischen Grasen, dessen Hatas eine Hütte war.

Wenn auch der Dr. Berf. in seiner Schrift überall als ein denkender, wissenschaftlich forschender, außerkundsam beobachtender und in allen Fächern des menschlichen Thuns und Treibens erfahrener Mann sich zeigt, so scheint doch — wenigstens mir — ganz vorzüglich beachtungswert das, was derselbe in den Nachrichten von seiner Rückreise über das Handelswesen sagt, das auf den großen Städten, dem Don, der Wolga, dem Dniwer, Dniwer, der Oka u. s. w. betrieben, und selbst für ganz Europa höchst wichtig werden könnte, wobei er zugleich zeigt, wie gut bekannt er in der Geschichte des Alterthums ist. Mit eben so vieler Sachkunde und wahrer philosophischer Beurtheilung spricht er, S. 144 u. f., von den aus jenen Gegenden herkommenden Pferden, so wie von den günstigen Vortheilen, welche für dieselben, und den ungünstigen, die man gegen die einländische Pferde sucht, hegt, nämlich in Hinsicht auf ihre Brauchbarkeit für die Cavalierie des Militärs. Nicht minder bemerkenswert sind die Angaben, die der Dr. Berf. als forschender Beobachter über

das Transportirren der fremden Pferde macht; und zwar das und in wieweit dieses Geschäft auf eine weit kürzere, und folglich weit weniger Kosten verursachende Art könne betrieben werden.

Eins noch, worauf ich die Leser aufmerksam zu machen nicht unterlassen kann, ist das, was der Dr. Verf. S. 166 von der nur erst seit etwa zwanzig Jahren in der großen Welt recht bekannt gewordenen Stadt Odessa sagt; mit wahrer geographischer, statistischer, geschichtlicher und mercantilischer Umsicht spricht derselbe von dieser jetzt merkwürdigen Stadt und den Ursachen ihres so mächtigen Emporkommens, auch wie der Hafen derselben und ihres Hasens noch weit höher gebracht werden könne, wenn man sich bemühte, daß Flusssette des Donister von den Felsenmassen zu befreien, die an einigen Stellen das ungehinderter Beschiffen dieses Stroms unmöglich machen.

Alles, was ich hier von dem Werkchen, dessen Inhalt die nachfolgenden 12 Bogen füllt, gesagt habe, werden die Leser an den angezeigten Stellen in einem sehr gute Style vorgetragen finden, und auch, wenn nicht etwa Parteilichkeit sich hindert, sich überzeugen, daß alles Wahrheit ist. Ich habe nicht die Ehre, mit dem Hrn. Verf. in persönlicher Bekanntschaft zu stehen, auch sonst keine Verpflichtung gegen ihn. Mit dem Herrn Verleger bin ich ebenfalls in keiner Verbindung; ich darf also, da ich dieses öffentlich sage, mit Zuversicht hoffen, daß wegen dieser meiner Zuschrift Niemand mich irgend einer Nebenabsicht beschuldigen, sondern mir glauben wird, wenn ich sage, daß nur das Verlangen, die Ehre des Herrn Verfassers gegen die in der eben angezeigten Recension enthaltene Verunglimpfung oder, mit andern Worten, die Wahrheit gegen die Lüge zu vertheidigen, mich bewogen hat zu thun, was ich hier gethan habe. Mögen nun diejenigen, die mit dem Dr. Rec. vielleicht gleiches Sinnes sind, immerhin die Sache sich anders denken; ich bin überzeugt, daß ein jeder Redliche, der das, was ich von dem Werkchen gesagt, mit dem Inhalte desselben vergleicht, auch gewiß mir bestimmt, wenn ich jenen Recensenten einen Verläumperne negne — denn da er des vielen Guten, das es enthält, auch nicht mit einem Worte erwähnt, so geht daraus offenbar hervor, daß er lediglich

nut bedacht war; die Arbeit des Hrn. v. Waczel herabzuwürdigen, um dadurch seiner Ehre weh zu thun, und dem Hr. Verleger den Betrieb dieser Schrift zu schmälern; und da es bekanntlich Recensenten genug giebt, die kein Bedenken tragen, für baare Bezahlung ihren literarischen Dolch gegen einen Verfasser oder Verleger in Thätigkeit zu sezen, so sind sie auch füglich als moralische Banditen zu betrachten, die noch obendrein gegen die physischen das voraus haben, daß sie dem Schwerte der Gerechtigkeit nicht unterworfen sind, folglich ihr Handwerk ganz ungehindert treiben können, und zwar um so ungeschweifter, als, nach den Recensionsgesetzen, auch selbst ihr Name im Dunkeln bleiben muß.

Der Prof. J. C. Ribbe,  
in Leipzig.

---

19 JY 59

Voll Liebe für König und Vaterland, widmete ich mich dem Kriegsstände und wurde nun auch durch mein Pflichtgefühl bestimmt, mich nach Möglichkeit für meinen Stand zu bilden. Sehr willkommen war mir daher der Antrag meines Commandeurs; der, weil er mutmaßte, daß dies Commando vielleicht manchem unangenehm seyn dürfte, mich aufforderte, freiwillig zum Ankauf der Remonte nach Russland zu gehen, um mir bei dieser Gelegenheit zugleich jene Kenntnisse und Erfahrungen zu erwerben, durch welche ich künftig bei dem Ankauf und der Abnahme von Remonte nützlicher werden könnte. Dies Commando, welches, nach einer mit dem russisch-kaiserlichen Kriegs-Ministerio getroffenen Uebereinkunft, bestimmt war, 2000 Pferde zu kaufen, sollte sich in Posen versammeln und von dort am ersten Januar 1816 abgehen. Dasselbe wurde vom Herren Oberst-Lieutenant von Bitoweky befehligt und bestand aus 1 Rittmeister, 9 Offizieren und 200 Mann. Es wurden daraus 2 Abtheilungen

gen gebildet; die erste, bei der sich der Oberst-Lieutenant von Witowsky selbst befand, und zu der auch ich gehörte, enthielt 3 Offiziere, 39 Unteroffiziere und Gemeine. Mit der zweiten folgte 4 Wochen später Rittmeister von Wass sow und hatte solche wieder in drei Transporte gerheilt, wovon jeder 2 Tagereisen von dem andern entfernt blieb.

Höchst erfreut, auf diese Weise einen großen Theil von Russland und die dortige Pferdezucht kennen zu lernen, trat ich, zum Quartiermachen voraus gesandt, von Sr. Kaiserl. Hohheit, dem Großfürsten Konstantin, mit einer Marschroute und von Sr. Excellenz, dem Herrn General-Lieutenant von Thümen, mit einem Vorspann-Passe versehen, am 8ten Januar meine Reise an und ging über Schwerenz, ein Städtchen, welches über 250 Feuerstellen und 2500 Einwohner enthält, nach Kositzyn, welches zwar 150 Feuerstellen aber nicht viel über 600 Einwohner hat, und von dort nach Wreschen. Dieser Ort hat 2 Kirchen, über 200 Feuerstellen und gegen 2000 Einwohner. Weil die schmalen Schlitten mit Leitern, die im Großherzogthum Posen üblich sind, mich mit meinen drei Begleitern, so unbedeutend auch

unser Gepäck war, kaum aufnehmen konnten, ich aber schon gute Schiitzenbahn fand, so kaufte ich hier zur Fortsetzung meiner Reise einen breiten russischen Schlitten und kam nun hinter Glupce, welches zwar 4 Kirchen, aber, bei 200 Feuerstellen, nur 1700 Einwohner enthält, und wo damals eine Escadron des 7ten (2ten Westpreuß.) Husaren-Regiments stand, über die Grenze des Großherzogthums Posen in das Königreich Polen. Am 10ten Januar kam ich nach Kieczewo, dem ersten polnischen Städtchen, wo ich keine Garnison, aber einen vormaligen polnischen Offizier als Commandanten antraf, der mir, nach Vorzeigung meines Passes, Worspann und Quartier anwies, welches auf dem ganzen Marsche nur in einem freien Obdache bestand, indem auch die Gemeinen, welche während des Commandos 4 gute oder 15 preußische Groschen täglich als Tractament erhielten, ganz für ihr bares Geld lebten.

In den kleinen Städten, die ich durchreiste, sind die meisten und wohlhabendsten Einwohner Juden; ich war aber nicht unzufrieden, wenn ich bei diesen mein Quartier erhielt, denn die Hoffnung eines kleinen Gewinnstes bestimmt gleich den Juden, mir so gefällig als

möglich zu sein, da hingegen, wenn mein Wirth ein Pole war, ich ihn oft durch Anrechnung größerer Vortheile kaum zu gleicher Gesälligkeit bestimmen konnte. Der Jude, bei dem ich mich hier befand, hielt ein Gasthaus, worin auch am Abend einige polnische Offiziere zusammen kamen, die aber, als sie meine durch die Reise erzeugte Ermüdung und meine Neigung zum Schlafen bemerkten, so gesällig waren, leise zu sprechen und sich bald zu entfernen. Am andern Tage fuhr ich über Schlesien nach Sompolno. Beides waren kleine, größtentheils von Juden bewohnte Städtchen, und es that mir wohl, den Überrest des regnigsten Tages bei einem Apotheker hinbringen zu können, der vormals in einer Handlung zu Königsberg gewesen war und jetzt hier auch das Einquartierungs-Geschäft besorgte. Der Regen hatte nachtheilig auf die Schlittenbahn gewirkt, und ich kam den 13ten nicht ohne einige Geschwierigkeit nach Kłodawa, welches vielleicht gerade wegen der erbärmlichen Städtchen, durch welche mich bisher mein Weg geführt hatte, einen günstigen Eindruck auf mich machte, indem der Markt, zu dem ein paar gute Straßen führten, mit massiven Häusern eingefaßt

war. Hier traf ich auch die erste polnische Garnison, die Reserve-Ecadron des 2ten Jäger-Regiments, und wurde von ihrem Befehlshaber sehr wohlwollend aufgenommen. Die Polen hatten damals 4 solcher Chasseur-Reserven, die aber erst formt wurden. Sie hatten grüne Uniform, unterschieden sich durch die verschiedene Farbe der Kragen und Aufschläge und hatten übrigens ganz das Außere des russischen Jäger zu Pferde.

Am 14ten reiste ich über Krasnevice nach der Präfekturstadt Kutno, deren meiste Einwohner Juden zu seyn schienen, und wo ich auch mein Quartier bei einem wohlhabenden Juden erhielt. Wegen meines Vorspanns wurden mir anfänglich einige Schwierigkeiten gemacht; aber mit Hülfe eines polnischen Stabsoffiziers, der im Jahre 1812, vereint mit den Preußen, in Kurland unter dem Korps des Marschall Macdonald gestanden hatte, wurde alles nach meinem Wunsche beendigt. Ueberhaupt fand ich hier, so wie häufig in meinem Leben, die Erfahrung bestätigt, daß der Gedanke, gemeinschaftliche Beschwerden erduldet, gemeinschaftliche Gefahren überwunden zu haben, gesetzt, daß dies auch nur mit dem nämlichen

Regimenter gewesen wäre, uns schon für den Mann, der die nämliche Uniform trägt, mit einer gewissen Anhänglichkeit erfülle. Dies wurde mir schon einigermaßen wieder am folgenden Tage bestätigt, als ich gleich bei meiner Ankunft zu Lowiz, einem verhältnismäßig zu seiner Größe gut bevölkerten und gut gebauten Städtchen an der Wsura, von einem der Einwohner, sobald er nur meine Uniform erblickt hatte, auf das dringendste zu einem Besuche in seine Wohnung eingeladen wurde, denn sein Sohn diente als Volontär bei dem ersten Leib - Husaren - Regimenter. Sehr angenehm verfloss mir nun hier der Abend in Gesellschaft von Deutschen, die mich durch ihre Erzählungen überzeugten, daß in dem Zeitpunkte, worin Polen unter französischem Einflusse stand, die Lage der Deutschen höchst traurig gewesen seyn muß, und ich erfuhr auch, daß hier um Matchai eine stark besuchte Messe statt finde.

Am 16ten kam ich durch das unbedeutende Städtchen Volimow, worin ein Commando polnischer Chasseur lag, wegen des schlechten Wege erst spät nach Blonie oder Blonck, worin ich einige massive Häuser antraf, und welches, wenn die, welche dort in Schutt liegen, gut

wieder aufgebaut werden sollten, einen ziemlich schönen Markt erhalten würde. Der Ort, welcher vormals unter preußischer Herrschaft nicht einmal 800 Einwohner enthielt, hatte dem Anscheine nach nicht gewonnen, und mitselbst war daher die Lage vieler polnischer Offiziere, die wegen der zu Warschau mit dem russischen Militär gehabten Handel hierher verswiesen waren, und keine Quartiere erhielten, sondern sich ihre Wohnungen mieteten mußten. Ich konnte von dort, weil der Bürgermeister wegen meines Vorspanns sich sehr gemächlich benahm, erst um 11 Uhr am 17ten abreisen, erhielt aber sehr gute Pferde und langte daher schon um 1 Uhr zu Warschau an und erblickte noch vorher im Vorüberfahren Wola, wo vormals Polens Könige gewählt wurden, welches aber jetzt wie ein verlassenes Bivouak aussah. Der russische Commandant von Lewinsky, bei dem ich mich zu Warschau meldete, gab mir die Anweisung zu einem Quartier; allein auf dem Einquartierungs-Bureau ließ man mich 4 Stunden lang warten. Als ich endlich das Einquartierungs-Billet erhielt, wurde ich wieder ausgemietet und sand hierdurch erst spät am Abende mein Unterkommen bei dem Gast

wirth Rose in der Ulica Przejast. Ich war nicht wenig ermüdet, weil in den Straßen, die ich durchgehen oder vielmehr durchwaden mußte, und die damals mit Eis bedeckt waren, durch das Thauwetter und die Droschken (eine Benennung, womit man hier leichte Miethfuhrwerke belegt), so tiefe Löcher entstanden waren, daß man selbst mit diesen Droschken kaum noch fortkommen konnte. Dies alles aber, und manche Vorlehrungen wegen meiner Western Reise machten, daß ich Warschau nur sehr oberflächlich kennen lernte. Die ganze Stadt liegt auf dem linken Ufer der Weichsel, auf einer Ebene, die sich aber so sehr über diesen Fluß erhebt, daß Warschau von dieser Seite auf einem Berge erbaut zu seyn scheint. Keine Straße aber erhebt oder senkt sich beträchtlich, und bloß die Vorstadt Schulisch, die aber an dem Ufer der Weichsel liegt, hat eine ungleich niedrigere Lage. Ich ging durch einige kurze, enge und finstere Straßen, die nur kleine, niedrige schwarze, mit Schindeln bedeckte Häuser enthielten. Es war für mich auffallend, solche Häuser in manchen Straßen mit großen und schönen Gebäuden vermischt, und selbst in einer Vorstadt noch eine aus Holz

erbauete Kirche anzutreffen. Die Pfarrkirche zum heiligen Johannes und die zum heiligen Kreuz sind ein paar große Steinmassen, die sich aber keineswegs als Meisterstücke der Baukunst auszeichnen. Von weit gefälligerem Ansehen waren einige kleine Kirchen, die ich aber auch nur flüchtig betrat. Die schönsten Straßen schienen mir die Hauptstraßen in der Krakauer Vorstadt, die Senatorenstraße und die Langgasse, worin sich auch das Zeughaus befindet. Nach Praga, worin man die Spuren der Zerstörung durch Suvarow erblickt, und welches eine von Warschau ganz abgesonderte Stadt ist, führt während des Sommers eine Schiffbrücke. Die Weichsel zeichnet sich hier durch ihre Breite aus; die Schifffahrt aber wird durch Sandbänke erschwert; und die Erzählungen, die mir Polen von der Festigkeit von Praga gemacht hatten, ersüßten mich mit hoher Erwartung, die aber bei dem Anblick der niedrigen Erdwälle, welche dieser Ort zu seiner Vertheidigung hat, beträchtlich vermindert wurde.

Am 22sten Januar wurde ich wieder zur Regulirung der Quartiere vorausgeschickt, kam nach Okuniew, einem unbedeutenden, am folgenden Tage nach Kaluszin, einem ähnlichen

Städtchen. Wehr aber gnügte mir gleich beim ersten Anblick das Städtchen Schedlitz, wo ich am 24sten Januar eintraf und auch einen russischen Commandanten fand. Am 24sten setzte ich meinen Weg über Zbuczin nach Meczerczicz und am 26sten nach Biala fort. Es waren insgesamt kleine unbedeutende Städte; doch fand ich an diesem letzten Orte ein gutes aber theueres Gasthaus; dies wurde auch am Abend von einem Mohren besucht, der Aufseher der Güter war. Er und die Tochter des Hauses spielten auf einer Art von Zither, die ich hier zum erstenmale und in Rußland häufiger hörte. Schon hier bemerkte ich den hohen Cours der Ducaten gegen das russische Papiergele; und, überzeugt, daß es vortheilhafter wäre, meine Zahlungen in diesem letzten zu leisten, wechselte ich mit einem hinreichenden Vorraath davon für einige Ducaten ein; um so mehr, da ich überall die Versicherung erhielt, die auch in der Folge durch meine Erfahrung bestätigt wurde, daß dies Papiergele in der Regel, selbst beim Ankauf der Pferde, vortheilhafter als die Ducaten angewandt werden könnte. Am 27sten ging ich nach dem Städtchen Piszdaz ab und fand in einem großen Walde den Leichnam ein

des Erschlagenen, den man nachher an einen Baum geknüpft hatte. Aus einigen Überresten der Kleidung folgerte ich, daß der Erschlagene ein russischer Offizier gewesen war, eilte daher bei meiner Ankunft, sofort eine Anzeige davon zu machen, erhielt aber den Bescheid, daß die Sache schon bekannt wäre. So sehr dieß anfänglich meine Aufmerksamkeit erregte, so fand ich doch, daß hier Raub und Mord auf der Landstraße bei weiten nicht so häufig sind, als man es wohl in dieser wüsten Gegend vell großer Wälder, besorgen könnte. In der Folge sah ich zwar hin und wieder, doch nur selten, einen runden Haufen von Holz, der auf der Stelle, wo ein Mensch erschlagen war, als Denkmal errichtet wurde. Die Vorübergehenden beteten dabei für die Seele des Erschlagenen und erhöhten gewöhnlich den Haufen durch einige darauß geworfene Zweige. Die fromme Rührung und die Theilnahme für den Erschlagenen, welche dieß Gebet erzeugt, bewirken doch immer einigen Abscheu gegen den Mord, und dieser unbedeutend scheinende unschuldige Gebrauch mag vielleicht, so wie besonders wohl die Gutmüthigkeit der Einwohner, die so wenig Verstünnisse kennen und daher wenig stürmische Leid

denschaften und große Wünsche zu befriedigen haben, hier die Sicherheit der Reisenden vorzüglich bewirken.

Am 28sten kam ich nach Terepol, einem russischen Grenzstädtchen, welches nur der Bug, in den hier die Krissa fällt, von Preß und dem Königreich Polen schiedet. Es hat ein freundliches Ansehen und viele Deutsche unter seinen Einwohnern, treibt auch einigen Handel. Von den russischen obrigkeitslichen Personen wurde ich sehr gütig behandelt, erhielt neue Pässe bis Kiew, und von hier an wurde der Worspann mit jenem Papiergelde bezahlt, welches der Kassa Pumaschki, der Deutsche Rubel-Vanco-Assignaten, oder auch wohl bloß Vanco-Assignaten nennt. Das Papier dazu ist sehr dünn, beinahe dem ähnlich, welches man, um Kupferstücke gut zu erhalten, darüber zu legen pflegt, und hat bei denen zu 100, 50 und 25 Rubeln eine weiße, zu 10 eine rothe und zu 5 eine blaue Farbe. Das dünne Papier, der häufige Gebrauch und das Falten veranlassen häufig Brüche desselben; allein so lange noch alle Stücke beisammen, die Nummern der Assignment und der Betrag derselben leserlich sind, muß sie angenommen werden. Man findet sie

daher häufig auf ein anderes Papier gelegt und vermittelst eines darüber gebogenen Randes zusammen gehalten; werden aber die Stücke zu zahlreich, so sucht man solche bei einer kaiserslichen Kasse umzusehen. Dies muß mit einigen Kosten oder Schwierigkeiten verknüpft seyn; denn ich war einst selbst zugegen, als ein Russe lange mit einem Juden handelte, und als dieser durchaus nichts weiter vom Preise ablassen wollte, den Handel abschloß. Er zeigte ihm nun die Papiere, die er ihm dafür in Zahlung gab; und als der Jude solche für gültig anerkannte, riss er sie einmal durch und legte sie dem Juden mit der Aeußerung hin, daß dies dafür wäre, weil er durchaus auf seinem hohen Preise bestanden hätte. Der Jude zuckte die Achseln, legte aber ruhig die Stücke auf ein anderes, Papier und befestigte sie mit dem darüber gebogenen, Rande. Zuweilen trifft es sich, daß gerade eine Zahl in eine Falte kommt, hierdurch verschwunet und unleserlich wird. Dies zeigte mir einst ein Jude, dem ich solches Papier in Zahlung gab, indem er mich zugleich aufmerksam machte, daß die fehlende Zahl 7 von irgend einem andern gedruckten Blatte genommen und mit vieler Geschicklichkeit eingeklebt

war; nahm aber dennoch das Papier mit der Neuerung an, daß kaum der Tausendste solches bemerkte würde, sagte aber auch, daß es, sobald solches bemerkt würde, seinen Werth verloren hätte.

Wir lernten die Vortheile bei diesem Papiergeld kennen und schätzen, als darin Oberstleutnant von Witowsky zu Kiew 600,000 Rubel zu dem Ankauf der Remonte ausgezahlt erhielt. Wir konnten in einem Kästchen, welches 2 Fuß ins Gevierte hatte, diese große Summe geräuschlos und mit Leichtigkeit fortzuschaffen, die wir sonst nicht ohne großes Aufsehen und bei mancher Schwierigkeit nur in mehreren Wagen fortzubringen im Stande gewesen wären. Diese Papiere wurden kürzlich, nach der Erzählung russischer Offiziere, auf eine sonderbare Weise vermindert. Die Kosacken nahmen den aus Russland flüchtenden Franzosen eine beträchtliche Menge davon ab, nähten sie, — nach der ihnen eigenen Weise ihre kostbarste Beute zu verbergen — in ihre Sattelkissen ein, aus welchen sie solche aber nachher völlig zerrieben und unbrauchbar herauszogen. Auch erzählte man mir in Russland allgemein, daß die Franzosen, da sie nach Russland zogen, es

auch nicht unterlassen hatten, sich mit einer Menge falscher Banco-Assignationen zu versorgen, welche sie dort verbreitet hätten, wodurch Verificationen nothwendig geworden und auch manche Prozesse entstanden wären. Russen und Tataren geben diesen Banco-Assignationen vor dem baaren Gelde den Vorzug, und nur von den Armeniern und in der Nähe von Cherson wurden bei dem Pferdehandel die Ducaten lieber genommen. Von dem schnellen Wechsel des Courses aber sah ich späterhin ein Beispiel zu Elisabethgorod; denn bei meiner Ankunft erhielt ich für 8 Ducaten 100 Rubel, nach wenig Tagen aber wurden 9 Ducaten dafür bezahlt, weil Ostreicher und Polen zum Ankauf von Remonten dorthin gekommen waren und viele Ducaten mitgebracht hatten.

Weil ich noch den Begriff von Silberrubeln hatte, so staunte ich anfänglich über den hohen, und nachher wieder über den geringen Preis so vieler Dinge, als ich einsah, daß nur von diesen Rubel-W. A. die Rede war, die man damals nicht höher als 6 gGr. berechnen konnte. So zahlt ein jeder, der gleich mir mit Vorspann reist, in diesem Gelde auf die Werste für das Pferd 3 Kopeken; da nun 7

Werste einer Meile gleich sind, und 100 Kopeken auf einen Rubel gerechnet werden, so zahlte ich auf die Meile nicht mehr für das Pferd als 1 gGr. 4 Pf. Das Trinkgeld für den Fuhrmann stand hiermit im Verhältnisse; doch waren auch die Pferde gewöhnlich schlecht, und statt derselben wurden auch häufig Ochsen vorgespannt.

Auf dieser Reise erhielt ich auch nicht selten mein Quartier bei russischen Bauern, und das erste dieser Art zu Rudnia, einem großen Dorfe. Die Stube hatte keine Fenster, sondern nur einige Lufthöcher, die beständig zugestanden wurden, daher war es darin bei Tag und Nacht gleich finster; mitten in der Stube aber stand, zum solche zu erleuchten, ein ungefähr 2 Fuß hoher Klotz; auf diesem lag ein platter Stein, auf welchem beständig ein Feuer aus trockenem Fichtenholze brannte. Damit diese nicht der hölzernen Decke des Zimmers nachtheilig werden konnte, hing von derselben ein trichterförmiger Korb herab, der von außen und innen mit Lehm beklebt war und hierdurch die nachtheilige Wirkung der Funken hinderte, in dem er zugleich den aufsteigenden Rauch nieder schlug. Diesen vermehrte noch der Rauch

von einem geheizten Ofen, der ganz die Gestalt eines preußischen Backofens hatte, 4 Fuß breit und ungefähr 6 Fuß lang war. Dieser Ofen stand neben dem Heerde, der Heerde gleich neben der Thür, und dieser gegenüber ein langer hölzerner Tisch, und längs der Wand herum stet eine lange Bank. Sogleich bei meiner Ankunft heizte man, wahrscheinlich um mir gütlich zu thun, den Ofen; schob, als das Feuer ausgebrannt war, einen Kloß in die Öffnung des Ofens, und verklebte ihm rund umher mit geknetetem Lehm. Die Höhe war furchterlich, noch bedrohlicher aber der Rauch, so daß man im Zimmer kaum aufrecht stehen konnte; sondern um ihm, der sich in die Höhe zog, zu entgehen, entweder ganz niedrig sitzen; oder sich auf die Bank legen mußte. Als sich die Einwohner, um zu schlafen, niedergießen, sah man weder Bett noch Strew, sondern Weiber und Männer zogen ihre Peize aus und legten sich entweder auf die Bank, oder, weil der Ofen, dessen man sich sonst auch wohl zur Lagerstelle bedient, noch zu heiß war, in der Nähe desselben auf den Boden. Ich öffnete nun zu meiner Erholung einen Schieber; aber so oft ich dies that, stand auch wieder ein Rausse auf,

mit ihm eiligst zu machen; da ich dies aber zu hindern suchte, geschah es wenigstens verschoben. So armelig wie die Wohnung, ist auch die Nahrung der Bauern. In der Gegend von Zytomirs sah ich sie ihre Mahlzeit aus Hirse halten, der bloß in Wasser gekocht und etwas gesalzen war, und in der Gegend von Hunnan, wo Mais oder türkischer Weizen häufig ist, wurden die ganzen Kolben in Wasser gekocht, und nachher die Körner ausgelauft und verzehrt.

Gest bin ich überzeugt, daß die Armut des Landmanns nicht ihren Grund in den Abgaben und Lasten habe, die in der That nicht so übertrieben sind, als man beim ersten Anblick der Armut dieser Leute glauben sollte, sondern die Neigung des gemeinen Mannes zum Brandweintrinken, und die Art und Weise, wie dieser von den Juden benutzt wird, ist gewöhnlich das einzige Hinderniß des Wohlstandes. Der Bauer trinkt bei dem Juden seinen Brandwein auf Credit; naht sich die Endte, so verweigert der Jude den fernern Credit und mahnt mit Härte; der Bauer hat kein anderes Zahlungsmittel als sein Getreide. Will er das

her sein gewohntes Rabatt, den Grandwein, nicht entbehren und vor dem Juden Ruhe haben, so führt er diesen auf sein Feld und ein nigt sich mit ihm über einen Theil des Getreides, das noch auf dem Halme steht, welches er dann abmähen und in die Scheune des Juden führen muß. Dieser nimmt solches für eine bestimmte Summe an, zahlt noch etwas höchstes Geld nach, oder schreibt ihm solches auf ein neues Grandweins-Conto zu gut. Ich war ein paar Mal bei einem solchen Handel, zugegen, sah, wie der Jude dem Bauer seine Rechnung ganz nach Willkür machte, und ich stand, als ich dieser in das Land kam, wo sich die Juden vermehrten, die Bauern nach diesem Verhältnisse wohlhabender.

Im vollen Glanze sah ich die Juden am 1sten Februar im Städtchen Mieschowice, welches beinahe einzig von Juden bewohnt wird. Diese zogen auf Veranlassung eines Hochzeitsfestes in feierlichem Aufzuge durch die Straßen. Die Frauen trugen — welches ich nachher öfter sah — Hauben mit echten Perlen besetzt, und man versicherte mir, daß manche solcher Hauben einige hundert Thaler kosteten. Bei dem Aufzuge spielte ein Jude den Lustigmacher, war

als Cossack gekleidet, hatte in der einen Hand einen bloßen Säbel, in der andern einen Kantschuh, womit er unter frohem Beifallsgelächter derjenigen, die nichts abbekamen, hin und wieder auf einen der Hochzeitgäste los schlug. Menschen darunter führten Pistolen, woraus sie zuweilen Freudenschüsse thaten. Hier lernte ich auch zuerst zwei diesem Lande eigenchümliche Getränke kennen, den Wisniak und den Maslinak, beides ein Reis, wovon der erste aus Honig und Kirschen, der andere aus Honig und Himbeeren bereitet wird. Die Verfeinerung dieser Getränke wird dadurch befördert, daß in diesen Gegenden die Wälder nicht nur eine große Menge von Himbeeren, sondern auch sehr viele Kirschen enthalten, die wilden Birnen und Apfel sind auch in diesen Wäldern häufig und zum Theil milder als bei uns.

Um folgenden Morgen entzweiten sich über meinen Vorspann der Botnik oder Vorsteher der Russen und der Skolnik, der Vorsteher der Juden, der letzte prügelte den ersten, ohne daß solcher sich wehrte, und bald hätte einer von den bei mir befindlichen Husaren, der sich mit dem Juden entzweite, ein ähnliches Schicksal gehabt, wenn ich ihn nicht aus dem wil-

den Haufen, der schon über ihn herfallen wollte, befreit hätte. Ueberhaupt sind die Juden, so wie ich sie hier kennen lernte, nicht durchgehend so mutlos, als man gemeinhin glaubt; ihr Bestreben, sich ohne schwere Arbeit fortzuhelfen, hat ihnen im Ganzen eine gewisse Bildung, Gewandheit und Betriebsamkeit gegeben, wodurch sie sich vor dem großen Haufen auseinanderheben. Sie leben freilich, wie jeder Mensch, an dem, was ihnen von Jugend auf als heilig und ehrenwerdig vorgestellt wurde, und jedes Bestreben, sie davon zu entfernen, würde bei ihrer eigenhümlichen Schlaue bald bemerkt werden und alle Wirkung verfehlen. Allein ein fröstiges Einwirken auf ihre Sitten und Vorgriffe durch gute Schulen, und ihre Anstellung beim Militär, so sehr sie diese scheuen, dürfte vielleicht die Cultur dieses Volks, das, nach meiner Überzeugung, in den Gegenden, die ich durchkreiste, den übrigen Einwohnern zum Nachtheil gereicht, schnell herbei zu führen im Stande seyn.

Im Städtchen Kowels erhielt ich vom Oberst-Lieutenant v. Bitowsky einen Podorogna oder russischen Postpaß, reiste von nun ab, um vier

Es schneller, kam am 4ten Februar noch Zug  
am Flusse Sty, einem nicht unbedeutenden  
Orte, und fand hier zuerst die Ehrichtung, die  
ich späterhin in allen russischen Städten antraf,  
daß alle Kramläden und Keller, wosin etwas  
zum Verkauf seit geboten wurde, und die von  
den Juden den gemeinschaftlichen Namen Klei-  
ten erhielten, sich entweder in einer besondern  
Straße, oder in der Nähe des Rathauses be-  
fanden. Bis jetzt hatte ich noch in jedem  
Städtchen ein Speisehaus gefunden; späterhin  
aber hörte dies auf, und ich mußte mich den  
Juden überlassen, die oft beträchtliche Forderun-  
gen machten. Dies lernte ich zuerst in Dubno  
kennen, wo ich am 6ten Februar des Abends  
bei einer höchst ungestümten Bitterung anlangte,  
und daher in das nächste, einem Juden gehö-  
rige Wirthshaus ging, wo ich für ein drinck-  
ches Abendessen, das auf der Bank gehaltene  
Nachtlager und den Caffee, den ich am fol-  
genden Morgen trank, drei Rubel Silber be-  
zahlen mußte. Ich fand im Orte einige gut  
gebaute Straßen und große Häuser und hörte,  
daß wenn sich zur Zeit der Messe, die man  
hier Contracte nennt, und die seit 1774 aus  
Lemberg, wo sie vormalß statt fand, sich hier

her zog, der Adel versammelt, die Wohnungen für einen ungeheuern Preis vermiethen werden. Um dieser theuern Meithei zu entgehen, haben einige polnische Große sich besondere Gebäude errichtet, die hier durchgängig den Namen Paläste erhalten; vom Fürst Lubomirski aber, dem diese Stadt gehört, ist auf dem Markte ein Gebäude zum Waarenlager errichtet. Während der Meithei, die im Januar einfällt, wird jedes Kaufmanns Gewölbe mit 30 — 40 Ducaten bezahlt, und die Kaufleute aller Art, mehrtheils Türken und Armenier, finden sich dann hier zahlreich ein. Es solle sich wohl 15 — 18000 Menschen bloß um ihrer Geschäfte willen hier versammeln. Der polnische Adel erscheint alsdann mit seinem glänzenden Gefolge, nicht allein um einzukaufen und an den Festlichkeiten des Carnavals, wozu auch Schauspiele und Thierhüthen gehören, Theil zu nehmen, sondern hier werden auch alle Käufe, Anteihen und Pachtungen abgeschlossen, und die dabei erforderlichen Zahlungen geleistet. Die Juden machen dabei die Mäckler, wirken wichtig auf den Geldcours und die Waarzeiche, und haben dabei einen so einträglichen Gewinn, daß Dubno, dessen Bewohnerzahl großthüchtig

und Städte besteht, hierunter mehrere vorzüglich reiche Männer zählt. Ich aber entlehne diese Nachrichten aus manchen mir gemachten Erzählungen, daß mein Aufenthalt zu kurz währe, um selbst viel bemerken zu können. Zu Markowiz stand ich mein gut gehautes Nachhaus und ein schönes Schloß des Fürsten Sapieha, ungleich größer, aber schlechter gesellt und hauptsächlich vom Juden bewohnt, war Ostrog, wo ich am 2ten Februar ankam. Die waldige bergige Gegend verliert sich allmähig, wenn man sich dieser Stadt nähert. Die Wälder, bisher reinaher, einzig Nadelholz, werden immer mehr mit andern Holzgattungen gemischt; man findet Eichen, Eschen, Pappeln, Buchen, Ahorn, Rüsternt, Birken und Linden. Von diesen beiden letzten benutzt der Landmann die Rinde zur Ausfütterung seiner Wagen, zu manchem Hausgericht und vorzüglich zu Fässer, schuhen; auch verstehen die Landleute das Birkenholz mit Hülfe des Feuers zu beugen, um dadurch manches für ihre Haushaltungen zu besorgen. Allein viele Odume, von denen man die Rinde abgeschält hat, gehen dadurch völlig zu Grunde; und die ungeheure Nachlässigkeit, womit die Wälder behandelt werden, wird auch

hier mit der Zeit den Überschuß vernichten. Das Lagerholz bleibt in den Wäldern liegen und wird gar nicht aufgeräumt; und oft gerathen durch Nachlässigkeit ganze Wälder in Brand. Ich sah es auch späterhin, daß man ganze Strecken Ackerland, die einige Jahre lang nicht benutzt und ganz mit jungem Holz bedeckt waren, dadurch wieder arbar mache, daß man dieses junge Holz anzündete, und die Asche diente alsdann zur Düngung. Aufsäsend war es mir, daß ich in den großen Waldungen, die ich durchkreiste, wenig Wild bemerkte, wovon wohl die vielen Raubtiere, Wölfe und Luchse die Veranlassung sind. Doch bemerkte ich, ungeachtet der vielen Raubvögeln, häufiges Federwild. Ich lehrte zu Ostrog in einem ansehnlichen Gasthöfe ein, worin der Wirth ein Deutscher war, und wo jetzt zur Karnevalszeit Redouten gegeben wurden. Aus Mangel an Postpferden mußte ich hier einen Tag liegen bleiben. Um die Langeweile zu vertreiben, besuchte ich ein griechisches Kloster, worin sich auch eine Erziehungsanstalt befindet. Merkwürdiger als die 365 Zimmer, welche man mir als etwas Besonderes dieses Klosters angezeigt hatte, wurde

mit die Bekanntschaft des Professor Jassa, die ich hier machte, der nicht bloß fertig Deutsch und Französisch sprach, sondern auch manigfache Kenntnisse vertrug, und es war für mich ein froher Genuss, hier, fern von meinem Vaterlande, die Namen meiner gebildeten Landsleute, Kant und Herder, von einem gebildeten Manne nennen zu hören.

Ich reiste durch zwei kleine nicht schlecht gebaute Städte, Anaburg und Korez. Dieser letzte Ort liegt auf einer Anhöhe, hat einen gut gebauten Markt und vor der Stadt eine Fabrik von Fayence. Die gewöhnlichen Teller und Tassen waren weiß und Chocoladenfarbig marmoriert. Die Preise waren sehr niedrig, und die Waaren, die mit wegen Masse und Façon Weiß zu verbreiten schienen, werden bis nach Petersburg und Moskau versahrt.

Am 15ten Februar kam ich nach Zytomis, der Gouvernementsstadt von Wolhynien, die an dem kleinen aber reisenden Flusse Teterow liegt, der seltige Ufer und manche sehr romantische Partieen hat. Man hatte mir diese Stadt sehr gepriesen, und meine zu hohe Erwartung veranlaßte wohl, daß ich unbesiedelt blieb. Ich fand hier zuerst eine besondere Bauart,

die ich auch nachher in mehreren russischen Städten antraf, und wodurch diese Städte im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung einen ungeheuern Umfang haben. Es liegen nämlich die großen Häuser nicht an der Straße, sondern an dieser ist ein Stockzaun mit einem Flügelthor; dann folgt ein großer Hofraum, an dessen beiden Seiten kleine Wohnungen für die Domestiken und die Ställe liegen. Im Hintergrunde erhebt sich das eigentliche Wohngebäude, und hinter diesem liegt gewöhnlich ein großer Garten. Die Häuser sind mit Schindeln gedeckt, Stockzäune und Fensterläden grün und schwarz angestrichen. Ich fand einige anscheinliche Häuser, unter diesen auch das des Gouvernementss Secrétaires, eines gebürtigen Westreichers und ließ den, achtungswerten Mannes, der uns als seinen deutschen Landsleuten viele Beweise des Wohlwollens gab. Auch sah ich hier zum erstenmale in einer russischen Stadt ein Schauspielhaus; das Neueste war vortheilhaft, das Innere sah ich nicht, weil die Schauspielergesellschaft sich damals nach Kiew begeben hatten. Denk guten Eindruck aber, den einige gute Gebäude machten, schadeten die erbärmlichen Hütten, womit sie größtentheils umgeben waren;

auch mochte der Regen- und bei trockener Witterung der Staub die ungepflasterten Straßen gleich unangenehm. Auf dem Markte standen Tische, auf welchen, gekochte Speisen, hier größtentheils Reis und gebackene Pflaumen feil geboten wurden, auch verkaufte man beinahe in allen Straßen Thee, das Lieblingsgesränk der Russen. Bei den Wohlhabenden wurde er mit Zucker versüßt und Granatbranntwein, oder Rum hinein gegossen. Die gemeinen Russen trinken ihn unversüßt, mit einem Zusätze von Kornbranntwein. Auf einem Billard lernte ich hier noch einen kleinen, mit neuen Dupas für Tabakraucher kennen. Ein alter Säule hat dort verschiedene Waaren feit, hierunter kleine Augeln aus verschiedenen, wohlriechenden Harzen zusammengesetzt, welche in die brennende Pfeife gesteckt, einen Wohlgeruch verbreiteten. An Markttagen war die Stadt lebhaft, sonst öde, und auf den Straßen erblickte man mehrentheils nur Juden. Neu und auffallend war der Puß, worin die Frauenzimmer die Kirche besuchten. Sie trugen Stiefeln von rotem oder gelbem Saffian, lange, mit vielen Schnüren besetzte Neberröcke von grüner oder blauer

Farbe, und um den Kopf war ein Tuch geschnüpft. Weit vortheilhafter war die Kleidung der unverheiratheten, wohlhabenden Jüdinnen; sie trugen das lange, schwarze Haar in verschiedene Zöpfe geflochten und aufgesteckt. Um den Hals waren einige Schindre echter Perlen; die engen Leibchen aus einem seidenen Zeuge waren voll heller Farbe, mit Sammetstreifen verziert, und hatten lange weite Ärmel von Perkal, oder einem ähnlichen weißen Zeuge. Allein wegen einer häßlichen, ansteckenden Krankheit, wovon hier auch selbst der wohlhabende Theil der Nation nicht verschont blieb, durfte man zuweilen nicht auf die Hände blicken. Die gemeinen Russen versicherten, diese Krankheit wäre eine besondere Strafe des Himmels, wodurch der dieses ungläubige Volk ausgezeichnet hätte, und beriesen sich, statt aller Beweise, darauf, davon befreit zu seyn, welches nach meiner Überzeugung, aber in dem häufigen Baden der Russen seinen Grund hat.

Bei meinem langen Aufenthalt zu Zytomirs und der Langweile, wodurch ich größtentheils geplagt wurde, fiel meine Aufmerksamkeit bei nahe auf jeden Gegenstand. Der Boden in dieser ganzen Gegend war mehrtentheils schwarze

Damm's oder Gartnereyde, die ich, so weit als ich Wolhynien und Podolien kennen lernte, überall herrschend, hin und wieder Letten und Sand, und auch mit diesem gemischt fand. Salpetrige Erde ist häufig, hin und wieder findet man auch Kreide. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist sehr groß, und man nimmt an, daß er in der Regel zehnfältig trage. Ein Theil der Landes- Erzeugnisse kommt nach Preußen; hierzu vereinigen sich Züge von mehreren 100 Wagen, sie führen ihren Speisevorrath, selbst Futter für ihre Pferde mit, welchen sie den Haber in einem umgehängten Beutel, so wie es die Reuterrei im Felde thut, vorschütten. Sie kommen daher auf der ganzen Reise unter kein Dach und bilden des Nachts eine Art von Wagenburg. So geht der Zug nach Dubienka, wo sie ihr Getreide, Potasche, Hanf, Wachs und Talg auf Flussfahrzeuge laden, die alsdann aus dem Bug in die Weichsel und auf dieser nach Danzig und Elbing gehen. Moräste und Wälder fand ich um Zytomirs häufig; die Fruchtbarkeit des Bodens aber wirkt vortheilehaft auf Menschen und Vieh; die Menschen sind in der Regel groß, haben ein starkes Knosphengebäude, und die Frauen findet man schon

wenige Stunden nach der Geburt eines Kindes wieder bei ihrer Arbeit. In den Physiognomien fand ich wenig Ausdruck, bei den Männern eine gewisse Stumpfheit, höchstens einen Zug von Unwillen und Schmerz, und diesen letzten glaubte ich besonders in vielen weiblichen Physiognomien zu erblicken. Jenen Frohsinn, den man bei den Gelagen des gemeinen Mannes und in den Schenken bei uns so häufig findet, traf ich hier beinahe gar nicht an, sondern ein wildes Lachen oder Fauchzen war hier der Ausdruck der Freude. Ein hohes Alter fand ich bei dem gemeinen Manne selten, häufiger aber unter den Juden, bei denen freilich auch hin und wieder große Dürftigkeit herrscht, deren Lebensweise aber doch im Ganzen die des Landmanns bei weitem übertroff.

Da der Weth ein Lieblingsgetränk der Polen ist, so sollte man glauben, daß die Bienenzucht hierdurch sehr befördert würde; aber nur selten sieht man Bienenstöcke, denn der gemeine Mann hegt selbst den Glauben, daß die Bienen in Körben, ja sogar in Stöcken, hier nicht gedeihen. Der meiste Honig kommt aus den Wäldern, wo die Bienen sich selbst in den Höhlungen der Bäume ansiedeln. Die

einige Sorgfalt; die man ihnen als dann widerstellt ist, die Deffnung mit einem länglichen Brettchen zu verwahren, welches ihnen aber doch den erforderlichen Platz zum Aussluze lässt. Damit der Bienenstock kenntlich bleibe, wird die Spitze des Baumes abgehauet; ohne den Nachtheil zu erwägen, den dies für den Stamm hat; damit aber die Schwärme nicht wegziehen, so macht man selbst Höhlungen, oder eine Art von Bienenstöcke in den benachbarten Baum; und um den Honig, oft aus beträchtlicher Höhe, zu erhalten, hängt sich der Pole, der ihn bricht, um den Stachel der Bienen unbekümmert, an eine Art von Stickleiter.

Unser Aufenthalt, der mir die Kenntniß dieser Gegend verschaffte, hatte seinen Grund darin, daß uns die Stadt Owtug als Depot für unsere Remonten angewiesen wurde. Sie lag nördlich von Zytomirs, zwischen Wäldern und Sumpfen, häufige Insecten plagten das Vieh der Einwohner; wir aber befürchteten dadurch häufiges Ausstreichen der wilden Pferde, und da diese an das Heu der Steppen gewöhnt sind, so besorgten wir auch ihr Erkranken durch den Genuss des in Wäldern gewonnenen Heues, hielten es auch für unbequem die Pferde, die

wir nur südlich und östlich laufen konnten, nördlich nach Goruz und von dort auf Umwegen durch ungeheure Wälder, wo es uns häufig an Heu gebrechen würde, nach Schlossen zu treiben. Ein Offizier wurde daher, um uns einen andern Platz zum Depot anzzuweisen, an den preußischen Gesandten nach Petersburg geschickt. Die Reise dahin konnte von Zytomirs in acht Tagen zurück gelegt werden; wir rechneten daher in drei Wochen auf seine Rückkehr, die sich aber acht Wochen verzögerte.

General Drouot, der eine Division Cavallerie befehligte, die zum Theil in beträchtlicher Entfernung von Zytomirs stand, erinnerte sich, als ich mich bei ihm meldete, bei dem Anblitze meiner Uniform, daß bei Jägerbogk das erste Leibhusarenregiment mit ihm vereint gekämpft hätte. Ich wurde von ihm und vielen russischen Offizieren, die sich noch der mit uns gegen Frankreich gemeinschaftlich gemachten Feldzüge erinnerten, mit vieler Güte behandelt, und ich muß überhaupt das Vertragen des russischen Militärs mit Lob und Dank erwähnen. Unter dem tartarischen Ulanenregimente, welches vor treffliche Pferde hatte, lernte ich einige deutsche Offizier kennen, und auf seinem Landsitz

Kreischen den russischen Hauptmann Wachhausen, einen gebornten Preußen, der bei dem russischen Commissariate stand und sich in Hamburg verheirathet hatte. Von ihm und einem deutschen Arzte erhielt ich einige Bücher, und dies war für mich ein außerordentlicher Genuss, so wie die Hamburger Zeitung, die Wachhausen hielet, und die ich immer mit Sehnsucht erwartete, wenn gleich die darin enthaltenen Nachrichten schon einige Monate alt waren; und durch diese Zeitung erfuhr ich auch zuerst den großen Verlust, den das preußische Heer und die Menschheit durch den Tod des Grafen Gálow von Dennewitz erlitten hatte, den ich um so schmerzlicher fühlte, da ich unter diesem edlen, menschenfreundlichen Helden während der Feldzüge 1813 und 1814 gestanden hatte.

Die Einwohner von Zytomirs fanden uns allmählig als Einquartierung lästig, besonders da auch die übrigen Abtheilungen des Commando's nachrückten. Uns wurde daher das zwei Meilen davon liegende Städtchen Lęzin angewiesen, welches nur von Juden und armeseligen Bürgern oder vielmehr Bauern bewohnt wird und einem Fürsten gehört, dessen Wohnung selbst ein unbedeutendes Haus war, und

bei dem ich zuerst die russischen mit Hanföl bereiteten Fastenspeisen kennen lernte. Am 21sten März rückte die letzte Abtheilung unseres Commaneo's ein, die der Eingang des Teterow einige Tage lang zurück gehalten hatte. Jeder mußte hier für seine Beköstigung sorgen, alles wurde mit polnischem Gelde bezahlt, wovon 60 Groschen 8 guten Groschen gleich sind. Die Lebensmittel waren zuerst wohlfeil. Wir zahlten für eine Gans 45, für ein Maß Bier 4, für 1 Pfund Kindfleisch 3 polnische Groschen, wer 3 Pfund Fleisch kaufte, erhielt das 4te als Zugabe; auch erhielt man hier noch Kartoffeln, die immer seltener werden, je tiefer man in Russland hinein kommt; Brot und Butter aber waren hier selten und theuer.

Indes brach der Frühling heran, mit ihm zugleich unser Geschäft. Kürassierpferde zu kaufen, war uns untersagt, wahrscheinlich weil man von diesen Pferden keinen Ueberfluß zu haben glaubte; doch fand ich in der Folge eine Menge davon. Da wir also nur eigentlich Pferde für Dragoner, Ulanen und Husaren kaufen sollten, bot sich ein Jude als Lieferant an, der 1000 Pferde zwischen 4 Fuß 10 Zoll, 5 Fuß und darüber für den Durchschnittspreis von 230

Rubeln zu stellen versprach, welches nach dem damaligen Cours 19 und einen halben Ducaten betrug. Zwei Offiziere, die nach Elisabergograd gingen, fanden dort nur schlechte Pferde und kaufsten nichts. Auch die Heerden in den benachbarten Steppen bestanden aus kleinen und schlechten Pferden. Einer der Offizier ging nach dem Dnepr und fand in der Gegend von Cherson einen Schlag großer und starker Pferde, ungleich besser gehalset als die der Kalmücken. Die Eigentümer forderten baares Geld, verkaufsten aber doch 60 Pferde für den Durchschnittspreis von 180 Rubeln oder 15 Ducaten und übernahmen es, gegen ein kleines Aufgeld, sie bis zur Abholung zu füttern. Nach meiner Ueberzeugung würde daher, wenn wieder aus dieser Gegend preußische Remonte geholt werden sollte, auf dieß Gestütte vorzüglich Rücksicht zu nehmen seyn, weil man dort die Pferde, wenn sie mit baarem Gelde bezahlt und sogleich in Empfang genommen würden, wohl noch unter dem angezeigten Preise erhalten dürfte.

Ich machte indeß einen Ausflug nach Berdicow, einer Stadt, worin gleich die breiten Straßen, großen Häuser und ansehnlichen öff-

öffentlichen Plätze den blühenden Handel verhüten, und ich hörte, daß hier eine Hauptniederlage des Pelzereihandels ist. Außer vielem sybirischem Pelzwerk, werden hier aus den benachbarten russischen Provinzen, viele Wölge von Baumwärtern, Füchsen, Wölfen, Wödern, Luchsen und Lämmerfelle zum Verkauf gebracht, die auch häufig von türkischen Kaufleuten abgeholt werden.

Im Hotel D'Allemagne, wo jedermann Deutsch spricht, fand ich eine gute, billige Aufnahme, lernte Kaufleute von verschiedenen Nationen, hierunter auch die Brüder Jenny, 2 Schweizer, kennen, welche eine Einrichtung getroffen haben, Briefe durch Fußboten bis auf die polnische Post zu senden. Ich machte auch hier von Gebrauch, und meine Briefe nach Preußen wurden schnell und richtig befördert. Oberlieutenant v. Witowsky kaufte hier nur 12 Pferde für den Durchschnittspreis von 20 Ducaten; denn die Pferde, welche hier zu Markte gebracht wurden, waren beinahe durchgängig gebändigt und sehr theuer. So schlug auch in meiner Gegenwart der Stallmeister eines Fürsten für einen Hengst, der nicht ganz fehlerfrei

mar, 400 Ducaten aus, indem es durchaus auf 500 bestand.

Schon fand ich hin und wieder Armenier als Pferdehändler, gegen die ich aber bald mißtrauisch wurde, weil ich entdeckte, daß sie auch mit den Kunstgriffen bekannt waren, die Pferde anscheinend jünger darzustellen und manches Kennzeichen ziemlich täuschend nachzuahmen. Auch erfuhr ich, daß sie, weil die Pferde aus der Nähe des Dons und manchen berühmten Gestüten vorzüglich geschätzt werden, oft schlechte Pferde mit dem Zeichen jener brennen.

Da indes der von uns nach Petersburg gesandte Offizier zurück gekommen und uns das südlich liegende Haman zum Depot angewiesen war, wurde ich nach Kiew gesandt, um dort bei dem russisch-kaiserlichen Gouvernement das Erforderliche zu veranlassen, und langte nach einer Reise von anderthalb Tagen am 18ten April dort an. Die Lage der Stadt am rechten Ufer des Dnepr, über den eine Schiffbrücke führt, ihr weitläufiger Umfang, die Festungswerke, die, wenn gleich Kiew keine Hauptfestung ist, doch gut unterhalten sind, die vielen griechischen Kirchen mit ihren kleinen grün angestrichenen Thürmen, deren Kuppeln insges-

samt versilbert oder vergoldet sind, machen aus der Ferne schon einen sehr günstigen Eindruck; allein der Anblick der griechischen Kirchen, so sehr er anfänglich anzieht, ermüdet doch allmählig, weil ihre Bauart durchgängig gleich ist. Denn alle sind mit drei Thürmen, dem Symbol der Dreieinigkeit, und jede Kuppel derselben ist wieder mit einem griechischen Kreuze geschmückt. Viele griechische Kirchen wurden während meines Aufenthalts daselbst von mir besucht. Manche darunter waren armslich und nur von Holz gebaut; aber auch in den ärmlsten fand ich eine beifallswürdige Reinlichkeit, und durchgehends herrschte während des Gottesdienstes viel äußere Andacht. Nicht zufrieden war ich mit den Gemälden, wovon viele nichts als bunte Flächen, manche sogar empörende Verzerrungen sind, und ich gestehe, daß ich den Vorwurf gegen den Protestantismus, daß durch ihn die Künste, weil sie nicht mehr der Religion dienen, verloren haben, ungerecht fand; denn sollte die Religion den Künstler begeistern und hierdurch Meisterwerke erzeugen, so müßte dies in Russland, wo die Gemälde in den Kirchen so allgemein sind, sicher der Fall seyn, und doch fand ich bloß in den

Kirchen zu Kiew, die zum Theil sehr reich sind; einige Gemälde, die mir nicht das Werk alltäglicher Künstler zu seyn schienen.

Die Stadt besteht aus drei Hauptthellen; der petzcherskischen Festung, dem Kreml und Podol und macht wegen dieser Weitläufigkeit das Fuhrwerk der Droschken, die man überall antrifft, nothwendig.

Der Podol ist bei weitem nicht so gut wie die eigentliche Stadt gebaut; welche einige anscheinliche große Gebäude enthält, und ich lernte auch unter den Einwohnern einige Deutsche kennen. Die Kaufmannsläden befinden sich sämmtlich im Podol, sie füllen eine ganze Straße und auch ein besonderes viereckiges Gebäude. Ueberhaupt lernte ich bei der Kürze meines Aufenthalts die Stadt nicht hinlänglich kennen und hörte bloß, daß die Universität, die sich hier befindet, nur ein Gymnasium ist. Aprikosen, Pfirsichen und Feigen sollen ohne besondere Wartung unter freiem Himmel gedeihen. Da ich aber während meines Aufenthaltes in Russland so viel vom petzcherskischen Kloster und den unterirdischen Gräften desselben gehört hätte, und hierdurch der Wunsch, sie zu besuchen, in mir rege geworden war; so hatten 2

russische Offizier die Gefälligkeit, mich mit den Stunden, wenn diese geöffnet wären, bekannt zu machen und mich selbst dahin zu begleiten. Das Wort Petuschra heißt eigentlich im Russischen eine Höhle, und ich erfuhr, daß unter verschiedenen ähnlichen Höhlen in Russland sich die zu Kiew besonders auszeichnen; allein daß sie sich unter den Dnepr, ja sogar bis Smolensk erstrecken und, nachdem der Apostel Andreas in Russland das Christenthum gepredigt hätte, von Missionarien, die ihm halb nachgefolgt wären, angelegt seyn sollten, ist ein bloßer Volksglaube, den die Unmöglichkeit widerlegt, wenn gleich der weite Umfang dieser labyrinthischen Höhlen selbst den Mönchen des Klosters noch nicht ganz bekannt seyn soll. Man erzählte mir, daß die Missionare Hilarion, Antonius und Theodosius im 9ten und 10ten Jahrhundert diese Höhlen angelegt hätten.

Sie werden in die Krypten des Antonius, welche die mehrsten Leichname berühmter Männer und Heiligen und so viel labyrinthische Gänge enthalten, daß man sich ohne Führer schwer heraus finden würde, und in die Krypten des Theodosius eingetheilt, worin sich weniger Leichname aber mehr zierliche Capellen befinden.

Sie sind insgesamt in einem hohen Berge am Ufer des Dneprs enthalten und, nach den mir mitgetheilten Urtheilen einsichtsvoller Männer, im 9ten und 10ten Jahrhunderte von Missionären angelegt, die sich dort auch vor ihren Verfolgern zu verbergen suchten. Sie wurden vielleicht als Zufluchtsort vor den Tartaren benutzt und wahrscheinlich damals erst beträchtlich erweitert, und die Gänge, um den Verfolgern hierdurch zu entgehen, so labyrinthisch angelegt. Achtung für die heiligen Männer, die diesen Ort bewohnt hatten, veranlaßte späterhin manche Mönche, ihn zu beziehen. Manche darunter erwählten eine Zelle zur Wohnung für ihre ganze Lebenszeit und ließen darin eine Nahrung, durch welche sie Speisen erhielten und mit den Menschen in Verbindung blieben. Sie lebten von Früchten und Gemüsen, fasteten ihren Körper und konnten, gemäß der Legende, ungeachtet der Gemüthungen des Teufels, nicht aus ihren Wohnungen vertrieben werden, worin sie nach ihrem Tode, von ihren Brüdern in ein Tuch geschlagen und mit Binden umwickelt, ihre Grabstätte erhielten. Manche Körper der Heiligen sollen unverweslich bleiben, andere verwesen, und aus manchen Schädeln soll ein Del

schwören, daß alle Krankheiten heilt, Blinde sehend macht und den Teufel aus Besessenen treibt. Mit diesen vorläufigen Nachrichten versehen, begab ich mich nun in die Gruft selbst, worin ein Kirchendiener, wahrscheinlich Laienbruder des Klosters, voran ging und leuchtete. Die Höhle selbst war nicht in Felsen, sondern nur in Thon ge graben. So weit das Auge reichte, blieben sich die Gänge beständig gleich, an beiden Seiten waren Nischen, Zellen, Capellen und Grabmäler, manche darunter mit einem vere silberten oder vergoldeten Gitter verschlossen. Diese Höhlen waren, nach dem Augenmaße zu urtheilen, 7 — 8 Fuß hoch und ungefähr 4 Fuß breit. Die darin enthaltenen Heiligen waren theils liegend, theils stehend, theils mit kostbaren Gewändern geschmückt, theils in Mönchekutten; unter jedem stand sein Name, und neben diesem eine Opferschale, worein die Gabe, wenigstens 5 Kopeken in Kupfergeld, gelegt wurde. In mancher dieser Schalen erschien mir nicht unbeträchtliche Gold- und Silbermünzen und folgerte daraus, daß sie nur zu bestimmten Zeiten geleert werden. Die Heiligen waren russische Fürsten, Bischöfe, Äbte, Märtyrer; nach der Erzählung unsers Führers war

von vielen in den entferntesten Gängen nicht einmal der Name bekannt.

Ich hatte nie Mumien gesehen, war mit der Überzeugung hinabgestiegen, unverwechselbare Leichname zu erblicken, und ein Heiliger, dessen kostbarer Mantel so gelegt war, daß er weder Hände noch Füße sehen ließ, machte durch das lebhafte Colorit seines Gesichts meine Aufmerksamkeit rege. Ich wurde argwöhnisch; manche der Köpfe schienen mir so groß, so unformlich und hatten ein so sonderbares Colorit, daß ich, der ich bei dem schwachen Lichte und der Schonung und Rücksicht, die ich meinen Begleitern und mir selbst schuldig war, unmöglich genau prüfen konnte, besonders da wir schnell vorüber gingen, dennoch des Gedankens mich nicht erwehren konnte, worin mich die Äußerung unsers Führers, daß nicht alle Heilige unverwechsellich wären, bestärkte, daß hier die Kunst bei den Verweseten, besonders bei den Köpfen, manches nachgeholfen, ja vielleicht ganz ersetzt hätte. Da übrigens alles in diesen unterirdischen Höhlen gleich war, so verließ ich sie bald wieder, ohne tief hinein zu gehen.

Der Gouverneur, zu dem mich meine Geschäfte führten, war verreist, und ich erhielt

meine Absfertigung von dem Vicegouverneur, einem gebildeten Mann, der fertig Französisch und auch etwas Deutsch sprach. Vielleicht würde ich bei dem Andrang nach Postpferden, welcher damals gerade Statt fand, zu einem längeren Aufenthalte geneigt gewesen seyn, wenn mich nicht das Wort Premier, welches gerade in eine Falte meiner Pedorogra fiel, und hierdurch unleserlich geworden war, begünstigt hätte. Einer der Postoffizianten las solches für General und erklärte nun gegen den Unteroffizier, den ich auf die Post geschickt hatte, daß er den preußischen Generalleutnant vor allen andern absfertigen würde.

Zu Bialociw, gewöhnlich in unsren Geographieen Bialoczierkew (Bialocerkiew), dem Grafen Granicki gehörig, sah ich aus dem Gestüte des selben einige vorzügliche Pferde. Zu Bialopol mietete ich, um auf einem kürzern Wege als der Poststraße die 160 Werste bis Human zurück zu legen, von einem Juden ein Fuhrwerk, ging über die kleinen Städte Squir, Beresowska und Sokolowka und bekam hier im Kreisnen einen Vorgeschmack von jenen Steppen, die ich in der Folge jenseits des Dnieprs kennen lernte; denn man sah keine Spur von Beacken

rung, wenn gleich sie noch bei von der Straße entfernt liegenden Dörfern hier Statt finden soll, sondern von Juden bewohnte Schenken waren das einzige, was man noch hin und wieder an der Landstraße erblickte.

So weit mich mein Weg durch das Gouvernement Kiew führte, fand ich gewöhnlich herrlichen Boden, doch auch, wie in Wolhynien, mit Leuten und Sand vermischt und bereits hin und wieder Strecken Heideland. Moränen sind selten, und an den Ufern der Flüsse bemerkte ich ganze Kreidehügel. Hin und wieder wird schon der Holzmangel sichtbar. Die Gebäude bestehen aus leichtem Fachwerk mit Lehm, wie wir sie auch in Preußen kennen, und manche Gebäude bestanden ganz aus Lehmwänden. Auch sah ich bereits in den kleinen Steppen, die ich durchreiste, trockenes Kraut, Röhr, Mist zur Feurung anwenden.

Endlich um 7 Uhr des Abends kam ich nach Human und ging sogleich zum Gorodnicze, dessen Amt mit dem eines Burgemeisters vergleichbar ist, um ihm die Befehle des russischen Gouvernements zu übergeben und von ihm eine Quartieranweisung zu erhalten. Es war nach dem russischen Calender der erste Osterfeiertag,

ich traf daher bei ihm eine ansehnliche Gesellschaft und spielte anfänglich eine sehr lächerliche Rolle. Denn man hielt mich und den Unteroffizier, der mich begleitete, für Russen, und da dieser, ein geborner Gurkänder, das Russische sehr gut und fertig sprach, so wurde hierdurch diese Meinung bestätigt. Man redete nun mich an, und da ich nicht Russisch sprach, so antwortete der Unteroffizier beständig in meinem Namen, so daß die Gäste, wie ich allmählig aus ihren Mielen merkte, ihr Mitleid zu äußern anfingen, weil sie mich für taub oder stumm hielten. Allein der Gorodnicze riß mich aus dieser Verlegenheit, indem er uns nach Lesung des Briefes als Preußen vorstellte. Er war mit einer Gurkänderin verheirathet gewesen, und er sowohl, als seine Tochter, waren daher mit der deutschen Sprache nicht ganz unbekannt. Die letztern sprachen auch Französisch, und daher konnte ich mich bald mit ihnen verständigen. Der Gorodnicze war das Mitglied einer besondern griechischen Secte, die sich Altkläubige nennt. Ich wurde von ihm auf den folgenden Tag zum Frühstück eingeladen und lernte ihn als einen freundlichen frohen Mann kennen. Er war in dem ganzen Orte beliebt,

und allgemein war das Gesändniß, daß lange kein so wackerer Mann die Stelle eines Gostodnicze bekleidet habe. Um so schmeichelhafter war mir die gütige Aufnahme, die ich in seinem Hause fand, worin mir selbst, als ein ausgezeichneter Beweis des Wohlwollens, kleine Stückchen Weizenbrot überreicht wurden, die man aus der Kirche mitgebracht hatte, und ich erfuhr nachher, daß die Mittheilung davon eine ausgezeichnete Ehrenbezeugung wäre.

Human ist eine Kreisstadt und für diese Gegend nicht ganz schlecht, wenn gleich die eigentliche Stadt oder der Markt nur von Juden bewohnt ist, die aber zum Theil wohlhabend sind und gute Häuser haben. Das Rathhaus, welches massiv ist und mitten auf dem Markte steht, bildet ein großes Viereck und ist von außen überall mit Kramläden und hiermit ist auch der innere Hof umgeben. Trauben, Rosinen, Feigen, Datteln, das Johannishrot, eine Baumfrucht, die in Gestalt einer langen, platten, braunen Schote zwischen den dicken Schalen ein braunes, süßliches Mark enthält, Aprikosen, Apfelsinen und ähnliche Süßfrüchte wurden hier in Menge seit geboten. Auch lernte ich hier jenen wohlriechenden türkischen Tabak von

vorzüglichster Gute kennen, der unter dem Namen Tettün bekannt ist und erst durch Gewohnheit den Beifall der Tabakraucher erhält, welchen er anfänglich Kopfschmerz verursacht.

Hier wurde ich auch mit der polnischen Cochenille bekannt, die in der ganzen Ukraine, vorzüglich in den sandigen Gegenden am Dniepr, häufig ist. Die echte Cochenille, wovon ein Pfund in der Färberei mehr als fünf Pfund dieser polnischen leistet und auch eine weit schönere Farbe giebt, hat daher ihren Gebrauch in der Färberei nicht sehr aufkommen lassen. Das Pfund wird noch mit 2 bis 3 Rubel bezahlt, und es könnten davon, wie man mir versicherte, viele Zentner gesammelt werden. Das Einstimmen findet um Sankt Johannis Statt, wo arme Weiber und Kinder die verpuppten Larven einer besondern Gattung von Schildläusen, welche die Größe von Hanf- und Getreidekörnern haben und an den Blättern verschiedener Pflanzen, selbst des Getreides, sehr häufig sind, sammeln. Sie werden nachher in lauwarmem Wasser abgespült, durch das Besprengen mit siedendem Wasser oder Eisig gesödet und in einem schwach gehitzten Ofen getrocknet.

D

Obgleich, wie schon die zahlreichen Läden beweisen, die Kaufleute zu Human häufig genug waren, wurde doch der Ort auch von herumziehenden Kaufleuten besucht, welche, hierzu mit einem besondern Erlaubnißscheine versehen, das ganze Gouvernement durchreisen. Ein solcher Kaufmann schlug einst auf dem Markte einige Buden auf; in der einen wurden Glaswaren, in der andern Porcellan, in der dritten Schnittwaren und in der vierten Zucker, Kaffee, Rum, und alles dies zum größten Vergnug der Kaufleute zu Human, die mir aber den Grund davon nicht aus einander sezen wollten, wohlfeiler als bei diesen verkauft. Ich lernte bei dieser Gelegenheit auch den rothen und weißen Wein vom Don kennen, der, was sein Brausen und den Geschmack anbetrifft, viel Ähnlichkeit mit dem Champagner aber bei weitem nicht dessen Feuer hat. Die beste Gattung soll zu Gemlanshaja wachsen; der Einher wird an Ort und Stelle schon mit 15 Rubel bezahlt, und hier galt die Flasche einen halben Silberrubel. Da hier das Klima doch um vieles schöner als bei Grüneberg ist, so fragte ich die Einwohner, warum sie sich nicht auf den Weinbau legten, erhielt aber den Bescheid,

daß ich das Klima dazu nicht eigne, indem man zu Kiew Weintrauben in den Gärten erziehe, die zwar reif würden, doch keine Süßigkeit hätten, welches mir aber seinen Grund in der Gattung der Weintrauben selbst zu haben scheint.

Außerhalb des Marktes, zum Theil am entferntesten von demselben, wohnten mehrere christliche und auch adelige polnische Familien in recht guten Häusern; vorzüglich aber wurde Human durch die Wohnung der Gräfin Potocka, Besitzerin des Orts, und die Wohngebäude ihres Hofgesindes verschönert. Unweit davon steht der Human, ein nicht unbeträchtlicher, aber dennoch nicht schiffbarer Fluß, und jenseits desselben liegt ein großer Pferdestall, dem Kaiser gehörig, der, weil jetzt nicht, wie vormals, russisch-kaiserliche Cavallerie hier stand, uns sehr gut zu Statten kam. In dem Orte selbst befand sich auch eine sehr große katholische Erziehungsanstalt. Die Überreste von Mauern schienen zu beweisen, daß vormals das Gebäude, worin sie sich befand, größer gewesen war. Ein Theil der Schüler wohnte jetzt noch im Gymnasium, die übrigen in der Stadt, und aus ihnen hatte sich ein Musikchor von mehr als

vierzig Personen gebildet. Diese begaben sich am Sonntage, nach geendigtem Gottesdienste, auf den Balkon, der sich über dem Thor der Mauer befand, welche das Gymnasium und die Kirche umgibt, und machten hier eine ziemlich gute Janitscharenmusik.

Auf die jüdischen Einwohner Humans hat Reichtum und Wohlstand vortheilhaft gewirkt, und manche derselben hatten sich ihren deutschen Glaubensgenossen nachgebildet. Zwei der reichsten Familien gingen deutsch gekleidet, und eine derselben, Hirschberg, war von dem Kaiser von Oestreich in den Freiherrnstand erhoben worden. Diese Familien besaßen eine kleine Büchersammlung in deutscher und französischer Sprache; ihre Töchter, die auch Musik trieben, konnten sich in beiden Sprachen mit Fertigkeit ausdrücken, und ich erhielt auch aus diesen Häusern die Petersburger Zeitung mitgetheilt. Diese Familien wurden von ihren Glaubensgenossen nicht mit Neid, sondern mit einer wohlgefälligen Achtung betrachtet. Ueberhaupt muß ich den Juden die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß bei ihnen der Reiche mehr geachtet als beneldet wird, welches vielleicht in dem Verstande, den viele seiner Glaubensge-

possen von ihm empfangen, und in der Unters-  
stüzung, die viele Arme von ihm genießen, sei-  
nen Grund hat. Denn der Jude, welcher streng  
an den Vorschriften seines Gesetzes hält, ist  
einen gewissen Theil seines Erwerbs (wie man  
mit sagte, nach dem Talmud 10 Prozent) den  
Armen zu geben verpflichtet. Man sieht daher  
auch, daß der reiche Jude in der Regel seine  
armen Verwandten mit vieler Bereitwilligkeit  
unterstützt. Die angesehensten Einwohner aus  
Human und dessen Umgebung waren Katholis-  
ken, der gemeine Mann aber bekannte sich durch-  
gehends, und, wenn man den Erzählungen der  
Katholiken trauen darf, nicht ganz freiwillig,  
zur griechischen Kirche.

Ein besonderer Luxus der vornehmsten pol-  
nischen Adeligen besteht darin, daß sie sich  
eine Art von Miliz hielten, welche sie Cosas-  
ken nannen. Es waren gewöhnlich wohlges-  
bildungte Leute, mit weiten Unterkleidern und einer  
rothen, mit grauem Pelzwerk verbrämten Mütze;  
sie ritten vor dem Wagen ihrer Herrschaft; zu-  
weilen aber auch, mit Lanzen bewaffnet, und dies  
scheint dann wohl ihre eigentliche Bestimmung  
zu seyn, durch das ganze Gebiet ihrer Herr-  
schaft, um das Einbringen des feindlichen Brändes.

weins zu verhindern. Ich fand, um dieß zu erschweren, die Grenzen der Güter mit Gräben und Wällen umzogen, und bei den Eingängen, welche hindurch führten, sah ich zuweilen einen solchen Cosacken, oft aber auch nur einen alten Mann, als Wächter gegen das Einführen des fremden Branntweins sitzen.

Einer dieser Cosacken wurde im Jahr 1770 Geiessel und Schrecken dieser ganzen Gegend, und sein Name, Gonda, wird noch zu Husman mit Entsezen und Abscheu genannt. Ich würde den Erzählungen von allen seinen Gräueltaten keinen Glauben beimessen, wenn sie nicht so allgemein gleichlautend hier in jedermann's Munde wären; und es sind selbst noch zu Husman und in dieser Gegend Augenzeugen das von übrig.

Die vorzüglichsten Gehülfen seiner Unternehmung waren die Saporoger, über deren Ursprung und spätere Schicksale ich mir folgende Nachrichten sammelte. Als in den vielen polnischen Kriegen, die zur Bewachung der Inseln des Dnieprs commandirten ukrainischen Cosacken während langer Zeit nicht abgeldet wurden, erbauten sich diese eine Setscha auf der Insel Wilitina; und da sie während ihres

Commando's keine Weiber und Kinder mitnehmen dursten; so ward durch Gewohnheit dieses heilose Leben zum Gesez; so daß späterhin ein jeder; der sich verheirathete, seinen Anteil an der Regierung dieses militärisch demokratischen Staates verlor; welcher vorzüglich nur in einem Stimmrecht bei der Wahl ihrer Anführer und Verabredung ihrer Räubereien bestand, was durch sie Besiedigung ihrer Bedürfnisse erlangten, sich aber auch durch Raub von Kindern, welche sie alsdann ganz nach ihrer Weise erzogen, zu ergänzen suchten; auch wurden sie von Menschen aus allen Nationen, die an einer solchen Lebensweise Geschmack fanden, oder keine andere Zuflucht mehr wußten, häufig ergäuzzt. Sie trennten sich im Anfange des 17ten Jahrhunderts völlig von ihrem Stammvolke und waren, als sich die übrigen Kosaken im Jahr 1654 den Russen unterwarfen, verschlossen oder gar nicht berücksichtigt worden. Sie breiteten sich nun allmählig bis an den Bug aus und bildeten einen kriegerischen Staat unter dem von ihnen erwählten Koschewotz Ataman, welches in tartarischer Sprache Lagerbefehlshaber hieß; und weil sie immer in der Nähe der Wasserfälle des Dniepr wohnten, ers-

hielten sie davon ihren Namen, weil im Russlande Ga über und Parogi Wasserfälle heißt. Die Gerscha bestand aus vielen aus Holz, oft nur aus Erde aufgeworfenen, unregelmäßigen Hütten. In solchen Erdhütten wohnen noch jetzt während des Sommers die russischen Posthalter, die ihre Pferde in der benachbarten Steppe weiden, ihnen auch wohl in einer Krippe, die neben der Erdhütte steht, zuweilen Hafser geben. Die russischen Truppen haben sich auch zuweilen bei langen Belagerungen, wie der von Oczakow, solcher Erdhütten, welche sie Semianken nennen, bedient, so wie auch in den Kriegen mit den Türcen diese Hütten wegen der Kühlung, die sie gewähren, sehr häufig gebraucht, die aber von den Arzten für höchst ungesund erklärt und als Quelle der häufigen Wechselseiter, der Wassersucht und vieler Krankheiten angesehen werden, die durch die schnelle Abwechselung der Temperatur entstehen, indem man sich aus der großen Sonnenhöhe in diese kühlen Erdhütten begiebt. Es wird dazu eine länglich viereckige Grube 8 bis 10 Fuß tief gemacht, die Erde daraus nach 3 Seiten aufgeworfen; hierauf Boden und Wände geschnitten und nach der vierten zum Aus-

gange bestimmten Seite eine Treppe errichtet; man legt alsdann einige Stangen quer über die Wände, auf diese Zweige, so dicht als möglich, über diese die Erde und macht das Dach in den Mitte spitz, nach beiden Seiten abhängig, um das Ablaufen des Wassers zu befördern und das Eindringen derselben in die Erdhütte zu verhindern.

1. In der Setscha befanden sich wohl 400 solcher Hütten und hölzerner Häuser, in jeder Hütte lebten mehrere Kosacken, im Sommer aber wurde sie gewöhnlich nur durch 12 Mann bewohnt. Auch hatten sie noch in der Nähe der Setscha besondere Borrathshäuser und Winterwohnungen in die Erde gegraben, welche Zimowniki hießen. Die ganze Setscha war mit einem Erdwall umgeben und in 38 Kurenien oder Quartiere getheilt, wovon jede einen Kurenos Attaman hatte, aus welchen wieder der Koschei von Attaman gewählt wurde, der in wichtigen Fällen eine Roda oder Volksversammlung besrief. Da allmählig die Einfälle der Tataro immer seltener wurden, viele Kosacken die Setscha verließen, feste Wohnungen am Dnieper erbauten; Viehzucht und Ackerbau trieben, so blieben sie doch immer bei einer der 38 Kurenien.

uen: Sie hatten dauerhafte Pferde von fastischem Schlage; und zahlreiche Pferde, so wie schöne Waffen, welche bei den meisten in einer Lanze, Säbel, Dolch und Messer vorhanden, waren die Gegenstände ihres Luxus. Sie zeichneten sich durch Muth und Kühnheit aber auch durch Röheit und Grausamkeit aus. Sie hatten sich so vermehrt, daß sie 40000 streitbare Männer zählten, und daß sich ihre Wohnungen von Orel bis an den Bug und von da längs der alten Verschanzung bis Bachmutz erstreckten. Durch den Frieden zu Andrusow den 30sten Januarij 1667 wurde ihre Verfassung von den Türken, Russen und Polen bestätigt; da aber ihr Koschewoi Karaman Horrodenkly, durch den Cosacken-Hestman Wozzepa verletzt, mit 800 Mann zum Heere Carl XII. stieß; so ließ Peter der Große im Jahr 1703 die Setscha zerstören. Im Jahr 1757 wurden sie wieder als russische Vasallen aufgenommen; allein manche Verheerungen und Räubereien, und ihre Widerspannigkeit 1774 im Türkenkriege veranlaßte die Kaiserin Catharina II., daß sie die Setscha zerstören und ihr Land zum Gouvernement von Katerinoslaw schlagen ließ; allein nur wenige blieben dort zurück und bequemten sich zum

Ackerbau, die übrigen begaben sich zu den Zü-  
 ten, oder schwärmtten umher. Ein großer Theil  
 von ihnen nahm im Jahr 1788 am Kriege  
 gegen die Türken Antheil und leistete den Russen  
 zu Wasser und zu Lande nicht unwichtige  
 Dienste. Die Kaiserin Catharina räumte dies-  
 sen nun durch eine Utaſe vom 30ten Juni  
 1792 die Halbinsel Taman, alles Land zwischen  
 den Flüssen Kuban und Ili, bis an die Ufer  
 Labinskoi Krepost zu ihren Wohnſtätten ein, und  
 sie erhielten mit ihrer neuen Verfassung zugleich  
 den Namen Tscherno-Moreskische Cosacken oder  
 Cosacken vom schwarzen Meere. Gegenwärtig  
 bewohnen sie einen Theil der Kuban, welcher  
 öſtlich von Astrachan, ѿdlich an das rechte Ufer  
 des Kuban, westlich an Tanagorien und das  
 rechte Ufer des schwarzen Meers und im Norden  
 an das Land der Donischen Cosacken grenzt.  
 Sie können ungefähr 15000 Mann ins Feld  
 stellen, haben ihre Röhheit und Rüstbereien ab-  
 gelegt und werden, nach den mit gemachten Er-  
 zählungen, häufig durch Leibeigene, die aus al-  
 len Gegenden Russlands zu ihnen flüchten, ver-  
 mehrte, besitzen aber in Friedenszeiten die Kü-  
 sten des schwarzen Meeres und die Grenzen  
 am Dniester. Die in Kuban haben sich ganz

nach den ukrainischen Cossacken gebildet, Stauungen an den Flüssen erbaut und treiben Gartens- und Ackerbau.

Diese damals noch höchst wilden und grausamen Cossäger benützte im Jahr 1770 zu dem letzten und schrecklichsten ihrer Räuberzüge Gond a, der Muth, Rühmheit und Entschlossenheit, überhaupt alle heftige Leidenschaften eines Wilden besaß und, von dem Grafen Potocki, bei dem er als Cossack gedient hatte, nach seiner Meinung, bestiegt und gekränkt, nichts sehnlicher als Besiedlung seiner Rache wünschte. Es herrschte damals bei den gemeinen Landleuten in der Ukraine, die sich zur griechischen Kirche bekannten, eine widerige Stimmung gegen die Katholiken und besonders gegen den katholischen Adel, weil den Dissidenten, wozu auch bekanntlich die Cossächen gehörten, die gleichen Rechte, welche sie damals in Polen mit den Katholiken zu erhalten suchten, von diesen verweigert wurden. Mancher griechische Priester hatte sich darüber unwillig gedrückt, und hin und wieder war hierdurch schon beim großen Haufen Besorgniß, seiner Religion wegen gekränkt zu werden, und hierdurch Unwillen erregt.

Gonda, der nun umher zog, suchte diesen überall aufzureißen, zeigte, wie man sich an dem katholischen Adel rächen, durch Plünderung der Juden bereichern könne, und wagte sogar auf eine geheimnißvolle Weise zu versichern, daß Russland, welches sich der Griechen so lebhaft annehme, die Bestrafung des widerspenstigen katholischen Adels nicht ungern sehen würde. Die unwissende rohe Menge gab ihm Beifall; und nun ging er zu den Saparogern, die sich größtentheils dem Neuherrn nach zur griechischen Religion bekannten, zeigte ihnen, was er eingeleitet hatte, und forderte sie zur Vente auf, wobei sich dem Anschein nach keine Gefahr zeigte; denn die russischen Truppen hatten, nach beendigtem Türkenkriege, die Ukraine verlassen; und in diese brachen nun mehrere Schwärme der Saparoger, die beinahe in jedem Augenblick durch das Hinzustromen der Landleute verstärkt wurden, überall raubten und jeden ermordeten, der nicht zu ihrer Partei gehörte. Wer ihnen zu entfliehen vermochte, eilte nach Human, das, durch den Fluß Human, Mauern und Thore gedeckt, ihnen zu widerstehen im Stande war. Die Zahl der Flüchtlinge stieg auf 12,000, und der kleine Ort konnte diese

nicht mehr beherbergen. Wurden, wie sich dies leicht voraussehen ließ, dem Orte die Lebensmittel abgeschnitten, so war in kurzen ein Mangel zu erwarten, und nahe Schüsse oder Entsaß ließ sich nicht voraussehen.

Ein preußischer Offizier, damals nach Remonte commandirt, befand sich mit seinem Commando zu Human, und Gonda bewilligte nicht nur diesem, sondern auch selbst dessen Wirthen den geforderten freien Abzug. Freilich rieh dieser preußische Offizier, da man ihn um Rath fragte, den Polen, sich aufs äußerste zu vertheidigen. Allein die Treue, womit Gonda seine Zusagen gegen ihn ersüßte, stöhnte dem polnischen Commandanten die Hoffnung ein, daß er alle seine Verträge auf diese Weise halten würde, und er ließ, obgleich ihn besonders die Juden davon abzuhalten versuchten, sich auf Unterhandlungen ein.

Gonda versprach, wenn man ihm freien Durchzug verstatten und ihn nebst seinem Volke mit Branntwein und Lebensmitteln versorgen wolle, völlige Schonung der Stadt; allein sobald nur das Thor geöffnet war, ließ er den polnischen Commandanten und dessen Familie

auf den Markt schleppen, ihn lebendig schinden und seine Kinder vor den Augen der Mutter ermorden, trat hierauf diese, die schwanger war, mit Füßen und ließ sie unter Martiren tödten. Von 9 Uhr Vormittags bis drei Uhr Nachmittags wüteten diese Unmenschen und suchten durch die gräflichsten Martiren das Geständniß verborgener Schäfe zu erpressen. Ein Jüngling jüdischer Nation umfaßte Gonda's Knie und bat um sein und seiner alten Eltern Leben. Du sollst am Leben bleiben, sagte Gonda, indem er ihm sein großes Messer reichte, wenn du deine Eltern schlachtest. Der Jüngling bebte vor Entsetzen; aber Gonda forderte ihn auf, zu eilen, dafern er sie nicht augenblicklich alle drei hinrichten lassen sollte. Der Vater beschwore nun den Sohn, ihn und die Mutter nicht Martiren preis zu geben, die Eltern segneten den jammernden Jüngling, der nun die gräßliche That vollzog und, wie verschiedene Juden, die ihn kannten, versichern, noch einige Jahre lang unter Gram und Neue ein elens des Lebens fortschleppte.

Gonda blickte auf alle diese Greuel, die zu Human vorfielen, von dem Balkon des Rathauses wohlgefällig herab, und auf seinen Be-

fehl waren alle Kinder, die man nicht schon in den Armen der Eltern ermordet hatte, auf dem Markte zusammen getrieben. Diesen befahl er nun die Füße zusammen zu binden, zweien bis dreien von diesen unglücklichen Kindern wurde nun eine Stange durch die zusammen gebundenen Füße gesteckt, und so wurden sie ihm auf den Balkon hinauf gereicht, wo ihnen der Unmensch mit seinem Messer die Kehle durchschnitt und sie herab stürzte. Sie wurden hierauf in einen tiefen Brunnen geworfen, wo einige hundert dieser ermordeten Kinder (vielfältig wurde ihre Zahl auf 800 angegeben) ihr Grab fanden.

Indes Gonda zu Human und in der umliegenden Gegend wütete, verfolgten einige seiner Haußen die Flüchtlinge, welche über den Dniester, der damals Polen von dem Gebiete der Pforte schied, zu entkommen suchten. Allein es fehlte hier an Fahrzeugen, um mehr als 1000 Wagen und eine verhältnismäßige Menge von Menschen überzusehen. Beim Anblick der Verfolger warfen sich viele in den Fluss, die meisten ertranken, einige retteten sich durch Schwimmen, manche durch schwammen den Dniester zu Pferde; alle diejenigen aber, die am

sinken User zurückgeblieben waren, wurden sogleich ermordet. Die Nachricht hiervon erreichte den Feldmarschall Romanzow, der sogleich einem russischen Oberstleutnant, welcher mit einem kleinen Corps in der Nähe des Dniepers stand, den Befehl zum Vorrücken gab; doch würde dieser, bei der Menge und dem Muth der Räuber, sie schwerlich so schnell und so leicht vertilgt haben, wenn er sich nicht einer List bedient hätte.

Gonda wußte, daß polnische Truppen gegen ihn im Anzuge und in der Nähe wären, und willkommen war ihm daher die Nachricht, die ihm der Oberstleutnant ertheilen ließ, daß er zu seinem Verstande gekommen wäre und sich mit ihm auf den Steppen bei Human vereinigen wolle, sobald Gonda und alle Anführer seiner Scharen der Kaiserin den Eid der Treue geleistet hätten, wozu er ihnen Ort und Zeit bestimmte. Die Geschichte aller Zeiten und besonders aller Schwärmer und Abenteurer belehrte uns, daß Betrüger, welche lange durch ein Vorgeben mit günstigem Erfolge getäuscht haben, zuletzt so weit kommen, sich selbst zu täuschen und ihr Vorgeben als Wahrheit zu betrachten. So auch Gonda. Er stellte sich mit

allen Anführern seines Haufens, streckte, sobald es gefordert wurde, die Waffen, wurde gefangen genommen, den Polen überliefert, und Gonda, nebst den Hauptkädelshführern, wurde in der Gegend von Mohilew durch die schrecklichen Martern hingerichtet. Der große Haufe, beinahe 8000 Mann stark, ohne Anführer und von Polen und Russen eingeschlossen, ergab sich ohne Widerstand. Manche entkamen, die mehrsten aber wurden denjenigen überliefert, die sich mit der Hinrichtung befassen wollten. Sie wurden nach verschiedenen Orten abgeführt. Das schrecklichste Schicksal und die ausgesuchtesten Martern aber erlitten diejenigen, die man den Juden preis gab. Doch ertrugen sie alles mit seltener Standhaftigkeit, indem sie sich unter einander mutig und als Helden zu sterben ermahnten. Ein Zug, der, bei allem Abscheu, womit man die Handlungen dieser Menschen betrachten muß, sie dennoch vor Verachtung schützt, indem er den Beweis führt, was diese abgehrateten entschlossenen Leute für einen großen schönen Zweck, bei gehöriger Leitung und Bildung, geleistet haben würden. Diejenigen aber, die noch an ein Vervollkommen des Menschengeschlechts glauben, mögen sich aus

bleser Vegenheit überzeugen, daß Menschen, sie mögen Haidamaken oder Septembriseurs heißen, sobald sie einzig der Stimme des Vorurtheils und der Leidenschaften folgen, auch in unsren Tagen so gräßlich zu handeln im Stande sind, als jene Ungeheuer, deren Greuelthaten die alte Geschichte aufbewahrt hat.

Wer es aber erwägt, daß sich die Polen Jahrhunderte hindurch die mit solchen Handlungen begleiteten Einfälle der Saparoger gefallen ließen, ohne ernste Maßregeln zu ergreifen, der wird auch hoffentlich die Theilung Polens nicht für ein Unglück erklären.

Von der Erzählung dieser Unmenschlichkeit wende ich mich, zu einiger Erholung, an die Schilderung schöner Naturscenen, zu deren Verschönerung die Kunst so viel geleistet hat, daß ich davon auf eine unerwartete Weise überrascht wurde. Viel hatte ich schon vor meiner Ankunft von Sophtowka gehört, einem Park, den der verstorbene Graf Potocki, ein Mann, durch Wissenschaften und große Reisen gebildet, eingerichtet und nach dem Namen seiner Gemahlin Sophia, einer geborenen Cickassierin, benannt hatte. Sehr willkommen war mir daher die Einladung des guten Gorodnicza, am drit-

ten Osterfeiertage mit ihm dahin zu fahren, und ich gestehe, daß ich die Bewunderung, womit man allgemein von diesem englischen Garten sprach, völlig gerecht fand. — Eine Doppelallee führte von der Stadt dahin, links erhob sich eine steile Anhöhe, und auf der rechten Seite strömte ein aus dem Garten kommender Bach über einen felsigen Grund, der auch auf der andern Seite durch ein felsiges Ufer eingeschlossen war. Kurz vor dem Garten quoll aus dem Berge ein vorzügliches Trinkwasser, welches nach der Stadt, die daran Mangel leidet, in Tonnen gebracht wird. Diese Quelle würde, wäre der wohlthätige Graf, der viel Geschmack besaß, am Leben geblieben, bis in die Stadt geleitet worden seyn und ist bereits auf seine Veranstaaltung von einem Felsen im Garten, wo sie entspringt, bis zu der Stelle, aus welcher sie jetzt hervor quillt, geführt. Bald kommt man an einen Teich, aus dessen Mitte sich ein Felsen, aus diesem wieder eine Fontäne zu seltener Höhe erhebt, wenn ich gleich die mir gemachten Angaben von 80 Klastrern für übertrieben halten muß. Aus einer beträchtlichen Ferne hört man bereits das Brausen eines Wasserfalls, der von einer ansehnlichen Höhe schäumend über Felsstücke herab fällt, und

auf die nämliche Weise führt über einen in Felsen gehauenen Tempel, zu dem man nur auf einem unterirdischen Wege gelangt, bis auf die vor demselben liegende Stufe das Wasser herab und veranlaßt hier, selbst an einem warmen Tage des Julius, eine Kühle, die bei einem langen Aufenthalte empfindlich wird. Hier gegen über ist eine Grotte, worin aus einer Ecke das nämliche Quellwasser fließt, und aus der man zwischen hohen Bäumen einen herrlichen Anblick nach dem Wasserfälle des Tempeis erhält. Auf der einen Seite hatte Graf Potocki selbst eine Inschrift in den Felsen gesetzt, und diese Verse in polnischer Sprache hatten ungefähr folgenden Inhalt:

„Trost und Ruhe werde dir, von dem Schicksal  
 „säle gebeugter Wanderer, der du diesen  
 „einsamen Ort besuchst; du aber, dessen  
 „Wünsche erfüllt sind, gedenke des gütigen  
 „Gebers und trachte darnach, seiner Wohltaten  
 „würdig zu feyn!“ —

Mit wehmüthiger Achtung gedachte ich und alle Anwesende des Mannes, der seinen Empfindungen hier diesen Ausdruck gab, und dessen Gemahlin, für die er diese Gärten der Armida erbauete, nicht glücklich, sondern, wie

die Einwohner von Human dargestellt, durch eigne Schuld in eine Menge von Proceszen verwickelt ist.

Durch einen unterirdischen Gang, der hinter dem Teiche des Tempels anfängt, kann man unter einem großen Theil des Gartens wegfahren und kehrt aus dieser Dunkelheit wieder auf einem kleinen Bassin zur Oberwelt zurück. — Beinahe jeder Schritt in diesem Park führt zu einem neuen Gegenstande oder einer neuen Aussicht; und doch sind alle die mannigfachen Gegenstände so anscheinend kunstlos vereinigt, daß man beinahe durch nichts aus dem schönen Traume geweckt wird, daß hier die Natur beinahe jede Schönheit bewirkt und ihr die Kunst nur zuweilen freundlich die Hand geboten habe. — Ein Gärtner aus Wien, der sich noch hier befand, erzählte, daß der Graf mit seiner Hülfe und der eines englischen Baummeisters diesem Ort, auf dem vor 16 Jahren nur einige wilde Apfelbäume und Dornstrüche standen, diese Gestalt gegeben habe, daß die Idee durchgängig von dem Grafen selbst angegeben und von dem Gärtner und Baummeister, die einige hundert Landleute als Arbeiter unterschieden hätten, schnell ausgeführt wäre.

und es schien mir beinahe unbegreiflich, wie alles dieses ohne eine Menge geliebter Handwerker eingerichtet werden konnte. Es zeigt, wie leicht der Pole für alle Geschäfte empfänglich ist, selbst der roheste Theil der Nation zu allem abgerichtet werden kann, und zu welcher Höhe, unter Leitung großer einsichtsvoller Männer, unter einer guten Staatsverfassung, weisen Gesetzen und einer zweckmäßigen Erziehung, dies Volk hinauf steigen könnte, welches von der Natur nicht stiefmütterlich ausgestattet wurde. — Nach Versicherung des Gärtners standen auf dem kahlen Felsen, wo sich jetzt schon mancher beträchtliche Baum erhebt, sobald er in diesen Park mit eingeschlossen wurde, schon gleich nach ein paar Jahren blühende Gesäuse. Beinahe an jedem angenehmen Plätzchen sind Säge angebracht, und über den durch den Garten strömenden Bach führen einige eiserne Brücken mit vergoldeten Versickerungen. Verschiedene Bildsäulen und Monamente von Marmor, das Haus des Gärtners, und die dabei liegende Orangerie dienten noch zur Verschönerung des Gartens, den ich erst späterhin, als die Bäume völlig belaubt

manche darunter mit Blüthen bedeckt waren, in seiner ganzen Pracht kennen lernte.

Wenn man von Sophiowka durch ein Wäldchen geht, so kommt man durch einen Thiergarten, worin sich viele Damhirsche, einige Rothhirsche, eine Menge von Rehen, und hierunter viele von weißer Farbe befinden. Diese letzten überraschten mich um so mehr, da ich sie von dieser Farbe noch nie gesehen hatte und mich dabei an das weiße Reh des Quintus Sertorius erinnerte, welches dieser Meister im kleinen Kriege für ein ihm gemachtes Geschenk der Göttin Diana ausgab und vermittelst desselben zum Theil die abergläubigen Lusitanier nach seinem Willen lenkte. — Von diesem Thiergarten, dem Wäldchen und Sophiowka ist Human, wohin ich jetzt zurück kehre, umgeben. Die umliegende Gegend lernte ich während meines Aufenthalts kennen und erblickte hier zuerst ein Feld mit Mais oder türkischem Weizen, der, wie man mir sagte, auf einem stark gebüngten Boden hoch empor schießt, auf einem trockenen sandigen hingegen mehr Früchte trägt. Bloß das Losmachen der Kerne ist mühsam, sein Ertrag aber so reichlich, daß ich mich des Wunsches nicht erwehren

lounie, dieses westindische Gewächs, gleich den Kartoffeln, auch in den nördlichen Gegenden nationalisiert zu sehen. Es fragt sich, ob die junge Pflanze unsere Nahrungsfrüchte verträgt; ihre Reife würde sie wahrscheinlich in den schönen Herbsten erhalten, die Preußen beinahe jährlich genießt. Ungeachtet der schlechten Beackerung, denn vieles, was an unserm Ackergerölle von Eisen ist, besteht hier aus Holz, rechnet man auf einen zwölffältigen Ertrag des Getreides. Dies ist mehrheitlich Weizen und Roggen; Haber wird wenig gebaut. Ich hörte hier auch von einer Naturbegebenheit, welche die Erzählungen unserer Vorfahren von Blut- und Schweißregen erklärt. Es wird nämlich der Blumenstaub aus einer Gegend, wo gleiche Blumen in großer Menge wachsen, von Stürmen fort und nach einer andern Gegend geführt, wo dann Gewässer und alle Gegenstände mit einem rothen oder gelben Staube bedeckt sind, was in den Erzählungen der Alten die Liebe zum Wunderbaren noch verschöbert hat.

Am 26sten April kam unser Capitän von Zytomirs nach Human, am 9ten und 11ten Mai folgte das getheilte Commando, und am 19ten Mai erhielt ich den Befehl, mit 30,000

Rubeln versehen, den Offizieren nachzufolgen, die zum Ankauf der Pferde abgeschickt waren. Diese gingen bei Boguslaw, unweit Cherson, über den Dnieper, an diesem Flusse aufwärts; dann durch die Steppen nach dem Flüschen Moloczna, von da wir von ihnen die letzte Nachricht und zugleich die Meldung erhalten hatten, daß dort gute Pferde in Menge wären.

Mit 2 Unteroffizieren und 3 Gemeinen auf 2 russischen Postwagen, fuhr ich nun am 30sten Mai über Lehessen, Falmie, Kanibalotta, Zwirnogradka, Knegi, Spola, insgesamt kleine schlecht gebaute Orte, nach Mirograd am Chirsel, 166 Werste weit, einem nicht unbedeutenden Orte, wo später im Jahre große Pferdemärkte statt finden. Die Einwohner hatten sich hierzu eingerichtet, und die meisten hatten neben ihrem Hause einen verdzündeten Platz. Hiereln werden die Pferde von den Pferdehändlern getrieben, und wenn einige verkauft sind, entweder heraus gesungen, oder man sucht sie nach einer kleinern Verdzündung zu treiben. Ich ging von Mirograd an dem nämlichen Tage 30 Werste weiter nach Bisk, der nächsten Station, und kam am 21sten nach Elsabehgorod, im Gouvernement Cherson, am Flusse

Ingul, einer Stadt, die ihren Namen zu Ehren der Kaiserin Elisabeth führt, unter deren Regierung sie im Jahr 1754 erbaut wurde. Es ist eigentlich eine Festung, und die Stadt wird durch die Vorstädte gebildet, hat eine beträchtliche Größe, und man sieht es ihr an, daß sie nicht alt ist. Zu Mirograd hörte ich nur von wenigen Leuten Polnisch, und zu Elisabethgorod sprach jedermann Russisch. Ich glaube das gute Ansehen beider Städte dem Umstände zuzuschreiben zu können, daß sie nicht von Polen sondern von Russen erbaut sind, die sich, nach meiner Ansicht, überall, und besonders was den Bau ihrer Städte betrifft, sehr vortheilhaft, vorzüglich durch Ordnung auszeichnen. Man erzählte mir, die erste jüdische Familie habe sich hier erst vor 50 Jahren angesetzt; bald aber folgten ihr so viele nach, daß ihre Zahl jetzt schon beträchtlich ist; doch haben die christlichen Kaufleute hier und im ganzen Gouvernement noch das Uebergewicht, vorzüglich durch die Erlaubnis, die Städte bereisen und ihre Waaren in den Buden, welche sie alsdann auffüllen, verkaufen zu dürfen. Denn die Juden können aus diesem Grund die Preise nicht willkürlich erhöhen, weil die Russen, welche überhaupt

ihren Glaubensgenossen mehr als den Juden trauen, sobald sie mehr als die herumziehenden Kaufleute nehmen würden, diese erwarten und den Juden nichts abkaufen würden,

Ich hieß mich hier nicht lange auf, sondern fuhr über Heigin und Petrikow nach Alexandria, welches oben am Ingulez liegt, wo ich durch einen heftigen Plagregen einige Stunden lang aufgehalten wurde. Der Weg stand unter Wasser, und daher legte ich an diesem gähnenden Laze, an dem ich nur bis Swidinay kam, 125 Werste zurück. — Bei Mirogrod hatte ich schon beträchtliche Steppen gefunden, sie vergrößerten sich bei Elisabethgorod und vermehrten sich jetzt dergestalt, daß ich oft meilenweit fuhr, ohne das geringste Ackerland anzutreffen.

Am 22sten Mai fuhr ich auch zum Theil durch Steppen, aber auch über die kleinen Dörfer Amelischak, Kalecjin, Werniproska, Romanow, Karnichewka nach Tschatarinoßlaw am rechten Ufer des Dnieper und der Mündung des Riedek. Diese Stadt ist in dem Gouvernement gleiches Namens im Jahr 1784 durch die Kaiserin Catharina erbaut. Der Markt ist mit Kramläden, die Juden und Russen inne haben, umgeben; und ich kam durch breite Straßen

dahin, worin jedes Haus durch seine Bauart und selbst durch seinen Abzug dem andern gleich war. Ein großes Gebäude ragte auf der Seite, wo ich in die Stadt kam, über den andern hervor; und ich erfuhr, daß es eine Tuchfabrik wäre, worin viele Deutsche als Arbeiter ihr Brot fänden; überhaupt traf ich in der Stadt auch viele Deutsche an.

Ich fuhr über Wulustasowka, Canceropol bis Neuenburg, einem großen, beinahe völlig von deutschen Colonisten bewohnten Dorfe, und hatte an diesem Tage 220 Werste, folglich über 31 Meilen zurückgelegt, war aber auch das für an meinem ganzen Körper durch die Stöße des russischen Postwagens beinahe marmorirt. Diese russischen Wagen, groß und schwer aus Holz ohne alles Eisen gearbeitet, sind vorn höher als hinten, und daher bindet man vorn einen Strick an, um sich mit beiden Händen daran zu halten, um nicht mit dem Gesäß, welches nur aus einem Bunde Heu besteht, nach hinten zurück, weil man sich sonst gewöhnlich den Rückgrath an dem nach unten zu ovalen Kasten des Wagens zerstößt; für den aber, der solches durch tüchtiges Anhalten am Stricke hindere, sind wieder durch das Krummfigen und die be-

glückigen Stoß des Wagens. Gleich in der Brust und im Rücken unvermeidlich. Der Postillion sitzt vorn, hat ein Pferd in der Gabel und noch auf jeder Seite ein Pferd angespannt, hält die drei Leinen und hat oft gar keine Peitsche, sondern deutet, sobald er sich gesezt hat, dem Reisenden an, sich recht fest zu halten, pfeift oder ruft den Pferden zu, die nun in vollem Galopp, und wenn die nächste Station nicht zu entfernt ist, ohne einen Augenblick zu ruhen, dahin laufen. Der Weg war zwar zur Zeit, als ich reiste, glatt gefahren, hatte Gräben an beiden Seiten und war durch Grand erhöht; doch gab es hin und wieder ausgefahrene Stellen, wo der Wagen oft funfzig Schritte lang auf zwei Rädern fuhr, bis er wieder durch einen Stoß auf alle vier Räder zu stehen kam. Da die Räder nur durch einen um die Achse gewundenen und durch einen kleinen Schieber befestigten Weidenzweig an der Achse hielten, so ging nicht selten ein Rad los, rollte bei dem Wagen vorüber, und wir fuhren, weil die Pferde nicht leicht anzuhalten waren, auf drei Rädern und der Achse eine ganze Strecke lang, doch ohne daß dadurch der Wagen umgeworfen wäre. Oft begegneten

mit Karawanen von hundert und mehr mit Ochsen bespannten Wagen, Bauern gehörig, wovon viele noch jenseit Luzz und Zytomirs zu Hause waren. Sie hatten Weizen nach Odessa gebracht, der ihnen selbst oder Juden gehörte, von welchen ihr Fuhrwerk gemiehnet war. Viele hatten gar keine Rückfracht, bei andern aber bestand sie aus Salz und getrockneten oder eingesalzenen Fischen.

Am 23sten des Morgens kam ich zwölf Werste hinter Neuenburg nach Ritschke am Dnieper und freute mich nicht wenig, von dem ersten, der mich hier anredete, in deutscher Sprache als Landsmann begrüßt zu werden. Es war ein Mennonit aus der Gegend von Elbing; sein Haus und seine Wirtschaftsgesäude waren ganz so wie in der Niederung gebaut. Er segte mir Käse, auf die Weise wie in der Gegend von Elbingen bereitet, frische Butter und Granatwein vor, den er auch versiegert hatte. Von ihm, der hart am Dnieper wohnte und ein paar Fähren hielt, wurde ich über diesen Fluss gesegt, der hier ziemlich reißend über Felsen strömt. Es freute mich und meinen Wirth, in dieser weiten Entfernung unsers Vaterlandes und der Gegend von El-

king, die ich so genau kannte, zu gedenken; und ich erfuhr, daß diese Colonie ganz durch Deutsche, und größtentheils von Mennoniten aus Preußen, bevölkert ist. Das höchste Zeugniß ihres Fleisches ist der wichtige Unterschied, den man zwischen den Colonisten- und Mennosnitendörfern antrifft, woein man die deutschen Niederlassungen dieß- und jenseits des Ondiers eintheilt.

Die ersten übertreffen in ihrer Bauart gewöhnlich gar nicht die russischen Bauerndörfer, und die Lebensweise der Einwohner in beiden ist auch einander völlig gleich, weil diesenigen, die in Deutschland nichts thun wollten und auch hier diese Gesinnung beibehielten, arm hierher kamen und gleich ohne Mühe reichlichen Genuss hofften, gewöhnlich in sehr kümmerlichen Umständen sind. Andere hingegen, die wohlhabend herkamen und sich auch der Faulheit nicht ergaben, befinden sich auch in einer vortheilhaften Lage, stehen aber doch, wie gleich der erste Anblick beweist, den Mennoniten in allen nach. Diese sind insgesamt wohlhabend und leben ganz wie in der Danziger und Elbinger Niederung. Ihre Häuser und Wirtschaftsgebäude sind von Holz, ihr Haus,

Küergerdthe und Wagen ganz wie in Preußen und eben so bunt mit Hähnen, Hirschen, Hunden und Pferden bemalte. 60 Werste vom Dnieper liegt Alexandrowskoje, ein kleines, ziemlich gut gebautes Städtchen, ganz von Russen bewohnt, worin ich keine Juden mehr erblickte, die überhaupt auf den Ufern des Dniepers immer seltener werden. Ich fuhr von hier durch zwei schlechte Orte, Rottisewadka und Janschickrock; noch 60 Werste weit. Nun aber wußte mir niemand zu sagen, wo das Städtchen Zockmack liege und wie weit es von hier entfernt wäre; das war aber hier noch Postillione gab, so überr. ließ ich es dem meinigen, mich dahin zu bringen.

Nachdem ich abermals 60 Werste zurück gelegt hatte, ohne eine Spur von Menschen oder menschlicher Thätigkeit entdeckt zu haben, kam ich nach dem Dorfe Michalowka, welches mir die Räuberhöhlen unserer Ritterromane ins Gedächtniß zurück rief. Denn die Wohnungen in diesem und noch ein paar andern Dörfern lagen unter der Erde und waren bloß dadurch kenntlich, daß die Einwohner, nachdem sie sich eingegraben, niedrige Haufen von Stroh statt

eines Daches über diese unterirdischen Wohnungen, wahrscheinlich in der Absicht geschützt hatten, das Eindringen der Feuchtigkeit zu verhindern. Zwischen diesen Strohhaufen drang nun der Rauch von dem in diesen unterirdischen Behältern mit gedörrtem Kuhmist unterhaltenen Feuer hervor. Nur wenig Acker war in der Nachbarschaft dieser Dörfer bearbeitet; das Brot dieser armen Leute, aus Buchweizen bereitet, hatte eine bläuliche Farbe, und außerdem war hier nichts zu haben, als Milch und Quas, ein sauerliches Nationalgetränk der Russen, welches sie aus Brot, saurem Teige und Wasser bereiteten. Neben dem Dorfe standen auch noch ein paar Windmühlen mit acht Flügeln, und von Mirograd ab hatte ich keine anderen, als Windmühlen mit 6 oder 8 Flügeln erblickt, die nicht wie bei uns durchgehends auf Anhöhen, sondern, wahrscheinlich weil die Einwohner hierbei auf Zug rechneten, auch in Thälern standen.

Nicht weit von Michalowka hatte sich mir schon von fern durch ein sonderbares und nicht angenehmes Pfeifen der Räder, die hier niemals geschmiert werden, ein beträchtlicher Zug zweiräderiger, tatarischer Karren angekündigt.

Sie hatten Salz ans der Halbinsel Krimm geholt, waren entweder mit einem Kameele, das zwischen zwei Deichseln ging, oder mit 2 Kamelen, eins vor dem andern, bespannt. Ich erfuhr, daß es ein Sprichwort bei den Tartaren sei, wenn man ihnen den häßlichen Ton ihrer ungeschmierten Wagen vorrückt, nur der Räuber bedürfe es, sich auf seiner Reise zu verheimlichen. Ich hörte, daß wohl 20,000 Wagen, wovon jeder für seine Ladung 3 Rubel an die Krone giebt, Salz von Perecop holen, wo es sich als Kruste auf einigen stehenden Gewässern ansetzt und nachher in großen Haufen unter freiem Himmel aufgeschüttet wird. Es wird auch nicht, wie bei uns, in Tonnen gefaßt, sondern die Wagen sind inwendig mit Baumrinde gefüllt und werden mit einem groben Leinen bedeckt.

Die russische Post hörte hier auf, und daher stand auch wegen meines weitern Fortkommens eine kleine Veränderung Statt. Ich wurde nämlich, da mein Paß auch hierauf lautete, mit Obivatelski fortgeschafft, Führen, bei deren Stellung die Einwohner eines Dorfes damit wechseln. Sie erhalten auch auf das Pferd 3 Kopeten für den Werst; der Wagen ist ganz

dem vorhin beschriebenen Postwagen gleich, und es werden auch, wenn man für zwei Pferde bezahlt, 3 Pferde angespannt. So legte ich noch 40 Werste bis Tockmack zurück. Dies Städtchen, das einem schlechten preußischen Dorfe gleicht, liegt an einem Flüßchen gleiches Namens, welches durch seine Vereinigung mit der Zuszanler die Moloczna bildet. Der Ort selbst steht in einigem Ruf wegen seiner Pferdemärkte, die hier alle 14 Tage gehalten werden, und wo auch Wagen, Sättel, Stricke, Geschirre u. dergl. von den Einwohnern des Orts, welche sie verfertigen, verkauft werden. — Ich erfuhr, daß die Lieutenants von Corsep und von Schmiedeberg, die sich, laut meiner Nachricht, an der Moloczna aufhalten sollten, am letzten Pferdemarkt hier gewesen wären und sich jetzt an der Zuszanlea beim Mennoniten Klaus Wins, 40 Werste von hier, befänden, und wechselseitig fühlten wir bei unserm Anblick keine geringe Freude.

Auf meinem Wege von Tockmack bis Steinbach sah ich zuerst Pferde in großen Heerden, die mir, durch den ersten Anblick überrascht, ungleich besser gefielen als am folgenden Tage, da ich sie, bei näherer Prüfung, für unsere

Cavallerie völlig untauglich fand. Denn wenn gleich diese Pferde, die in jeder Tages- und Jahreszeit auf der Steppe bleiben, hierdurch abgehärtet werden, so wird doch auch ihr Wachthum dadurch gehindert.

Als Nachtrag zu meiner Reise bis Tschernigow glaube ich mich noch über die Steppen zuwenden zu müssen, die, vom Dnieper ab, so weit ich solche befür, eine große Ebene bilden. Seltens findet man ein Thal, die wahrscheinliche Spur eines ehemaligen Flussbettes, etwas häufiger weniger flache Gegenden, worin man Salzquellen antrifft. Das Wasser quillt nur zuweilen hervor, verdünnt durch die große Sonnenhöhe, und eine Decke von Salz, beinahe einer Eisdecke gleich, bleibt zurück und wird von den Anwohnern dieser Gegenden, welche die Stellen genau kennen, gesammelt. Höhere Gegenden, oder einzelne Berge fand ich nie, wohl aber sehr häufig, und zuweilen reihenweise, dicht neben einander, kleine Hügel, die ungefähr 30 Fuß im Durchmesser und beinahe eben so viel in der Höhe hatten. Alle diese Hügel sollten (wie man mir in der Ukraine erzählte), durch Thiere aufgewühlt seyn, die man Steppeuhunde nannte, und wovon man wir selbst

zu Human zwei H äute vorwies, die ganz dem  
Balg eines Iltis glichen. Sie sollten vormals  
hier in großer Menge gewohnt, sich aber jetzt,  
wahrscheinlich durch Wölfe ausgetötet, völlig  
verloren haben; allein ich sah kein solches Thier  
und auch keinen Wolf, und dieses, besonders  
aber die Lage der Hügel, die, insgesamt mit  
Gras bedeckt, folglich aus einem alten Zeit-  
punkte waren, stützte mir den Gedanken ein,  
daß es Grabhügel der vormaligen Einwohner  
dieser Gegenden wären, und daß jene fromme  
Gutmütheigkeit, welche die Störung der Toten  
zu hindern wünscht, das Mährchen von den  
Steppenhunden erdichtet, und die große Leicht-  
gläubigkeit solches beinahe allgemein aufge-  
nommen habe. Ich wurde hierin bestätigt,  
da ich diese Hügel von den Einwohnern Mo-  
hilen nennen hörte und mich erinnerte, daß  
der gemeine Mann in Preußen die Grabstü-  
ten, welche nicht bei den Kirchen sondern  
bei den Dörfern liegen, Mogillen, durch eine  
Verstümmelung des Wortes Mogillis, nach einem  
andern Dialekte Mogillas nennt, welches in  
der litauischen Sprache einen Kirchhof be-  
deutet. Da nun Stender in der Vorrede  
zu seiner lettischen Grammatik erzählt, daß

in einigen Gegenden der kleinen Tartarei die Sprache der Einwohner viel Aehnlichkeit vom Lettischen gehabt habe, welches bekanntlich wieder sehr mit dem Littauischen übereinstimmt, so glaubte ich, hierin einen Bestätigungsgrund meiner Prüfung zu finden, und es that mir leid, daß meine schnelle Reise mir nicht die nähre Prüfung dieser Hügel gestattete. Ich erfuhr aber in der Folge, daß dies in der Krimm geschehen sey, wo diese Hügel von den Einwohnern Curgan genannt werden; und man hat darin Gebeine, Urnen von Thon und kurze Schwerter gefunden.

Von lebenden Geschöpfen sind die Steppen nur wenig bevölkert; bloß ein kleines Thier, das manche Steppenmäuse, andere Steppenratten nannten, und das sich, bei Annäherung eines Gegenstandes, auf den Hinterbeinen erhebt, fand ich hier an manchen Stellen in großer Menge. Es gleicht ganz einer Ratte, und da, wo diese Thiere hausten, sah man kein Gras, weil sie wahrscheinlich von den Wurzeln desselben leben; dagegen bemerkte ich in der Erde eine Menge von Löchern, die zu ihren unterirdischen Wohnungen führten. Hasen sah ich selten und noch seltener Vögel, mit

Aufnahme des Steppenhuhns oder der kleinen Steppentrappe. Diese leben truppweise, wie bei uns die Rebhühner; sind aber größer als diese, strecken beim Fluge den Hals vor, und meine Fuhrleute versicherten, daß man sie zuweilen in einer Art von Verdübung finde, so daß man sie leicht mit der Peitsche tödten könne. Der Grund des wenigen Federwildes sind die häufigen Raubvögel. Unter diesen waren viele von seltner Größe, und sie schreckten die Menschen so wenig, daß sie oft in der Nähe des Wagens ganz ruhig saßen. Ich bemerkte hierunter große Adler und verschiedene Arten von Falken, den Lämmer- und Garzgeyer; und die Steppenmäuse scheinen wohl die vorzüglichste Nahrung dieser Raubvögel zu seyn. — Ich weiß auch, daß es hier nicht  
 Die Einwohner klagen, insgesamt über trockene Witterung, denn es regnete nur selten; dagegen aber ist der nächtliche Thau jedesmal so stark, daß er durchgängig das Gras erfrischt. Die Hitze aber ist außerordentlich; ich litt viel davon in den letzten Tagen meiner Reise, und sie wurde nur in etwas von dem Aufstuge gemildert, obgleich das rasche Fahrengesetz nicht nur mir, sondern auch allen Fuhr

faren war durch die Größe dieser Höhe die Haut im Gesichte geborsten; es währtte lange, bis sie wieder völlig heilte, und selbst noch nach unserer Rückkehr waren eine Zeit lang die Spuren davon kennlich. Die Reise aber durch die Steppen hatte etwas idyllisch Ermüdendes, weil man gar keine abwechselnden Gegenstände sah, sondern nur den Himmel über sich sah, und, so weit das Auge reichte, die unangebaute Ebene erblickte, auf der, außer dem Grase, nur höchstens noch hin und wieder ein Baumchen mit hinauswachsenden Wändeln gedeiht, welches aber auch nicht viel über einen Fuß hoch und so dick als ein Gänsetiel ist. Der Grund, daß es hier weder Bäume noch Wald giebt, scheint mir wohl darin zu liegen, daß im Frühlinge, nachdem der Schnee geschmolzen und das Gras völlig durre ist, dieses, ohne dabei auf etwas anderes, als den Wind, Rücksicht zu nehmen, ausgezündet wird. Das Feuer greift oft viele Werste um sich, und man ist über den Ort, wo es erloschen wird, völlig unbekümmert. Sicher ist es, daß die Asche ein herrliches Düngungsmittel wird und das neu aussprießende Gras verbessert. Allein dieser Anstecken des durren Grases zerstört auch jeden Baumauschlag, und es ist

daher nicht die Schuld des Klima, wenn hier Bäume fehlen. Wenn man künftighin, bei vermehrter Bevölkerung, Plätze zu Forsten bestimmt und, bei Abbrennung des dichten Grases, dem vor dem Anzünden durch aufgeworfene Gräben und umgepflügte Strecken Landes seine Grenze bestimmt werden kann, mit gehöriger Vorsicht verfährt, so werden auch deßwinst diese Gegenden nicht so arm an Holz als gegenwärtig seyn.

Steinbach, der Ort, an welchem ich jetzt einige Erholung erhielt und mein eigentliches Geschäft zu betreiben anfing, ist die Besitzung eines Mennoniten Klaus Wins, aus der Gegend von Marienburg in Preußen, der seit 13 Jahren in Russland und vormals am Dnieper wohnte. Er war, nebst seiner Frau, seiner Tochter und seinem Schwiegersohne, zum Anbau an die Zuszanlea hierher gezogen und hatte einige arme Familien, die sich nicht für ihre Rechnung anzubauen vermochten, mitgenommen. Mit ihrer Hülfe hatte er seine Wohngebäude, Ställe und Scheunen, eine Schmiede und eine Wassermühle, die erste und einzige, die ich in diesen Gegenden sah, errichtet. Die Gebäude waren ganz aus Holz, völlig denen in der Marienburger Niederung gleich; die Zimmer mit

großen, aus Rächen zusammen gesetzten Dosen, die Beschläge an den Thüren und Fenstern waren von polirtem Messing, alles außerst reinlich, Hausgeräth und Kleidung noch ganz wie bei den preußischen Mennoniten. Alles Holz war vom Dnieper auf mit Ochsen bespannten Wagen, deren man sich zu schweren Frachten hier einzig bedient, hierher geholt worden, und nur ausdauernder Fleiß hatte die Hindernisse überwinden können, welche die ganz wüste Gegend dem ersten Anbau entgegen setzte. Sich übrigens in das alles zu fügen, was durch den Holzmangel hier entsteht, mußte Mennoniten aus der Gegend von Markenburg um so leichter werden, weil dort auch ein solcher Holzmangel ist, daß man sich des Strohes und der Strohpelze zur Feuerung bedient; und auch hier bestand das Material zur Feuerung aus Stroh, welches man in den in den Ställen befindlichen Dünger getreten, aus diesem nachher viereckige Stücke, die die Gestalt des Torsfs hatten, geschnitten und dann an der Sonne getrocknet hatte. Es gehörte aber Gewohnheit und ein guter Appetit dazu, um die hierbei gekochten Speisen, welche doch immer einen besondern Geruch angenommen hatten, nicht ungeschmackhaft zu finden.

Alle Mennoniten und Colonisten, die vor 13 und mehr Jahren herkamen, erhielten von der russischen Krone eine Quantität Holz, 2 Pferde, 2 Ochsen, 2 Kühe und etwas baares Geld zum Geschenk, um sich dafür Holz, welches hier einer der theyersten Artikel ist, und die nothwendigsten Geräthschaften anzukaufen. Sie wurden erst nach 10 Freijahren zu einer kleinen Abgabe verpflichtet, die von der großen Niederlassung des Wins nicht mehr als 50 Rubel Bancoassignationen betrug, welche er jährlich nach Alexandrowskaja entrichten mußte. Das her kam auch unter diesen ältern Colonisten jeder, der unverdrossen und fleißig war, bald zu einem Wohlstande. Gegenwärtig aber erhält der Colonist nichts mehr als 10 Freijahre, und daher hat auch ein jeder, der nicht eigenen Fond mitbringt, ungeheure Schwierigkeiten zu bekämpfen, und viele Colonisten, welche diese überwinden zu können verzwesseln, wandern daher auch wieder aus.

Unser Wirth hatte, nachdem ihm die Erlaubniß zum Anbau ertheilt war, ein paar Ochsen vor einen Pflug gespannt und sich nun durch Aufreihen der Erde sein Gebiet begrenzt, dicht am Flusse seine Gebäude errichtet, und da

das Land durchaus gut ist, dasjenige, welches seiner Wohnung zunächst lag, in Garten und Acker verwandelt, das übrige als Steppe liegen lassen. Tartaren und Armenier, die in der nahe daran liegenden kaiserlichen Steppe ihre Pferde umsonst weiden konnten, hatten doch hierzu dem Wins einen Theil seiner Steppe abgemietet, weil es ihnen bequemer war, sich in der Nähe seiner Niederlassung aufzuhalten, aus welcher sie ihre Lebensmittel erhalten konnten. Er verwandelte daher sein Getreide auf seiner Mühle in Mehl, backte daraus Brot, oder brannte daraus Branntwein, und dies wurde, so wie Fleisch, Butter, Käse und Milch, an die Eigenthümer der Heerden und ihre Leute für baares Geld höchst vortheilhaft abgesetzt. Er hatte hierdurch Wohlstand erreicht; und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß wenn diese Menschen sich hier allmählig vermehren, bald ein Flecken und vielleicht vereinst eine beträchtliche Stadt entstehen wird. Er hatte eine Heerde von 40 — 50 Pferden und zahlreiches Rindvieh, zum Theil noch von der preußischen Rasse, welches sich von dem hiesigen durchgängig blauen Rindvieh schon durch eine andere Farbe unterschied, und zum Theil flestig war, auch noch ungleich mehr Milch!

gab; — denn die hiesigen Kühe liegen sich nicht anders melden, als wenn das Kalb dabei stand und mitzog, wodurch ein beträchtlicher Theil der Milch verloren ging. — Wins besaß auch eine ansehnliche Schafsheerde; weiße Schafe, Ueberreste der aus Preußen mitgebrachten, die sich durch feinere Wolle auszeichneten, waren selten, mehrere waren braun und grau, die meisten schwarz, durchgehends Fettchwänze, eine Rasse, die hier nur einzig zu gedeihen scheint, und sie hatten alle nur grobe Wolle.

Wir sowohl, als unser ganzes Commando, wohnten bei diesem Claus Wins und hatten uns auch bei ihm in die Rost begeben. Ich und meine Kameraden bezahlten täglich zweit Rubel Papier, welches, nach dem damaligen Curs, ungefähr 13 Groschen betrug; der gesmeine Husar aber zahlte nur ungefähr 2 Groschen, und wir konnten in der That sehr damit aufzrieden seyn, in dieser öden Gegend ein solches Unterkommen gefunden zu haben.

Wir hatten auch von ihm einen Theil seiner Steppe, monatlich für hundert Rubel Bans coassignation, unter der Bedingung gemietet, so viel Pferde, als wir wollten, darauf treiben

zu können, und da wir zulegt. bei nahe 700 Pferde hatten, so kam der Unterhalt derselben monatlich auf das Pferd 12 Groschen. Da aber die Pferde nur allmählig zu sammen gekauft wurden, so mochte für uns der Durchschnittspreis des Weidegeldes für jedes Pferd hier monatlich 2 Groschen betragen. Von diesen Mennoniten sollten, bis zum Jahr 1815, 322 Familien, von denen 89 keinen Vorschuß nahmen, sondern vielmehr noch ihre bürstigen Glaubensgenossen unterstützten, hier eingewandert, und mehrere Familien ihnen nachgesolgt seyn. Sie dachten noch mit Anhänglichkeit an Preußen, versicherten auch wohl, daß sie sich keiner Undankbarkeit schuldig gemacht sondern ihre Abzugsgelder treu entrichtet hätten. Sie hatten auf großen Wagen Haus- und Ackergeräthe und manches, wie Thürschlößer und Beschläge, noch aus Preußen mitgebracht und ihren Niederlassungen, wovon mir 18 an der Moloczna genannt wurden, die ihnen noch immer theuern Namen von Dörfern aus dem Werder gegeben. Jede war, um den Nachtkommlingen Platz zum Anbau zu lassen, einige Werste von der andern entfernt, und Vorsteher dieser Mennoniten, die ihr Amt nicht ab-

lehnten durften und unentgeldlich verwahrt mußten, wurden von dem übrigen erwähnt.

Ich fand überhaupt an allen kleinen Häusern vorzügliche Heuschläge, so daß die Mennoniten hier die Viehzucht wie in ihrem Waterlande treiben konnten, und auch das viele Schilf ließt sie hin und wieder ein Brennmaterial. Dennoch aber würde ich jedem Mennonisten, der jetzt aus Preußen die Reise hierher antreibt, davon abzustehen und in seinem Waterlande zu bleiben ratzen. Ich fand zwar, so bald ich über den Dnieper war, keine russischen Truppen mehr, ein Beweis, daß für diesen Augenblick die Ruhe als völlig gesichert betrachtet wird; allein, wenn einst ein Zeitpunkt erwachen sollte, worin ein Wütherich wie Gonda, oder Pugatschef hier seine Greuel treiben, oder wenn die Türken einst, vom Kriegeglück begünstigt, bei Opotocza eine Landung wagen sollten, so würden die Mennoniten doppelte Ursache haben, unter den Drangsalen, die ihnen solche Feinde zufügen, die Verlassung eines Waterlandes zu bereuen, worin sie den Druck des Krieges oft kaum einmal in einem ganzen Jahrhunderte fühlten, und so schwer es ihnen auch fallen möchte, doch immer mit civilisirten

Wölfen zu thun hatten. Freilich ist hier noch Land in Menge; aber die früher Eingewanderten wählten sich doch immer die ihnen gelegenen Plätze an den Flüssen, die später Anziehenden werden immer mehr davon entfernt, und in einer Gegend, worin es so selten regnet, dürfen Brunnen und Teiche kaum während des Sommers das erforderliche Wasser liefern. Der Boden ist freilich fruchtbar, aber der Absatz der Producte fehlt. Das Holz an den Ufern des Dniepers nimmt nach dem Verhältnisse ab, wie hier mehr Gebäude angelegt werden, und Stufland seine Seemacht vergrößert. Holzanzpflanzungen können zwar, wie ich verührt habe, angelegt werden, erfordern aber, gesetzt daß nichts ihr Gedeihen stören soll, doch wenigstens ein Jahrhundert, um die Bedürfnisse der Einwohner zu befriedigen.

Viel haben die Mennoniten zum Bau ihrer Häuser und selbst das erforderliche Handwerkzeug mitgebracht. Bei der Weihseligkeit einer so entfernten Reise, sind die Schwierigkeiten des Transports auch für den Begüterten nicht gering; und gesetzt, daß dieser auch gesund mit den Seinen anlangt, so erfordert es doch gewiß einen sehr starken Körper, sich an

das Klima und die Lebensweise zu gewöhnen; und wenn dies nicht der Fall ist, so fehlt dem armen Kranken aller Beistand des Arztes. Gesetzt auch, daß der Neuangekommene gleich bei seinen Glaubensgenossen ein Unterkommen finde, bis er sich selbst seine Gedhude errichten kann, so sind doch die Schwierigkeiten gewiß ungewöhrer, sich ein jedes Stück Holz am Dnieper zu besorgen, solches zu Bände 60 — 70 Werst weit bis hierher zu bringen, aus seiner Wohnung täglich bis auf die entfernte Wurstelle zu gehen und hier ohne den geringsten Schaden in der größten ungewohnten Höhe zu arbeiten und dabei den Beistand der hier äußerst seltenen Handwerker zu entbehren; und wenn nun dies alles erreicht ist, so sind bei jedem Unfall nicht jene Hülfsmittel, die hier in Preußen Statt finden, keine Vorsichtsmaßregeln, keine Hülfsmittel gegen Viehsterben; und wenn dies nun hier einmal im Allgemeinen Statt finden sollte; so würde das Elend eine ungeheure Höhe erreichen. Bei einem Brande würde der Schaden nicht, wie bei uns, durch eine Feuercasse ersetzt, sondern der Unglückliche hat keinen weiteren Beistand als das Mitleiden seiner Glaubensgenossen. Freilich liegen die Höfe

entferne, und viele können dem Einzelnen wohl helfen; aber wenn einst ein grausamer Feind diese Gegend verheeren sollte, so würden auch alle diese Colonisten, bei dem hohen Preise des Holzes und den großen Hindernissen bei dem Bauen, völlig zu Grunde gerichtet seyn. Denk, bei den Schwierigkeiten des Absages, den geringen Preisen aller Landeserzeugnisse und den hohen Preisen aller Bedürfnisse, die aus der Ferne kommen, kann auch der sparsamste Haushalter wohl schwerlich so viel erwerben und bei Seite legen, um dadurch bei ähnlichen Unfällen sich wieder aufzuhelfen zu können.

Daher glaube ich, den Mennoniten, die ich als stille, gute und fleiße Menschen kennen und schätzen lernte, bei aller Großmuth und aller Gnade, die sie von Russlands erhabenem Monarchen erwarten können, dennoch den Rath ertheilen zu müssen, von ihren Auswanderungen aus Preußen abzustehen. Der einzige Grund ihrer Beschwerde ist dieser, daß sie, weil sie sich Kriegsdienste zu thun weigern, in Erwerbung des Grundbesitzthums beschränkt werden und keine andere Hölle als solche kaufen dürfen, die schon vorher ein Mennonit besessen hat. Es mag seyn, daß vormals das Bedürf-

nis zum Ankauf solcher Höfe größer war; allein da jetzt schon so viele ausgewandert sind, daß die Seelenzahl sämmtlicher Mennoniten in Preußen zwischen 14 bis 15000 beträgt, so kann die Erwerbung solcher Grundstücke nicht mehr so schwierig, als früher, seyn, da es doch gewiß eine außerordentliche Seltenheit ist, wenn ein abziehender Mennonit sein ländliches Grundeigenthum einem andern Religionsverwandten verkaufen sollte.

Weit bin ich entfernt, mich in das Gebiet der Staatswirthschaft wagen zu wollen; allein da jede Religionspartei, sobald sie sich nicht mehr beschränkt glaubt, ihren Enthusiasmus, und sobald sie sich beträchtlich vermehrt, ihre Eigenthümlichkeit verliert, so fragt es sich, ob dies nicht vielleicht auch bei den Mennoniten der Fall seyn und diese unter den nämlichen Umständen so allmählig erlöschen würden, wie die Socinianer, die in Polen, wo ihre Religionspartei sehr ansehnlich war, vorlängst aufgehört haben: und in Preußen sind sie, ohne daß es auffiel, dergestalt erloschen, daß ihr letztes Bethaus zu Andreaswalde, weil keine Gemeinde mehr da war, auch nicht ferner Statt findet. Die Mennoniten haben sich schon in ver-

schiedene Parteien getheilt; und wenn sie, bei vermehrter Anzahl, mit andern Religionsparteien in Verbindung kommen und nicht mehr, wie jetzt, in der Nähe bei einander wohnen, so darfse auch bei vielen die bisherige Strenge nachlassen, da ihnen ihre ursprünglichen Grundsätze nur Selbststrafe und Blutvergleichen unter sagen.

Den Vorwurf kann ich nicht ungerecht finden, daß sie nichts durch persönliche Kraft zur Vertheidigung des Vaterlandes beitragen wölkun, und die höhere Abgabe, die sie für die Befreiung vom Kriegsdienste zahlen, ist für Gesundheit und Leben ihrer für sie kämpfenden Landsleute kein Ersatz. Vielleicht aber, da das Gute keine Riesenschritte macht, wird auch bei dieser Religionspartei allmählig die Ueberzeugung erwachen, daß die Vernachlässigung der Selbstschaltung der Gottheit nicht wohlgefällig seyn kann, und es könnte bis dahin der Vorwurf gegen sie gemildert werden, wenn die Mennoniten dahin verpflichtet würden, für ihre Dienstzeit beim stehenden Heere mit dem ersten Aufgebot der Landwehr einen Stellvertreter zu besorgen, und wenn dieser im Kriege verkrüppelt würde, oder eine Witwe und Kinder hinter-

liebe, so müßte ihre Versorgung nach vom Staate zu bestimmenden Grundsätzen von dem Mennoniten übernommen werden. Es scheint wenigstens, daß der Vortheil, den der Einzelne von der Waffenscheu der Mennoniten ziehen würde, den allgemeinen Unwillen mildern dürfte. Viele Mennoniten aber würden vielleicht gerne diese Last übernehmen, wenn ihnen unter dieser Bedingung die Erwerbung eines Grundeigenthums, welches früher kein Mennonit besaß, gestattet würde, hiermit aber würden zugleich jene Auswanderungen aufhören, die dem Staate fleißige Arbeiter entziehen und die Auswandernden selbst keinem so großen Glücke zuführen, als sie sich wohl in der Ferne träumen.

Die Moloczna, in deren Gegend die Mennoniten sich vorzüglich anbauen, ergiebt sich in ein Binnenwasser, welches durch einen schmalen Landstrich von dem Meere von Asow getrennt ist, und es ist fischreich. Von den Flüssen, welche mit dem Meere in Verbindung stehen, gilt dies noch in höherem Grade. Nachfröste sollen dem Obst- und Weinbau schaden, doch sah ich in den Gärten verschiedener Städte Neurusslands, die ich auf dieser Reise

kommen lernte, Wallnuss-, Pfirsich- und Gelbenbäume.

Die Getreidegattungen, die ich in ganz Neurussland, zum Theil auch in diesen Gegenden, antraf, waren Roggen, der im August und September gesät, im Juli und August geerntet wird und bis zwanzigfältig erträgt. Der Sommerweizen ist häufig, und es gibt hier eine Gattung von Weizen, welchen man den arnautischen nennt, mit langen Zehren und großen goldgebenen Durchschnitten den Körnern, der im Frühling, aber auch im Herbst gesät wird. Der Spelt, den deutscher Colonisten hier eingeschleppt haben, kommt gut fort, wird aber nicht häufig gebaut. Weiße und graue Erbsen, welche letzteren hier gut fortkommen, werden in milden Boden gesät und tragen sechs- bis funfzehnfältig. Hanf gedeiht besser als Lein und wird daher auch häufiger, Hirsen und Buchweizen werden hin und wieder angebaut.

Man baut zweierlei Arten von Tabak, den vorzüglichsten türkischen mit kleinen gelben Blättern, und eine schlechtere Gattung, die hier Oakum heißt; und ich fand, daß dieser letzte der bekannte starke russische Tabak mit großen Blättern ist.

Hauptaugenmerk blieb mir mein eigenes  
ches Berufsgeschäft, daher erlangte ich denn  
auch nicht, mich zu Pferde zu setzen, um die  
hier in der Nähe weidenden Heerden näher  
zu prüfen. Es waren insgesamt Kalmücken-  
pferde, die General Henning in seinem  
Werke: „Gedanken über einige dem Offizier der  
leichten Cavallerie nothwendige Kenntnisse des  
Kriegsdienstes und der Pferde“, wegen ihrer  
Wildheit und Scheue tadelte, dennoch aber für  
die leichte Cavallerie ganz vorzüglich empfiehlt,  
sie aber nicht vor dem fünften und sechsten  
Jahre zu gebrauchen räth, weil sie alsdann, in  
ihrem Wachthume gehindert, nicht so lange  
dauerhaft bleiben, als es sonst ihre vorzügliche  
Constitution gestattet. Sie sind nicht groß, und  
man findet nicht viele darunter, die 5 Fuß,  
höchstens 5 Fuß 1 Zoll erreichen, aber sie sind  
platt, gedrungen, mit starken Oberarmen, kurz  
gesesselt und haben im Durchschnitt einen  
sehr gut gesformten Huf. Viele darunter hat-  
ten aber Hornklüste, und es schien mir der  
Huf theils durch die durre trockene Witterung  
und die dadurch veranlaßte Härte des Bodens,  
theils aber auch dadurch zu leiden, daß die  
Pferde sehr gern sich auf mitten in den Steps

pen hervorragenden Helfstückchen zusammengen, indem sie gern die geringste Anhöhe benutzen, wo sie sich umsehen können, sich schlagen, wo dann durch die scharfen Helfstücke eine Hörnspalte entsteht; allein von den vielen Pferden, die damals behaftet waren, ging kein einziges Lahm, und sie verheilten insgesamt bei den Pferden, welche wir hier kauften. Der Hals ist bei den meisten etwas kurz, wird auch zuweilen Rehhals, und der Kopf ist nicht ganz leicht, beinahe alle haben starke Kanaschen und ein feuriges lebhaftes Auge. Die Hinterhand ist im Durchschnitt sehr gut; die Pferde sind kurz geschlossen, man findet häufig die so genannten Ochsenknochen, und beinahe alle Pferde sind gute Schweisträger. Ich fand viele Schelen darunter und daß unter allen Farben sich Füchse und Schimmel als die bestgebaueten auszeichneten, welches wahrscheinlich aus ihrer Vermischung mit arabischen Pferden, die öfters Schimmel sind und durch Kriege mit den Türen und auf mancherlei Umwegen hierher gekommen seyn können, den Grund hat.

Diese Heerden gehörten Tartaren und Armeniern, die sich einzig mit dem Pferdehandel beschäftigen; sie kaufen die Pferde als Füllen

von den Kalmücken und bringen jährlich mehrere Hunderte davon zu ihren Niederlassungen. Dort gehen die Pferde, bis sie wenigstens dreihöchstens fünfjährig sind, unter der großen Heerde, bei der sich auch die Hengste und Zuchstuten befinden, umher, bis der Eigentümer die Wallachen absondert und zum Verkauf treibt. Da jeder Tartar am Neuborn, vorzüglich am Haarwuchs des Pferdes erkennt, ob es drei-, vier-, oder fünfjährig ist, so bedarf es hierbei keiner weitläufigen Prüfung, sondern die Tartaren sind hierbei so sicher, daß sie gewiß kein fünfjähriges Pferd zurück lassen, kein zweijähriges mitnehmen werden; allein es gehört eine außerordentliche Uebung dazu, sich, gleich den Tartaren, diese Fertigkeit zur Beurtheilung des Alters der Pferde, beim ersten Anblick derselben, eigen zu machen. Die Besitzer dieser Heerden haben die Absicht, alle vierjährige Pferde mitzunehmen; sind aber manche darunter schwach, so werden sie zurück gelassen, um im folgenden Jahre als fünfjährige zum Verkauf gestellt zu werden. Weil es ihnen aber darum zu thun ist, jährlich eine bestimmte Anzahl zu verkaufen, so erscheinen sie den Abgang der vierjährigen Pferde dadurch, daß sie an ihrer Stelle starke dreijährige

Jährige Pferde mitzubringen, und dies ist der Grund, daß alle die Heerden, die man an der Moloczna antrifft, mehr fünf als dreijährige Pferde enthalten, größtentheils aber aus vierjährigen bestehen. Sie werden aber wegen des milden Klimas, der schönen Weide und des guten Wassers im Herbste hierher getrieben, und weil es schwer ist, sie zusammen zu halten, so nimmt der Eigentümer, außer seinen Tabunczecks, die ihren Namen von dem Wort Tabun haben, welches in der Landessprache eine Heerde bedeutet, und wovon gewöhnlich einer bei 100 Pferden angestellt ist, auch eine bestimmte Anzahl von Hengsten und Stuten mit, so daß auf eine Heerde von 600 Pferden, die unter 5 bis 6 Tabunczecks steht, 4 bis 8 Hengste, 80 bis 100 Stuten von verschiedenem Alter, und die übrigen Wallache sind.

Sobald die Hengste sich einige Zeit lang durch einander gebissen und geschlagen haben, teilen sie sich in die ganze Heerde, wovon ein jeder der stärksten Hengste, nachdem die schwächeren überwunden sind, seine Partei anführt, was für man in der Landessprache eine Berenzung hat, die mit dem Worte Beritt übereinstimmt. Jeder Hengst sieht nun darauf, daß

die Pferde seines Verits in einer indigigen Entfernung von einander gräsen, und wenn ihm zuweilen eins abtrünnig werden will, so eilt er ihm nach, um es durch Beissen und Schlagen zurück zu treiben, und dann entsteht gewöhnlich mit dem Hengste des andern Verits, der dieses nicht leiden will, ein Zweikampf, wobei die Hengste sich auf den Hinterbeinen erheben, sich beissen, und mit den Vorderfüßen schlagen. Wenn bei solchen Heerden Pferde aus verschiedenen Tabunen zusammen getrieben werden, so machen sie doch bald Kameradschaft undtheilen sich unter die übrigen Haufen, so daß am Tage, wenn die Tabune sich ausbreitet, gewöhnlich 6 bis 8 Pferde neben einander gräsen und bei der Mittagsstunde sich dergestalt neben einander stehlen, daß der Kopf des einen auf dem andern Pferde liegt und ruht. Kein Pferd, welches sie nicht aufnehmen wollen, darf ihnen zu nahe kommen, und sobald eins aus dieser Gemeinschaft gebissen oder geschlagen wird, sind alle gleichmäßig erzürnt. Ich habe bemerkt, daß gewöhnlich der Grund dieser Verbindung die gleiche Farbe ist; denn nie sah ich Schimmel mit Rapunen oder Füchsen zusammen gehn, wohl aber Schellen und Falben zügenweise neben einander.

grasen oder liegen. Ja, als wir 5 Rappen von einer Heerde laufsten, mußten wir den fechsten, der uns nicht recht anstand, mitnehmen, weil sich die Pferde nicht von einander trennen wollten. Diese Pferde fressen beinahe den ganzen Tag, und werden, wenn Wasser da ist, täglich zweimal getränkt; nämlich des Morgens gegen 9 oder 10 Uhr, Nachmittags gegen 5 oder 6 Uhr. Des Morgens gegen Sonnenaufgang, wo die Heerde sich schon etwas ausgebreitet hat, ruhen oder schlafen beinahe alle Pferde, doch nur wenige liegend; bald nach Sonnenaufgang aber ermuntern sie sich und fangen an, daß stark verhauete Gras zu fressen, womit sie einige Stunden fortfahren, ohne daß ihnen solches, weil sie daran gewöhnt sind, den geringsten Schaden thut, selbst auch wenn es im Frühlinge und Herbst bereift ist. Während der Mittagshöhe ruhen sie wieder stehend und grasen, sobald diese in etwas vergangen ist, wieder bis Sonnenuntergang. Dann fangen sie an, mit einander zu spielen, welches ein vorzüglich schöner Anblick ist; sobald es aber dunkel zu werden anfängt, sehen sich zwei Tabunzecks zu Pferde und treiben die Tabune ziemlich nahe zusammen, wobei ihnen die Hengste behülflich

find. Einer der Tabunzecke reitet dann rechts, der andere links herum; bis sie sich begegnen, wo sie umkehren, um sich auf der entgegen gesetzten Seite wieder zu begegnen; dies geschieht, damit sich kein Pferd absondere und von Wölfe überrascht werde. Dienen sich diese der Tabune, so wittern diese, so gleich die Hengste, werden unruhig, sie und einige hetzhafte Pferde rotten sich zusammen, gehen ihnen entgegen und schlagen so jederzeit zurück. Daher ist es auch selten, daß der Wolf ein Pferd holt, aber häufig, daß, bei der Menge von Wölfen, die zuweilen Gemeinschaft gemacht haben, Pferde verwundet werden, die dann gewöhnlich Narben in der Lende und auch am Halse haben, und die nachher von den Russen, besonders den Cosacken, weil sie späte für ausgezeichnet mutig und stark halten, ganz vorzüglich geschätzt werden.

Die Tabunen aber, welche im Herbst herkommen, suchen sich eine Weide, die nicht weit vom Wasser liegt. Ist der Eigentümer, ein wohlhabender Mann, der an diesem Nomadenleben kein Wohlgefallen findet, so gibt er seinem Prekaszeck (Verwalter) den Oberbefehl, und er selbst kommt erst im Frühlinge nach.

Gener sorgt für den Unterhalt der Tabunzecß, die unter ihrem Attaman stehen, welcher der geschickteste von ihnen ist. Bei der Tabune befinden sich einige große tartarische Wagen, die gewöhnlich in der Krimm verfertigt werden. Sie haben ungeheure Räder, beinahe 7 Fuß im Durchmesser, wovon der ganze Kranz aus einem jungen am Feuer gebogenen Baum besteht; dagegen hat die Achse, die aber von einem außerordentlich starken und harten Holze ist, und auf welcher der ganze Wagen ruht, kaum 3 Zoll im Durchmesser; sie ist aber auch so lang, daß der Wagen dadurch eine sehr breite Spur bekommt. Auf dieser Achse ruht ein viereckiger Kasten, der vorn offen, zuweilen mit einem halben Filzdache bedeckt ist und auch nach vorn, wo eine sehr starke Gabel ist, das Uebergewicht hat. In diese wird ein Pferd, und vor demselben noch 3 — 4 andere gespannt; jeder Tartar aber, der an einem solchen Wagen das geringste Eisen bemerken würde, hat das Recht, dem Eigenthümer, der solche auch alsdann gemäß der Landessitte entrichtet, eine Geldstrafe abzufordern. In diesen Wagen führen sie ihre Lebensmittel, die größtenteils aus Pferdefleisch bestehen, und Wasser,

nebst überflüssigen Sätteln, Seder, Handwerkszeug und Arkans (Stricke zum Fangen), nebst der Kusche oder Filzhütte, die, sobald diese knarrenden, ungeschmierten Wagen am Orte ihrer Bestimmung angelangt sind, aufgeschlagen wird. Sie besteht aus großen viereckigen Filzstücken, die über ein hölzernes, viereckiges, in der Ecke befestigtes Gerippe gezogen werden. Ein Stück Filz, welches vorn aufgehoben werden kann, dient statt der Thür, und ein anderes viereckiges oben auf der Decke wird, um den Rauch hinaus zu lassen, geöffnet. Das Ganze hat von außen die Form eines Backofens, im Innern aber ist der Räsen in der Mitte abgestochen, und, um das aus Sige und Lagerstellen zu bilden, nach den Wänden der Hütte über einander gelegt. Hier schlafen nun der Eigenthümer, der Prekaszeck, der Attaman und einige Tabunczecks, die übrigen wählen gewöhnlich ihre Lagerstellen unter dem Wagen, und 2 sind zu Pferde die ganze Nacht hindurch bei der Heerde.

In der Nähe von Colonisten werden von diesen Butter, Käse, Brot, Milch und Hirsen gekauft, welchen letzten die Tartaren in der Fleischbrühe essen; und da sie gewöhnlich guten Appetit haben, so

wird täglich dreimal, des Morgens, des Mittags und gegen Abend gekocht.

Sie heben, wenn sie kochen wollen, durch eine Stütze die Gabel eines Wagens ungefähr 3 Fuß in die Höhe, befestigen daran mit einem Strick den Bügel eines eisernen Kessels, so daß dieser ungefähr drei Zoll hoch über der Erde hängt, legen von der Höhe ausgedörrten Mist, den man in den Steppen häufig findet, darunter, und bedienen sich nun um das Feuer anzumachen eines Stahls und Feuersteins, womit sie ein Stückchen Feuerschwamm anzünden,wickeln solchen in trocknes Gras, und schwenken diesen so lange in der Lust umher, bis die Flamme auffrißt, und entzünden, alsdann damit den Mist, der gleich dem Tof brennt. Das Pferdestfleisch wird von den Knochen gelöst, in kleine Stückchen geschnitten, und sobald es im Kochen ist, der Hirsen zugeschüttet. Salz ist ihnen nicht unentbehrlich, sondern vermehrt nach ihrer Meinung bloß den Wohlgeschmack. Sie lassen aber dies Gericht nicht lange kochen, son, dern sobald der Hirsen aufgequollen ist, wird alles in eine hölzerne Mulde zum Auskühlen geschüttet, alle setzen sich hernach rund um auf die Fersen, und schöpfen Fleisch und Brühe mit

den Händen heraus. Die Brühe fand ich abel schmeckend, das Fleisch aber würde gut zu bestreit nach meiner Ueberzeugung dem Kindfleische nicht nachstehen. Rohes Fleisch sah ich diese Tataren nicht essen, wol aber, daß sie ein Stück rohes Pferdefleisch unter das Sattelsissen legten, damit es hiedurch mürbe und leicht zu bereiten wäre. Frische und gesäuerte Pferdemilch soll da wo sie die Heerden nicht blos wie hier zum Verkaufe, sondern zur Zucht halten, gewöhnliches Getränk sein. Hier führten sie zuweilen ein Getränk aus gegohrner Pferdemilch bereitet auf ihren Karren, welches sie nur bei Festlichkeiten genossen, mir aber gar nicht schmecken wollte. Ihr gewöhnliches Getränk war Wasser; sie genossen zwar auch Brantwein, allein nur mäßig, und wurden bald davon berauscht.

Da ich herum ritt um die Pferde näher zu beobachten, wurde ich zuweilen in die Rusche gestohlt, und man muß dabei um dem Wirthen gefällig zu sein, einige Gewohnheiten nicht vernachlässigen. So bedeutet das Aufhängen des Kantschuh, an einem außerhalb der Thüre befindlichen Nieten, daß man die Gastfreundschaft nicht versiegen will. Gleich mit Bezeugmeis über einaw-

der geschlagenen Beinen niederzusehen, gilt für Höflichkeit, hingegen Singen und Pfeifen in der Rusche für eine Beleidigung. Es wurde mit darin auch zuweilen Thee vorgesetzt. Die Blätter waren in Form eines Viersecks von der Größe eines Octavblattes zusammengepreßt, und ungefähr 1 Zoll dick. Hieron wurde ein Stück abgebrochen und gekocht, nachher in Gläser gefüllt, etwas Zucker, Rum oder Brantwein, und bei manchen auch noch etwas Pferdefett hinzugefügt.

In der Nähe der Rusche weideten gewöhnlich die Pferde der Tabunczecks, insgesamt kleine aber muntere Thiere, die den Schweiß vorzüglich trugen. Sie wurden nur selten abgesattelt, und es war ihnen damit sie sich nicht entfernen konnten, daß Zreno oder Dreibein angelegt. Dieses ist ein starker Riemen dessen eines Ende an das Sprunggelenk des linken Hintersufes vermittelst eines Knebels gelegt ist, das andere aber hat einen eisernen Ring, an diesem befinden sich noch zwei Riemen die gleichfalls mit Knebeln versehen sind und um die beiden Vorderfüße des Pferdes gelegt werden. Diese 3 Riemen sind so lang, daß sie das Pferd nicht an einer natürlichen Stellung, wol

aber im Gehen hindern; die Pferde aber, welche das Trino lange getragen haben, gewöhnen sich so daran, daß sie damit rasch gehen und sich niederlegen können. Es wird ihnen aber alsdann damit sie sich nicht entfernen, und zur Heerde laufen, ein kürzeres Trino angelegt, welches sie mit den Füßen unter sich zu stehen zwingt. Es sind bei diesen Pferden Fänger, bei denen man Schnelligkeit und Gewandheit, und Stetter, bei denen man blos Schnelligkeit voraussetzt. Mit Hülfe der erstern werden, wenn der Thau nicht mehr auf dem Grase liegt, oder des Abends, wenn die Hitze etwas nachgelassen hat, diejenigen Pferde, die man aus der Heerde holen will, gefangen. Der Attaman setzt sich auf den Fänger, die Tabunczecks bestiegen ihre Pferde. Fehlt etwa ein Reitpferd, so hat der Attaman solches schon vorläufig aus der Heerde gewählt, die man mit dem Burnse Tyr! Tyr! entweder nach dem Orte wo sich der größte Hause befindet, oder wo kurzes Gras steht, zusammentreibt. Der Attaman, der den Arkan, welches ein ungefähr 10 Klafter langer, starker von Hanf oder auch mit Pferdehaar durchzogener Strick ist, an dem einen Ende mit einem starken eisernen Ringe versehen

ist, in der rechten Hand, und eine Schlinge darin gemacht hat, die in der Form einer Kranzähnlichen Rolle zusammengelegt ist, und dessen Ende er nachschleifen läßt, reitet in den gedrängtesten Haufen, wovon der größte Theil den Kopf nach der Erde hält, und nur wenige, die nicht so verschmäht und mit der Gefahr noch nicht bekannt sind, den Kopf heben; befindet sich das Pferd unter den erstern, so wirft der Attaman ihm den Arkan auf den Rücken, wodurch es bald wild gemacht, die Heerde verläßt und in vollem Lauf in die weite Steppe geht, wos hin ihm der Attaman, der den Arkan wieder zusammen gelegt hat, sogleich folgt. Er sitzt ohne Bügel auf seinem Fänger, der mit seiner Bestimmung wohlbekannt ist, dem fliehenden Pferde sogleich folgt, und es bald einholte, dann sich aber so bewegt, daß ihm das zu fangende Pferd, es mag sich wenden wie es wolle, stets zur Linken bleibt, damit sein Herr über seinen Kopf weg mit der Rechten den Arkan nach dem Flüchlinge werfen kann; ist dies geschehen, so parset der Fänger auf der Stelle, macht eine Viertelwendung, wodurch er seine Rechte dem Fliehenden zukehrt, und stemmt sich mit allen 4 Füßen nach ihm hin, als wenn er sich nicht

von dieser Stelle wegziehen lassen wolle; in demselben Augenblick, daß der Attaman geworfen, und das Pferd diese Bewegung gemacht hat, hebt er das rechte Bein mit dem Steigbügel auf und klemmt den Arkan unter dasselbe, den er mit der rechten Hand ergreift, und diese mit dem Arkan über die Hüfte in die Seite stemmt. Gelingt dieses nicht rasch oder wirft er zu weit, so muß er den Arkan fahren lassen, und dem Fliehenden folgen; wenn er diesem nahe genug gekommen ist, bückt er sich von seinem Pferde, nimmt den nachschleppenden Arkan auf, dessen Schlinge sich schon beinahe gezogen hat, und macht das vorerwähnte Manöver. Ist das fliehende Pferd in vollem Lauf und läuft in den vorher schlaffen Strick mit aller Gewalt hinein, so schlägt es sehr oft zur Erde, der Fänger aber und sein Reiter röhren sich kaum. Das gefallene Pferd springt bald wieder auf, und ist bemüht, sich die Schlinge vom Halse zu schaffen, wodurch sich dieselbe nur immer mehr zusieht, so daß diese zuweilen das Pferd so würgt, daß ihm Blut zu Mund und Nase herausquillt.

Der Tabunczeck, welcher auf dem Fänger sitzt, ist bemüht den Strick immer kürzer zu

fassen und das Pferd dadurch immer mehr an sich zu ziehen. Während der Zeit sind die übrigen Tabunzecke nachgekommen; diese sätzen dann ab, spannen ihre Pferde, und nähern sich dem am Arkan ziehenden Pferde, das sie, auch am Arkan ziehend, noch mehr würgen. Sind sie ihm ziemlich nahe so springen ein paar zu, und greifen es an die Ohren, sind aber zugleich bemüht mit der andern Hand ihm in die Augen zu fassen. Sie greifen mit dem Daumen in den einen mit den beiden nächsten Fingern in den andern Augenwinkel, und drücken das Auge zusammen, und das Pferd durch diesen Schmerz betäubt, lässt sich nun ganz nach ihrem Willen behandeln; oft fällt es aber schon früher, wenn ihn der Arkan zu sehr und lange würgt, nieder, wo dann gleich einer dem Pferde auf den Hals kniet, und in die Augen greift, ein anderer aber dem Pferde den Schwanz von hinten nach vorn durch die Beine nimmt, und es dadurch hindert hinten auszuschlagen. Nun wird ihm das Dreibein angelegt, eine gewöhnliche Trense, in deren einen Ring ein Strick gebunden ist, aufgelegt und der Arkan abgenommen. Das Pferd welches sich jetzt frei glaubt, versucht sogleich aufzuspringen, oder wenn es steht

bauen zu laufen, fällt aber auf die Knie oder auch ganz nieder, und erhält dann so lange Rantschuhhiebe bis es steht. Durch das frühere Laufen, Würgen, und jetzt durch das oft wiederholte Aufspringen und Niederspringen schäumt das Pferd schon und wird allmälig unruhig und zittert. Dann sattelt der Tabunzeck welcher dieses Pferd reiten will sein Altes ab, und dies wilde wird gesattelt, will es dabei nicht stehen, so wird ihm in die Augen gegriffen und ein paar Rantschuhhiebe mitten über die Stirn gegeben. Der Sattel ist mit Schwanzriemen und Vorberzeug, so wie mit zwei Untergurten versehen, um aber kein ewiges Sprengen des selben unschädlich zu machen, wird noch ein starker Strick über den Sattel geschnürt. Das Sattelkissen welches vom Sattel getrennt ist, wird durch die Obergurt nur lose aufgeschnallt, und dann die hinterste Hälfte auf die vordere geschnappt, so dass nur der vordere Theil und der Sattelkopf bedeckt, der hintere Theil aber blos ist. Sobald das Pferd auf diese Art gesattelt ist, erhält es Schläge, wodurch es zum Springen und Fällen gezwungen wird, und endlich an den Sattel etwas gewöhnt wieder ruhig steht, nun wird es an die Ohren gefasst, der Strick an

dem Trensenringe unter, das Sattelkissen geklemmt und das Dreibein abgenommen. Der Tabunczeck, welcher das Pferd reiten will, sitzt auf, und setzt sich auf den hintern Theil des Sattels, hat das doppelte Kissen vor dem Unterleibe und ist dadurch vor dem vorderten Sattelknopf geschützt, sitzt auch dadurch fest in dem Sattel geklemmt; er nimmt in der linken Hand den Zügel ganz kurz, und auch eine Packthie Haare aus der Mähne, und greift mit der Rechten rückwärts in die zusammengebundenen Packtiemen. Ist er damit fertig und giebt er das Zeichen zum Loslassen, so springen die Andern zurück, lassen aber auch zugleich ihre Kanzschuhe dem Pferde fühlen, welches noch gespannt zu sein glaubt, daher einen eben solchen Sprung wie früher nimmt, und da es sich frei fühlt an seine Last gar nicht denkend im starken Galopp davon geht, und nur mit dem Kopf zieht, um sich des Zügels zu entledigen. Ich habe viele Pferde auf diese Art ansitzen sehen, und selbst eins geritten, aber nie gesehen daß ein Pferd den ersten Tag so gebockt hätte, daß ein mittelmäßiger Reiter herunterfallen könnte, und nie habe ich ein solches Pferd sich bäumen gesehen, sie ließen mit einig

gen Sprangen davon, und lagen steif im Sägel. Wenn sie schon früher sehr ermüdet jehe mit der ungewohnten Last eine Zeitlang geslaufen sind, und der Atem allmälig zu man geln anfängt, wird die Gangart immer langsamer. Da sie hiebei und auch durch den Schmerz des Mauls, welches blutet, zur Besinnung kommen, so fangen sie auch an den Kopf zu heben, dann treibt der Reiter so lange es hilft mit den Hacken an, und läßt endlich die rechte Hand mit dem Kautschuh hinten los, um diesen etwas brauchen zu können, wodurch das Pferd bewegt wird, die letzten Kräfte anzustrengen. Nun versucht er allmälig in großen Wölfen zu wenden, bis er damit zur Tabune zurück geritten kommt, wo er den unter das Kissen geklemmten Strick den andern Tabunczecks zuwirft, die sich an diesem dem Pferde nähern, es an die Ohren fassen, das Dreibein umlegen, und die beiden Bügel so über dem Hauptgestell zusammenbinden, daß dem Pferde dadurch die Maulhaut in die Höhe gezogen wird, und es nicht im Stande ist, das Geringste zu fressen. Der Reiter sitzt ab, läßt den Sattel liegen, oder nimmt ihn auch nach Belieben ab, und das schäumende und triefende

Pferd bleibt die Macht über ruhig stehen. Den folgenden Tag wird diese Procedur wiederholt, doch lässt sich gewöhnlich das Pferd schon viel ruhiger an, und ist zuweilen schon ziemlich gehändigt; es wird wieder so lange geritten, bis es kaum mehr gehen kann, und es werden ihm alsdann die Zügel auf die nämliche Weise gebunden, weil es nicht fressen darf. Dies geschieht auch den dritten Tag, und wenn es sich am zweiten Tage auch ganz ruhig behandeln ließ, so wird der Grundsatz der Tabunzüchtung, dass jedes so zugerittene Pferd 3 Tage hungern und dursten muss doch befolgt. Am 4ten Tage bekommt es zu saufen und kann auch grasen, doch geht beides schlecht, da ihm sowol durch die angezeigte Art zu reiten, als auch durch das Aufbinden das ganze Maul stark angeschwollen und wund ist. Ein solches Pferd kommt zwar sehr herunter und leidet gewiss zuweilen an der Lunge, wird aber auch in wenigen Tagen gehändig, und ganz wie ein thäritisches Pferd gebraucht.

Die Bestimmung des bei der Tabune sich befindenden Reiters ist, wenn eine Heerde durchgeht, ihr vorzulaufen und sie aufzuhalten. Es kommt zuweilen, vorzüglich in finstern Nächten

fett, daß Pferde sich vor einem auffliegenden Vogel, oder einem andern Thier scheuen, das durch die ganze Heerde schrecken und diese das von geht; dann muß der Retter den Vordersten vorkommen und sie aufhalten, wobei dann gewöhnlich die ganze Heerde um die Runde läuft, den Kreis immer enger macht und endlich steht. Ist die Nacht finster und die Heerde läuft rasch, so kommen zuweilen einige Pferde davon ab oder bleiben zurück, dieses sehen die Tabunczecks erst am Morgen, und reiten nun um die Verirrten zu suchen, wobei ihnen der Wind zur Richtschnur dient. Sie reiten nämlich im Sommer gegen den Wind, im Winter mit dem Winde, da die Pferde nie anders laufen und finden gewiß in einer nach dieser Gegend liegenden fremden Tabune die Entflohenen, welche, da jeder Eigenthümer seinen Pferden ein eigenes Brandzeichen aufgesbranzt hat, gleich hieran erkannt, und mit Beswilligung des Herrn der fremden Tabune, der nie eine Einwendung dagegen macht, heraus getrieben oder heraus gefangen werden. Wenn aledann das Pferd den Arkan um den Hals hat, so wird auf die gewöhnliche Weise verfahren, doch wird sobald sich die Tabunczecks per

Augen und Ohren bemächtigt haben, das Ende des Arkans, wo kein Ring ist, dem Pferde durch das Maul genommen, und über dem Kopf in Art eines Baums befestigt, dann aber auch die untere Kinnlade mit diesem Strick in Form einer Kinnkette umgeben, und nachdem dieses geschehen ist, das andere Ende des Arkans vom Halse genommen. Diese Art Zaun nennen die Russen und Tatarer eine Calmus-Kettensae, und der Tabunzeck, welcher das Pferd führt nimmt das Ende des Arkans, eben so wie nach dem Gangen unter das Bein, zieht ihn aber immer kürzer so lange bis das gefangene Pferd 8 — 10 Schritte von ihm ist, und dann nachdem er einige Mal um dasselbe herum geritten ist, sprengt er im Galop davon und zerrt das gefangene Pferd nach sich, welches endlich des Sträubens müde, ruhig nebenher läuft.

Dadurch, daß im Winter die Pferde mit dem Winde gehen, erleiden die Eigentümer zuweilen bedeutenden Schaden, denn man hat Beispiele, daß bei heftigem Schneegestöber ganze Tabunen ins Jazowsche Meer gegangen sind, und sich ersäuft haben, indem sie auf dem am Rande befindlichen Eis, fortgingen, bis es un-

der ihnen durchbrach, und sie zwischen dem Eise entranken, welches nie geschehen könnte, sobald die Tabunczecks ihre Pflicht erfüllen und sich nicht aus Furcht für das schlechte Wetter dieser entbinden würden.

Die vorerwähnten Brandzeichen der Pferde werden ihnen als Hölle aufgebrannt, und wenn sie als solche verkauft sind, brennt ihnen der neue Herr auch sein Zeichen dazu, und das her kommt es, daß manche Pferde mehrere Zeichen zuweilen auf jeder Lende und den Vorderbeinern haben. Das gewöhnlichste Zeichen der Tataren ist ein langer Strich von dem Hüftknochen schräg die Lende herunter, welcher mit einem spitzen Eisen gerissen wird. Die Cossaken zeichnen ihre Pferde noch außer dem Zeichen auf der Lende dadurch, daß sie ihnen Stücke aus den Ohren reißen, oder solche einschlagen, auch findet man zuweilen Pferde welche ein oder auch beide Nasenlöcher aufgeschlagen sind, und einige Tataren hegen die Meinung, daß diese Pferde alsdann bessere Läufer sind und mehr Lust erhalten. Die Eigentümer von Gestüten am Dnieper und in der Ukraine brennen ihren Pferden gewöhnlich einen Buchstab auf. — Da viele Gestüte und auf

manche Pferdehändler wegen ihrer guten Pferde berühmt sind, so werden die Zeichen derselben sehr gemisbraucht. So findet man auf jedem Markte eine Menge mit einem Säbel (†) gebrannter Pferde, welches das Zeichen des Tomanow ist, der einen vorzüglich guten Schlag Pferde hat, und ein vorzüglicher Pferdekennner ist, daher auch nur gute Pferde kauft, und sie, nachdem er ihnen sein Zeichen gegeben hat, als selbst gezogene verkauft. Daher befanden sich auch unter den 2000 Remontepferden, die wir gekauft hatten, wol 300, welche das Branda-zeichen des Tomanow hatten.

In den ersten Tagen, die ich hier zubrachte, konnte ich mich an den Pferden beinahe nicht satt sehen, und da ich immer den Wunsch hatte, wenn ich wieder zu einem ähnlichen Geschäft in dieser Gegend gebraucht würde, so vollkommen als möglich darauf vorbereitet zu sein, so suchte ich jede mögliche Nachricht einzuziehen, vorzüglich aber die Art und Weise wie hier die Pferde behandelt werden, und alles was auf die Pferdezucht und den Ankauf der Pferde Bezug hat kennen zu lernen. Daher ging ich von einer Tabune zur Andern, und zog unter den südöstlich von der Molozna wohnenden Tataren

umher. Sie wußten es bereits, daß wir Preußen Pferde kaufsten, und ich wurde überall freundlich aufgenommen.

Ich fand den Boden sich nicht überall gleich und manche sandige Strecken, hatten nur niedrigen Graswuchs. Von den Nogaiern erzählte man mir, wiewohl ich davon durch den Ausgenschin nicht selbst überzeugt wurde, daß sie hin und wieder nicht mehr einzig von Pferdes und Viehzucht lebten, sondern schon kleine Strecken angebaut, und zum Theil mit Weizen besät hätten. Auch erfuhr ich daß sie nach Tsjanrok und Opotoczna Butter zum Verkauf bringen, welche sie in Rinderhäute eingenäht haben, allein die, welche unsere Mennoniten von der Moloczna hinschickten, fand ungleich größeren Beifall.

Die Tataren, welche näher nach dem Meere von Assow zu wohnen, werden auch häufig Calmücken genannt, weil sie ihren Ursprung von calmückischen Horden haben, die hier vor Jahrhunderten eingewandert sind. Bei diesen brachte mich mein Begleiter und Dolmetscher zu einer Tabune, deren Besitzer er für einen tabarischen Grafen erklärte, und der auch unter seinen Landsleuten in besonderem Ansehen und Wohl-

stande zu sein schien. Er nahm mich auf seine Weise vorzüglich auf, und ließ auch zu meiner Unterhaltung einige seiner Leute tanzen. Einer von diesen nahm auf dem Sitz in der Rusche Platz, auf einem Stück Holz, das nach unten zu breiter als nach der Hand zu war, und auf den darauf gespannten 3 Saiten, wurden nun immer die Löne auf gleiche Weise und nach gleichem Zeitmaas wiederholt. Die Tänzer aber stellten sich in die Mitte der Rusche, nahmen die Mütze vom Kopf, stemmten die Arme in die Seiten, stellten die Füße auswärts dicht neben einander, und fingen nun an nach der Musik alle ihre Gelenke in Bewegung zu setzen, wobei sie sich nicht von der Stelle entfernten, sondern entweder mit den Zehen oder Haken ihren Platz behaupteten, den Körper bald vorschick, oder seitwärts bewegten, mit den Schultern und dem Kopfe zuckten und dabei allerlei Gebehrden und Verzerrungen machten.

Das Abentheuerliche dieses Tanzes wurde noch durch die Nationaltracht erhöht. Die Tataren trugen insgemein Beinkleider von Leder auf deren äusseren Seite zuweilen die Haare gelassen waren. Sind diese Beinkleider aus den Häuten von Füßen, so wurden

sie hergestalt bereitet, daß die Haare des Mähnen auf der Außenseite der Lenden standen; diese Unterkleider wurden durch einen Riemens über den Hüften zusammengezogen und befestigt. Außerdem waren diese Tataren mit einer Art von Tuchweste bekleidet, die mit einer Reihe zinnerner Knöpfe zugemacht wird. Die etwas Wolhabenderen tragen darüber eine lange Tuchjacke, die bei manchen zur kurzen Kiteoka wird; die Kermaren tragen statt dieser einen Schaspelz von ähnlicher Länge, der im Sommer und bei Regentwetter umgekehrt wird, so daß die Wolle nach außen kommt. Auf dem kahlgeschornen Kopfe der häufig abrasiert wird, tragen sie eine Pelzmütze und dieseljenigen welche die Wallfahrt nach Mekka gehabt haben, zur Auszeichnung eine Art von Turban. — Es waren größtentheils kraftvolle, gutgewachsene Leute von mittlerer Größe, sie haben in der Regel kleine braune Augen, viele eine Adlersnase überhaupt in ihren Zügen Ähnlichkeit mit den Täkken, und alle hatten einen ausgezeichnet kleinen Fuß. Doch fand ich auch hin und wieder einige Tataren, die in ihren Gesichtsäugern Ähnlichkeit mit den Calmücken hatten, und ich erfuhr: daß diese ihren Ursprung

von einer talmückischen Horde haben, die, um sich der Herrschaft des Chans von Torgot zu entziehen, im Jahre 1723 hier einwanderte. Als nun aber der Chan der Crimme sie von sich abhängig betrachten wollte, verließ ein großer Theil der Horde diese Gegend wieder. Ein Theil aber blieb hier zurück, und bei den Abkömmlingen derselben, erhielten sich noch ganz über zum Theil die Gesichtszüge der mongolischen Menschenrace. Die tatarischen Frauen zimmer stehen sämmtlich bei meinem Aublick, mit Ausnahme einer einzigen. Sie hatte wiedige Gesichtszüge, eine dunkle Farbe, trug einen goldenen Ring in der Nase, hatte ein Tuch um den Kopf geknüpft und war mit einer kurzen Jacke bekleidet. Sie blieb ohne alles Bedenken in der Filzhütte des Mursa (oder tatarischen Grafen, wie ihn mein Dotmetscher nannte), der sie für eine Frau derselben hielt, welches mir aber wegen ihres Benehmens, ihrer Phystionomie und des besonderen Schmuckes ihrer Nase, nicht wahrscheinlich ist, sondern ich glaube vielmehr daß sie eine gefangene, oder gekaufte Sklavin und von irgend einer asiatischen Volkerschaft war.

Wisher hatte ich die Tataren nur als Mosimaden kennen gelernt, und meine Neugier reizte mich sie nun auch als Städtebewohner zu erblicken. Die erste ihrer Niederlassungen war in Opotoczna, welches 40 Werste von Steinbach liegt. Diese Stadt verdankt ihren Ursprung einem sehr thätigen Manne, dem russisch-kaiserschen Gouverneur Demaison, einem Emigrant, der verschiedene Tataren und auch einige Colonisten sich hier niederzulassen bestimmte. Der Ort stößt an das Meer von Assow, gewährt den Colonisten, da er ihnen um vieles näher liegt, und überhaupt allen Einwohnern dieser Gegend, einen bequemern Absatz ihrer Landeserzeugnisse, als Tajanrock oder Odessa, und es schien mir keine üble Speculation, daß schon damals als ich dort war, einige Engländer ihren Aufenthalt zu Odessa mit Opotoczna vertauscht hatten. Der Holzmangel erschwert freilich das Bauen, doch frage es sich, ob vielleicht nicht in der Folge, wenn die Schiffahrt stärker geht, die Baumaterialien, über das schwarze Meer, für einen mäßigern Preis hieher gebracht werden könnten. Die Wohnungen, die jetzt einander beinahe völlig gleich waren, glichen den Wohnungen der russischen

Bauern, die ich in der Nähe des Dnieper zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte.

Es werden dort 4 Pfosten, in jeder Ecke des zu errichtenden Gebäudes einer davon, in die Erde gegraben, und durch Stangen und Flechtwerk verbunden; man bewirkt entweder dies Flechtwerk gleich mit Lehm, oder verstopft, besonders wenn man sich der Stangen bedient hat, den Zwischenraum mit Schilf oder dürrem Grase, macht nachher erst von beiden Seiten den Aufwurf, und auf diesen Wänden ruhen die leichten Sparren. Das Ganze ist mit Kreide angestrichen, und um die Fenster und Thüren ist mit gelber oder brauner Farbe eine Einfassung gemacht. In den Häusern, die ich zu Opotoczna betrat, kam ich sogleich aus der Thüre in die Küche, den wichtigsten Theil des Gebäudes, in welchem sich die Männer gewöhnlich aufzuhalten. In einer abgesonderten kleinen Stube, ist der Aufenthaltsort des weiblichen Geschlechtes. Außer einigen alten Frauen erblickte ich keine unverschleiert, nur muß man sich hiebei keinen schönen herabfliegenden Schleier, wie bei den Schönen des alten Griechenlands denken, der die Schönheit nicht ganz verhüllt, sondern der ganze Kopf der Frauenzimmer, ist mit dicken Lä-

deren umwanden, die ihnen ein häßliches, uns förmliches Ansehen geben, und selbst ein Frauenzimmer, das ich so verhüllt auf der Straße sah, eilte bei meinem Anblick schnell in ein Haus. Die Kleidung bestand aus Socken von gelbem Gaffion, und über diese rothe Pantoffeln. Die weiten Brustkleider hingen bis auf die Socken, über diese ging das Oberkleid, das bis auf die Knie herabreichte, und um die Hüften mit einem bunten Gürtel zusammengehalten war.

Es war mir auffallend, daß, obgleich die Tataren sehr gerne Brod essen, und dieses von den Colonisten kaufen, sie sich dennoch an das gewöhnliche Nichterhun gewöhnt, ungern zum Ackerbau entschließen. Allein der Gouverneur Demalson hat schon verhältnismäßig viel gewirkt, da er die Tataren zu bleibenden Wohnungen, und um Opotoczna zu einem Garten- und Ackerbau bestimmt hat, der nun wahrscheinlich bald schnelle Fortschritte machen wird, und wenn gleich jetzt noch die Zahl der Einwohner sehr gering ist, so läßt sich doch wohl das schnelle Wachsthum dieses Orts, schon wegen seiner vortrefflichen Lage zum Handel, nicht bezweifeln.

Ehe ich diese Reise antrat, hatte ich in meinem Vaterlande eine hohe Meinung von der Richtung, die einst der Handel in diesen Gegenden nehmen und welchen wichtigen Einfluß dies auf das ganze Europa haben könnte. Ich wußte, daß es Gegenden giebt, wo der Don nur ungefähr zwölf Meilen von der Wolga entfernt ist, daß Peter der Große schon den Plan hatte, diese beiden Flüsse durch einen Canal zu vereinigen. Auch erfuhr ich, während meines Aufenthalts in diesen Gegenden, daß durch die Verbindung der Flüsse Desna und Oka ein Wasserweg zwischen Wolga und Dnieper und durch eine Vereinigung der Flüsse Upa und Spat die Verbindung des Oka und Don hergestellt werden sollte. Es war mir nicht unbekannt, daß der Phasis der Alten jetzt Rion oder Oni, der in das schwarze Meer fließt, auf einem Theile seines Laufes sich nur wenige Tagereisen von dem Tyrus der Alten, dem gegenwärtigen Kurr entfernt, der wieder in den Ora und mit diesem in das caspische Meer fällt. Hierauf gründete ich die Muthmaßung, daß vielleicht noch einst der ostindische Handel eine neue Richtung erhalten und wir, die über das caspische Meer, die Wolga und den Kurr

aufwärts geführten und nachher in den Phasis und Don gebrachten ostindischen Waaren durch Russlands Vermittelung erhalten könnten. Diese meine Hoffnung wurde noch durch die schon bestehenden Canale erhöht, welche eine Verbindung zwischen dem schwarzen Meere und der Ostsee bewirken. Nämlich durch den Canal Oginiski, der seinen Namen zu Ehren des litauischen Fürsten erhielt, der seine Anlegung vor ungefähr 69 Jahren beschloß. Er wurde im Jahr 1802 beendigt, hat hölzerne Schleusen, die mit seiner Wassermenge und den ihn beschiffenden Flussfahrzeugen in gehörigem Verhältnisse stehen. Er ist von Pinel nach Vytyn gezogen, vereinigt den Szar und Przypinc und hiedurch die Memel mit dem Dnieper. Doch hat er auf Preußens Handel wenig Einfluß, indem nur selten Fahrzeuge durch diesen Canal bis in die Memel kommen. Dies aber hat seinen Grund auch vielleicht darin, daß durch den Beresinacanal, der die Duna mit dem Dnieper und dem Flusse Ulla verbindet, die Schifffahrt aus dem Dnieper nach Riga befördert wird. Dieser Beresinacanal hat 4 Schleusen und wird aus einem höher liegenden See bespeist, und so lange ich nur auf das, was

ich von dieser Wasserverbindung gehabt oder gelesen hatte, Rücksicht nahm, glaubte ich, daß die Schiffahrt aus dem schwarzen Meere nach der Ostsee mit keinen ausgezeichneten Schwierigkeiten verbunden wäre. Allein bei meinem Aufenthalte in der Nähe des Dnieper und Don und den Nachrichten, als ich hier einzog, sah ich doch auch, daß die Natur dem Handel hier manches Hinderniß entgegen gesetzt. Der Dnieper und Don kommen aus Norden, sie führen eine Menge von Treibis mit sich, welches bald die Mündungen dieser Flüsse belegt und Cherson, welches die Kaiserin Catharina als Hauptniederlage des russischen Handels und als Kriegshafen für die russische Flotte auf dem schwarzen Meere i. J. 1778 anlegte, erfüllte nicht die große Hoffnung, die es anfänglich erregt hatte. Denn die auswärtigen Schiffe konnten wegen Seichtigkeit des Dniepers nicht Stromaufwärts bis Cherson kommen, sondern die, welche mehr als 6 Fuß tief gingen, mußten bei dem Dorfe Globow, einige Meilen unterhalb Cherson, anlegen, um dort ausgeladen zu werden. Für die Waaren aus dem Innern des Landes machten die Wassersfälle des Dniepers die Fahrt sehr beschwerlich und kostbar, weil vor diesen Was-

erschlagen die Schiffe ausgeladen und die waren 70 Werste oder 10 Meilen weit auf der Achse geführt werden müssen, ehe sie wieder in Schiffe geladen werden könnten. Bei dem häufigen Austreten des Dniepers bleiben stehende Gewässer zurück, die Ausdünstungen derselben machten die Luft ungesund und dies wird als die Ursache der dort häufigen Wechselseiter angegeben. Ein wichtiges Hindernis für den Handel entstand aber auch dadurch, daß die Mündung des Dniepers in manchen Jahren vom October bis in den März mit Eis bedeckt war. Insofern die Begriffe und Sätze der Dennoch, obgleich die Schiffahrt kaum während sieben Monaten mit Sicherheit statt fand, und die ungesunde Luft bald nachtheilige Folgen äußerte, stieg die Auss- und Einfuhr jährlich auf 200,000 Rubel, besonders da Russland durch den Tractat vom 10ten Juni 1783 seine Handelsvorrechte auf dem schwarzen Meere erhöhte, und Österreich auch durch seinen Tractat mit der Pforte 1784 gleiche Rechte erhielt. Allein der Ausbruch des Krieges zwischen Österreich, Russland und der Pforte 1786, lähmte wieder den ganzen Handel von Cherson, mit Ausnahme des Holzhandels, der auch noch jetzt

mit dem Holze, welches den Dnieper hier abgestoßt wird, nicht unbeträchtlich ist. Im Ganzen aber erhob sich wieder der Handel von Cherson, als Oestreich zu Chistowa 1790 Russland zu Gallatsch 1792 mit den Türken trafen schloß. Allein die Ausdehnung der russischen Grenze bis an den Dnieper der Wunsch, den an Russland gekommenen polnischen Provinzen einen bequemen Ort zur Aussuhr zu schaffen, veranlaßten nun die Anlage von Odessa. Cherson sank hierdurch außerordentlich, allein da die Stadt im Ganzen schlecht gebaut ist, und dieses auch von den einzelnen, größtentheils mit großer Eilsertigkeit erbauten Häusern gilt, so verdiente Cherson um so weniger berücksichtigt zu werden, da alle die hier angeführten Nachtheile von großer Wichtigkeit waren.

Bei der Verschiffung des Don finden auch große Hindernisse statt, das Treibeis, welches auf ihm von Norden herabkommt, versperrt auch seine Mündung, und veranlaßt, daß diese, so wie die Küsten des Meeres von Assow, viele Meilen weit, mit Eis bedeckt sind, welches sich oft vier Monate lang erhält. Die Alten nannten schon das Meer von Assow den mäischen Sumpf, und ob die braune Erde die

der Don beständig mit sich führt, und hier absetzt, nicht endlich dieses Meer, worin keine Ebbe und Flut herrscht, durch diesen Niederschlag nach einer Reihe von Jahrhunderten, in festes Land verwandeln wird, darüber mögen Naturforscher entscheiden. Jetzt ist dies Meer voll Sandbänke, seine mittlere Tiefe ist nur 16 bis 17 Fuß, und es flacht sich noch, je näher man der Mündung des Don kommt. Daher müssen Schiffe die nur etwas tief gef. n. schon einige Meilen unterhalb Tsjantrock ausgeladen werden: Die Waaren werden zu Lande dahin geschafft, und der Transport zu Lande längs den Ufern der Flüsse, findet oft noch Schwierigkeiten und unerwartete Hindernisse, weil der Don so oft der Wind gegen seine Mündung geht, zuweilen selbst plötzlich austritt, und an beiden Ufern beträchtliche Ueberschwemmungen veranlaßt.

Allein alle diese gesammelten Nachrichten, ob sie gleich meine Kenntniß von diesem Lande erweiterten, blieben für mich nur Nebensache, denn bei allem was ich vom Don, dem Meere von Assow und dem Dnieper sah und hörte, blieb mir doch bei meinen kleinen Streifzügen, der eigentliche Zweck meines Hierseins, der

Pferdehandel vorzüglich wichtig, der hier von dem in Deutschland so sehr verschieden ist, und Cavalierist aus Neigung suchte ich mir davon als jede mögliche Kenntniß, theils practisch durch eigene Anschauung, theils dadurch zu sammeln, daß ich von allem was darauf einigen Bezug hat, Nachrichten zu erhalten suchte, und nur was ich von mehreren Sachkundigen, völlig übereinstimmend erfuhr, als bewährt annahm.

Die Tabunen, die man an der Moloczna vom April bis zum Juli häufig findet, haben hier entweder überwintert, oder sind späterhin hierher getrieben, um entweder schon hier verkauft, oder um auf die Pferdemärkte in Catharinen-  
law, Elisabethgorod, Mirograd und Verdicszow getrieben zu werden, von da ihre Besitzer kein Pferd wieder über den Dnieper zurückbringen.

Manche dieser Pferde sind auch von den tschernomorskischen Cosacken aus der Gegend des Cuban gekauft, wo das Gras in dem tieferen Boden, oft die Höhe eines Mannes erreicht. Aber wie ich allgemein hörte sind die dort gekauften Pferde Krankheiten unterworfen, weil sie nirgend eine ähnliche fette Weide finden, die aber welche durchkommen und sich an

ein schlechtes Futter gewöhnen, werden stark und dauerhaft. Die Fruchtbarkeit in der Gegend am Cuban soll außordentlich sein, die Eosagen aber größtentheils vom Fischfange und dem vielen Wilde, besonders Hirschen und wilden Schweinen leben. Sie haben die Linnen längs dem Cuban besetzt, die aus Nedouten bestehen. In jeder ist gewöhnlich eine Kanone, welche die Circassier ganz besonders scheuen. Ein Theil dieser Nation hat sich zwar den Russen unterworfen; und die Psorte hat auch den Fluss Cuban, der in das Meer von Assow fließt, durch den Tractat von 1784 als Grenzfluss anerkannt. Allein die jenseits des Flusses Cuban, unter ihrem Fürsten unabhängig lebenden Circassier durchschwimmen unaufhörlich in kleinen Haufen den Fluss. Sie sind vortreffliche Reiter, und wenn sie sich auch gleich schon der Pistolen bedienen, sehr geübte Bogenschützen. Sie schießen mit großem Nachtheil, geben sich selten gefangen, und lösen nie ihre Gefangenen aus. Dagegen aber sind die Russen wegen der Gefangenen, welche die Circassier auf ihren Streifzügen machen, dasfern solche nicht an die Türken oder Perser verkauft werden sollen, zu unterhandeln gezwungen, und sie werden von

diesen nicht für Geld, sondern für eine gewisse Quantität Salz abgegeben. Da bei ihnen häufig die Pest herrscht, so werden die Unterhandlungen mit Hülfe derjenigen Circassier, die Freunde der Russen sind, am Ort der Quarantine gehalten. Allein die Circassier, dies wohgebildete Volk, das selbst sanfte Gesichtszüge hat, ist nicht blos räuberisch sondern besitzt auch eine solche Herzenskälte, daß sie auch ohne Bedenken ihre Töchter den Cosacken verkaufen würden, wenn diesen nicht durch die russischen Gesetze ein solcher Kauf untersagt wäre. Oft werden um diese Circassier zu heu gen, Streifzüge in ihr Land unternommen, Vieh und Pferde weggetrieben und alles zerstört, die Menschen aber entkommen gewöhnlich durch die Flucht ins Gebirge. Sie wurden besonders durch einige solcher Streifzüge von dem Fürsten Dadianof gebeugt, den sie aber bei einer mit ihm veranstalteten Zusammenkunft, mitten unter seiner Escorte durch einen Pfeilschuß tödten.

Die Pferde dieser Circassier sind schön, und überhaupt sollen die caucasischen, georgischen und kabardaischen Pferde den persischen gleichen, und diese Nationen sehr für Erhaltung

der Ross sorgen. Die Pferde der Cosaken und der Mogaier am Cuban aber haben durch Verzögerung mit diesen Pferden viel gewonnen, und viele darunter sind feurig, schön und wohlgebaut. Ich selbst hatte Gelegenheit, für mich ein vorzüglich schönes Pferd zu kaufen; welches nach Versicherung des Verkäufers circassisch war.

Man hält dort allgemein die an der Wołocza überwinternten Pferde für die dauerhaftesten weil sie bei kümmerlicher Nahrung sich den Winter über behelfen müssen und dadurch ihre starke Constitution bewahrt hätten. Wenn gleich dies kein ganz untrüglicher Beweis ist, so würde ich doch nicht unbedingt die am Don und Cuban aufgezogenen und dort überwintereten Pferde jenen nachsezgen, da diese im Wachsthum begriffen nicht darin durch magere Kost und schlechte Bitterung gestört sind, sondern vielmehr gutes Futter viel dazu beigetragen hat, ihre Kräfte zu entwickeln und mir ein Pferd welches von Jugend auf hinreichend und gutes Futter erhalten hat, lieber ist, als ein anderes welches sich durchgehungert hat, und daher unmöglich zu der Schönheit des Körpers ausgebildet seyn kann, wenn man gleich wähnt, daß dessen Constitution gewonnen habe und es

gesigneter sei, Strapazen zu ertragen. Ein von Jugend auf gut gehärtetes Pferd wird sich durch Gewohnheit bald an Fatiguen gewöhnen und ob das Elend, mit welchem jene Pferde kämpften, wenn sie dasselbe auch überstanden haben, nicht den Stoff zu späterhin ausbrechenden Krankheiten zurücklief, bleibt zu berücksichtigen. Es läßt sich nicht klugmachen, daß die aus Russland geholte Remonte, wenn die Pferde nachher in Ställen und auf hart fester Kommen, an Kopf- und Augenkrankheiten, welches Beides aber auch, zum Theil Folge zu warmer Ställe ist, und auch wol durch Zunge genübet leiden. Das Zureiten durch die Tabunen jeckt mehr noch Unvorsichtigkeit beim Tränken auf dem Marsche kann Grund zu diesen Krankheiten werden, denn wenn gleich die Pferde mit gehöriger Vorsicht und langsam getrieben werden, so erhält sich doch manches Pferd durch Herumlaufen und Spielen, und manche Pferde gerathen eher in den Schweiß als alle übrigen; diese einzelnen Pferde aber, wenn der ganze Haufe ein Wasser erblickt, vom Saufen zurück zu halten, ist bei nahe unmöglich und daher auch bei der äußersten Sorgfalt der Reim dieser Krankheiten nicht zu hindern. Allein

wenn man bei der Ankunft in der Garnison, füg diese Remonten nicht die wärmsten sondern kältesten und hellsten Ställe aussucht, so werden sich auch diese Krankheiten weniger zeigen. die oft ihre Wirkung nur in warmen Ställen haben, wenn man die oft noch durch das Zurkitten erhöhten Pferde bringt. — Es fragt sich auch, ob man nicht die Pferde ungleich besser und wohlfeiler kaufen könnte, wenn man sie von den Cosas den am Don oder am Cuban kaufte, wo man gewiß schönere Pferde bekommen und die Kuda wohl unter einer größern Menge haben würde. Die Transportkosten würden, unterschreitet die größern Ferne, weil man in den Steppen uns gehindert werden könnte, nur einzig dadurch fringen, daß man in diesen entferntesten Gegenden einige Tabunzecas für einen höheren Preis mieten müßte, ja es fragt sich, ob diese sich bis nach dem Orte des Depots thizjutseis verstellen würden, ob man nicht daher gezwungen sein dürfte, wie den Tabunzecas zu wechseln und andere aus der Gegend der Molochna zu mieten, eine Unzumutlichkeit, die auch verminder werden könnte, wenn man beim Kauf die Bedingung mache, daß jeder, von dem man eine beträchtliche Anzahl Pferde kauft, sich auch

einen Tabakstück um die Pferde bis an den Hof des Dépots zu treiben, für einen bestimmten Mietpreis mitzugeben, verpflichten müsse. Erfahrung kann bei diesen Umständen nur entscheiden, ob wenn künftig Remonten geholt werden sollten, nicht der Kauf am Don und Kuban vorzuziehen sein dürfe. Bis ein Versuch dieses entscheidet, giebt die herrschende Meinung, die mir aber auch wol zum Theil durch die Eigentümer der dort weidenden Tiere zu hören war, den Vorteil der Moldau überwintert haben, den Vorteil, weil sie an schlechte Kost und das Ungemach der Witterung gewöhnt sind, und daher bei allen Anstrengungen der Kälterei, die der Krieg erfordert, angeblich besser ausdauern. Diese Weerden sehen im Frühlinge jämmerlich aus, denn sie kommen während des Winters so herunter, daß sie im März und April Geißpferd ähnlich sind. Die schwächsten kommen um, und nachdem die Constitution der Pferde ist, erblickt man am Ende des Monats so manche märe und hager, indes Andere mutig und wohlbelebt sind. Komme man in dieser Jahreszeit her, wo man diezeitigen Pferde, welche sich am mehrsten erholt haben, sogleich als fit Gläubern

und Gesundesten erkennt, so läßt sich, daß die Fasse der Eigenthümer durch die während des Winters gehabten Kosten und die ihnen manch gelnde Einnahme erschöpft ist, der vortheilhafteste Handel schließen. Wenn gleich der wohlhabende Eigenthümer die Pferde so lange zu behalten sucht, bis sie wohl belebt sind, und die Winterhaare verlieren. Dies zu fördern wird Steinsalz, welches hier nicht thauet ist. Wenn geschlagen und in Haufen geschüttet, die Pferde sind so begierig darnach, daß sie nach lange nachher die Ede sressen, wo ein solcher Salz haufen gelegen hat. Der Genuss dieses Salzes aber befördert die Frucht und löst zugleich die Haare, wodurch die Pferde bald ein besseres Ansehen erhalten.

Wer ein tüchtiger Pferdekennner ist, wird dadurch nicht getäuscht, daß wenn die Pferde am Ende des Mai sich noch nicht völlig erholt haben, ohne Ansehen sind, und kleiner zu seyn scheinen, sondern man hat vielmehr den Vortheil, ohne durch das Fleisch getäuscht zu werden, nur nach den Knochen und dem Gebäude zu wählen. Denn wenn sie sich aufgefressen haben, sehen sie alle muchiger und besser aus, als wenn sie noch auf der Steppe herumlaufen,

in welchem Zustande man noch die wenigst  
dauerhaften Pferde sogleich erkennen kann.  
Wenn es ab dann glückt eine Heerde guter  
Pferde zu finden, die der Eigenthümer verkau  
fen will, so ist es gewöhnlich seine erste Er  
klärung: nicht anders als die ganze Heerde  
auf ein mal verkaufen zu wollen. Siehe er  
dass es damit nicht geht, so schreitet er zum  
Händel, aber je geringer die Zahl der Pferde  
ist, die man aus dem ganzen Haufen wählt,  
um so höher steigt er auch im Preise. Das  
erste Geschäft des Käufers muss sein sich die  
ganze Heerde einige male zu beschen, und sich  
einen getanen Ueberschlag davon zu machen,  
wie viele Pferde daraus für ihn brauchbar  
sind, dann eine Menge anzunehmen als ob  
man nur eine mäßige Zahl auswählen wolle,  
und dann erst, wenn man sicher ist, dass der  
Eigenthümer für eine grössere Anzahl mit  
einem geringeren Preise begnügt, darauf einz  
zulassen.

Angenommen, es wäre eine recht gute  
Heerde von 600 Pferden zum Verkauf da,  
und der Eigenthümer wolle 150 Pferde die  
man sich aussucht, das Stück nicht unter  
16 Thlr. verkaufen, so wird er gewiss wenn

man 300 Pferde nimmt, mit 12 Thlr. aufriß den sein, man würde also für 150 Pferde, 2400 Thlr., dagegen für 300 Pferde 3600 Thlr., also für die andern 150 Pferde nur 8 Thlr. für das Stück zahlen. Wenn man späurlich seine 300 Pferde mit dem Acker sangen und genau besichtigen würde, so wären gewiß keine 50 für Cavallerie unbrauchbar, die man auf jedem Markt in der Ukraine für den Preis von 8 Thlr. verkaufen, also sehr wenig daran verlieren, und das gewinnen würde, daß man 100 gute Pferde nur mit 8 Thlr. das Stück bezahlt hätte. Auf diese Art kaufen die Russischen Remontenre, Oestreichische Lieferranten und auch die Polnischen Juden, die sich mit dem Pferdehandel abgeben, vor Jahren schon die Russen die Preußischen Remontenre, so lange ihnen ein bestimmter Preis, wofür sie in dieser Beigang damals Pferde erhalten konnten, für jedes Pferd gesetzt war, jetzt aber können sie dies nicht thun, weil sie auf Königl. Rechnung kaufen, und sie müssen daher die Pferde teurer bezahlen, ohne beide Thüre in Übereinstimmung des Handels einzig. Dann muß der Reiter wie größte Märsche und Gehwandsamkeit anwenden, um nicht überzogen zu werden.

Gewöhnlich bestimmt der Verkäufer den folgenden Tag zur Auswahl, treibt aber nicht selten während der Nacht 50 — 70 der besten Pferde davon, welches ein angehobtes Auge garnicht einmal bemerkte. Der Käufer, der als dann auswählt, sieht nun, aber zu spät, daß ihm die Pferde bei weitem nicht so gut als früher gefallen; um ihn noch mehr zu täuschen werden die Pferde auf einen Haufen getrieben und scheu gemacht, wodurch sie lebhafter aussiehn, und besser ins Auge fallen. Der Käufer muß daher sobald er dies bemerkt erklären, daß er an einem andern Tage wenn die Pferde völlig ruhig und nicht scheu wären, zu der Wahl schreiten würde. Die Herde zur Bewältigung von Betrügereien zu zählen, ist sehr schwierig, und gelingt höchstens beim Auge eines gelbten Tabunzecks. Allein dies schützt nicht vor Betrug, denn es können dennoch die besten Pferde weggetrieben, und durch eine gleiche Zahl schlechter Pferde auf einer andern Tabune ergänzt werden. Es ist daher kein anderes Mittel, als sobald man den Handel abgeschlossen hat, einen zuverlässigen Menschen die ganze Herde beobachten zu lassen, und sich selbst beim jedekmaligen Gesehen die Pferde,

welche sich durch Gestalt, Größe oder Farbe auszeichnen, und die welche mit ihnen vereint gräßen, genau zu merken. Kommt man nachher wenn die Heerde völlig ruhig ist, und findet diese Pferde oder ihre sich auszeichnenden gewöhnlichen Begleiter nicht, so ist der Betrug erwiesen und man läßt sich auf den ganzen Handel nicht ein; ist man aber vom Eigentheil überzeugt, so schreitet man zur Wahl. Dabet wäre es freilich am vorteilhaftesten jedes Pferd mit dem Arkan zu fangen, und genau zu besichtigen, allein dies kann sich der Verkäufer unmöglich gefallen lassen, weil es hier keine Verzäunungen giebt, worin man die Pferde treiben kann, und oft mehrere Stunden dazu erforderlich sind, ein einziges recht unruhiges Pferd zu fangen, eine Heerde aber, woraus man viele Pferde fangen wollte, zu lebt völlig scheu und wild werden, und sich zum großen Nachteil des Eigentümers zersprengen würde. Sollte man selbst einen Ort ausmischen, worin man 20 — 30 Pferde einzutreiben könnte, so wird sich doch solches der Eigentümer schwerlich gefallen lassen, weil die Pferde insgesamt bei dem Eintreiben, und hierunter die, welche man aufstößt vergeb-

lich gequält, manche darunter beschädigt werden, auch zuwellen wol gar stürzen könnten, ein Schade, der den Verkäufer so lange trifft, bis der Käufer das Pferd für annehmbar erklart hat.

Da nun wol zuweisen sich ein Pferd beim Einfangen das Genick abstoßt, so wissen sich dabei die Tabunzecke ganz vorzüglich zu helfen, sie werzen sich nämlich auf das Pferd, als ob sie solches am Aufstehen hindern wolle ten, und wenn nun der Käufer die Knochen, das Alter und die Augen besehen hat, die gewöhnlich durch das Umlegen des Arsans verschreibt sind, und das Pferd für annehmbar erklart, stehen sie auf, und können ihre Bewunderung nicht genugsam ausdrücken, wenn das Pferd liegen bleibt, und es sich nun ergiebt, daß es todt ist. — Es bleibt daher dem Käufer nichts übrig als die Pferde auf der Steppe auszuwählen, und sich dabei auf sein Auge zu verlassen, wobei aber der Ungewöhnliche nicht selten sehr getäuscht wird. Am zweckmäsigsten dabei ist es, die Heerde an einen solchen Ort zu treiben, wo niedriges Gras steht, und sie so ruhig als möglich zu halten, welches aber die Tabunzecke, weil es nicht der

Worthheit ihres Herrn ist, nach Möglichkeit zu hindern suchen. Hat man aber hiebei seinen Zweck erreicht, so kann man sich den meisten Pferden bis auf einige Schritte nähern, - und sie ziemlich genau beobachten, die Flecken auf den Augen sind alsdann leicht zu bemerken, und steht das Pferd schlecht, so fährt es erst dann auf, wenn man ihm ziemlich nahe stehe. Der Gang des Pferdes ist sehr schwer ja beinahe garnicht zu heurtheilen, weil es den Kopf zum Grasen herunterhängt, sich ohne allen Zwang bewegt, und selbst wenn man es zum Zrabe antreiben wollte, sich auch bei dieser Gangart frei und ungezwungen benehmen würde, hingegen oft wenn es unter dem Reiter kommt, kreuzt, bügelt, oder auf eine andere Art einen fehlerhaften Gang hat. Den Huf kann man wegen des Gras's nicht beschauen, doch haben die Hornkläie bei den Steppenpferden wenig zu bedeuten, denn mehrere dieser Pferde ritt ich sogleich unbeschlagen ohne, daß ich sie wegen der Spalten des Huf's geschnitten hätte, und diese waren beim Gebrauch einer zweckmäßigen Hornsalbe und einem guten Beschlage, bald völlig verpackt. Weit

größlicher aber sind bedeutende Mängel, die man hier auch zuweilen findet.

Bei der Auswahl der Pferde fängt man gewöhnlich von einem Flügel an, läßt dann einige Pferde, die man haben will, ruhig von den Zuschauern etwas von der Heerde entfernen, und reicht jetzt alles was man auswählt, zu diesem Häuschen hin, welches ohne viele Mühe, sobald es etwas angewachsen ist, sich zusammen und von den Andern abheben läßt. Auf diese Art wird fortgefahren, bis man ungefähr die nötige Anzahl beisammen glaubt. Da zuweilen zu diesem Ausstreichen die Zuschauers der benachbarten Heerden zusammekommen, so ist es dann auch möglich die Ausgetriebenen zu zählen, indem man sie wieder nur in kleinen Abtheilungen, die man übersehen kann, sich von den Ausgewählten entfernen läßt, und nachdem man dies ein paar mal versucht hat, und überzeugt ist, sich nicht verjöhlt zu haben, reicht man mit ihnen, wenn die gehörige Anzahl beisammen ist, das von, und zahlt den Kaufpreis. In dem Verhältniß, wie das Auge des Käufers gelte ist, wählt die Zeit der Auswahl, doch wird auch der größte Kenner, wenn er mit der höchsten

Vericht handelt, manchen Fehler übersehen, und erst in der Folge bemerken. — Nachdem wir auf diese Weise an der Molochna gegen 700 Pferde zusammengekauft, und uns mit allem Erforderlichen zur Rückreise versehen hatten, traten wir diese an.

Die Heerde wurde von 6 Tabunzicks unter dem Ataman Ganibeg getrieben. Durch die Güte des Gouverneurs von Opotoczna Graf Demaison, hatten wir diese Leute erhalten, die sich auf sein Zurecken bis Human, durchaus aber nicht weiter zu gehen entschlossen. Ueberhaupt waren diese Tataren schüchterne,leinmäulige Leute, die schön, wenn man ihnen hart zuredete, Angst und Schrecken vertrieben. Sie wurden im Verhältniß zu den im Lande herrschenden Preisen sehr gut bezahlt, denn jeder erhielt monatlich 100 Rubel Papier und freie Rost, wofür sie uns aber auch gute Dienste leisteten, und es ist nicht gleichgültig, welche Tabunzicks man mietet, besonders muss der Ataman die gehörige Erfahrung, und wo möglich diese Stelle bei einer Tabune schon bekleidet haben, welches man aber nur durch Empfehlungen und höchstens Erkundigungen erfahren kann. Das ist

zum Unterpfer nur 1000ps war, so wischathen immer geradezu treiben konnten, und Ganibeg sich sehr gern zu orientieren wusste, so wurde uns der Marsch bis dahin sehr leicht. Geiwohnlidt des Margens um 8 Uhr, wenn das Thier schon etwas abgetrocknet war, trieben wir uns Pferde von dem Orte wo wir übernachtet hatten, und richteten uns so ein, dass wir nach 2 — 3 stündigem Marsch an reis Wasser kamen, wo wir die Pferde stänken konnten, sobann halt machen, und so lange grüßen ließen, bis die Mitternacht vorbei war, dann weiter trieben, gegen Abend wo möglich noch einmal tranken, und wo wir gute Gras fanden, welches gewöhnlich nicht weit zu suchen war, umsetz Nachts Übernacht aufschlugen.

Wie hatten 2 Wagen bei unsrem Transporte zu diese werden neben einander gefahren, von einem zum Andern ein paar Stangen, über diese Filzdecken gelegt, unter denen wir uns auf eben solchen Filzdecken lagerten, und den Lederischen Sattel mit seinem gepolsterten Sättel unter den Kopf legten, wir schauten auf zur Bekämpfung unserer Totaren führten wir die Hälse eines gefallenen Pferdes mit,

und als dieses verhor war, schaute ich mir sie eines unserer Pferde, das von einer Schlange gebissen war, und nicht weit weggestanden. Die Schlangen, welche ich hier in den Steppen sah, waren von keiner besondern Größe, sondern nur unsern Blindschleichen ähnlich, aber als ich mich nahe in dem Dnieper baden wollte, sah ich eine Schlange die über 3 Fuß lang war und in der Mittelwölbung Durchmesser von 3 — 4 Zoll haben konnte. Sie genauso zu betrachten war wie nicht im Grunde, obgleich sie sich gleich in das Wasser stürzte. Auch schoss einer meiner Cameraden eine auf dem Dnieper schwimmende Schlange, die sich durch ihren schönen rothe Farben, einen schwachen Schwanz und schwarze Füße auszeichneten.

Auf der ganzen Rückreise lebten wir auf kleinen Cameraden und den Spülungen sehr frugal, von den Gebenemitteln die wir aus Styrbach mitgenommen hatten. Diese bestanden aus Brot zu Rüde und Butter, die aber von der Hitze geschmolzen waren nur ein Dutzend genießbar war, und eingesalzenen und getrockneten Fischen, die diese waren längst verfaulen von Schäufen oder Gräben, die aber an der Luft geschmolzen und zuweilen eingeschmolzen waren.

hnen Sische glichen unsrer Heerlingen auß, daß sie ungleich größer waren. Diese Fische erregten vielen Durst, den doch in einem Hafte auf dem Wagen mitgeführte Wasser, nicht lösche, weil es, ob wir es gleich von jedem Hafte der Tränke frisch mitnahmen, doch in Kurzen warm wurde. Wir sahnen indes unsre Heere nach dem Dnieper ohne alle Abzweigungen fort. Glos in einer dunkeln Nacht, die hierz wie in allen Nächten der Fall ist, sehr kalt war, wurde unsre Heerde wahrscheinlich durch den schnellen Aufzug eines großen Bogens schreck gemacht. Nach der Wehrung der wachhabenden Deute, sollte es ein Wolf gewesen seyn die ganze Heerde ging zum Durch, aber den sie bekannte Ruf oder Lärm des brachte sie bald wieder zum Stehen, auch blieb unerachtet der Höhe und schlechten Rost das Commando gefund, wovon bloß ein einziger am Bechfale sieber erkrankte.

Nicht weit von Kozonbrowetaja, als wir auf dem Marsch zum Dnieper waren, an dessen Ufern wir die Nacht hindrachten, und über welchen wir den andern Tag schwärmen wollten, erzielte uns ein sehr starkes Gewitter, was abends sehr heftig und Regen, die

Tabunen gern durchgehen, so beobachteten wir dagegen die gewöhnliche Vorsicht, indem wir die Heerde zusammentrieben und still liegen blieben. Da der folgende Tag nach stürmisch war, so wagten wir es nicht die Pferde übers zu treiben, sondern blieben ruhig und erst als der Wind sich mäßigte und einen kommenden schönen Tag verhieß, machten wir die erforderlichen Anstalten zum über den Fluss zu kommen. Das diesseitige Ufer ist von sehr steilen Felsen begrenzt, dagegen das jenseitige Ufer flach, und ungefähr 1500 Schritt davon das Thaluser aus etwas weniger steilen Felsen besteht. Der Strom ist reißend und macht bei Kleckle eine kleine Krümmung, und hatte gewöhnlich hohes Wasser und von dem Punkte wo wir übergingen, bis nach dem jenseitigen Ufer, in gerader Linie, mochten wohl 1200—1500 Schritt sein. Ein Gesetz dem Uebertragen über einen großen Strom gelten bei den Tabunczeks folgende Grundsätze. Man treibe höchstens 250 bis 300 Pferde auf einmal ins Wasser, und dies ist zwey möglich bald nach Sonnenaufgang, wo sich die Pferde noch nicht sehr bestreift

haben. Bei Regenwetter oder nur beim geringsten Winde wage man es nur im höchsten Nothfalle, weil dann sehr leicht viele Pferde verunglücken können. Findet man zum Eintreit, bei ein stilles Ufer, so daß die Pferde sobald, sie ins Wasser kommen, auch schon beinahe schwimmen müssen und es ihnen nicht mehr möglich ist umzukehren, so treibe man, wenn es nur irgend angeht, hier ein. — Am jenseitigen, Ufer stelle man Pferde hin, und zwar mehr oberhalb der Stelle, wo die Pferde eingetrieben werden sollen, als gegenüber, damit die ins Wasser getriebenen Pferde auch nach diesen zu schwimmen streben, obgleich dieses Streben vergebens ist, so hilft es doch in so fern, daß die Pferde nicht zu weit vom Strome heruntergenommen werden. Unterhalb dem Orte, wo man eintreibt, lasse man einige mit 2 — 3 Mann besetzte Rähne in Besitzhaft stehen, die auch dafür sorgen, daß die Pferde nicht zu sehr dem Laufe des Stromes folgen, und die bemüht sind durch Schreien und Werfen die Pferde in der möglichst geraden Richtung überschwimmen zu lassen; auf ihnen sind auch die Tabunczeck mit dem Arkan in der Hand, welche, sobald sie sehen, daß ein Pferd nicht mehr fortkann,

ihm den Arkan umwerfen, und es mittelst des selben ans Land ziehen. —

Nachdem alle Anstalten getroffen waren, schickten wir ganz früh unsere Leute mit Prahmen herüber, und stellten sie ans jenseitige Ufer, dann wurde der dritte Theil der Pferde von der Heerde abgesondert, zwei Cabunczecks setzten sich in zwei Rähne, und jeder nahm sein Pferd, welches er an einem Strick hielt, mit sich ins Wasser, 6 Rähne, jeder mit einigen Leuten bemannet, standen auch, unterhalb der Stelle wo wir eintrieben, in Bereitschaft, um sobald die Pferde ins Wasser gekommen waren, ihnen vorzufahren, und sie abzuhalten, damit sie nicht Stromabwärts schwimmen möchten. Der Weg aus dem wir bald nach Sonnenaufgang eintrieben, ging über Felsstücke aus denen das Ufer gebildet, und so steil ist, daß die Pferde, welche ein paar Schritte abwärts gemacht hatten, nicht mehr im Stande waren, umzukehren. Wir trieben im kruzen traben heran, und als die Pferde so weit waren, mit einem Geschrei von hinten und den beiden Seiten nach, so daß sie keinen andern Ausweg hätten davon zu kommen, als sich den Felsen herab ins Wasser zu stürzen. Hierbei entstand ein furchterliches Ge-

drängte, manche Pferde stürzten auf dem Kopf ins Wasser, andere blieben mit den Füßen zwischen Halsriemen hängen, so daß es ein furchtlicher Anblick war, und wir mehrere Pferde mit Gewissheit verloren glaubten.

Die Tabunczecks führten mit ihren Rähnen jetzt rasch voraus, und zeigten der Heerde den Weg auf welchem sie ihnen auch folgte, und links aus den Rähnen entstand ein lautes Geschrei, um die Pferde zu zwingen, gegen den Strom zu schwimmen. Die Füllen, deren wir auch einige bei der Tabune hatten, machten uns vielen Spaß, sobald sie etwas ermüdeten, sprangen sie auf das ihnen zunächst schwimmende Pferd, hielten sich mit den Vorderbeinen an denselben fest, und saßen wieder ab, wenn sie sich ausgeruht hatten.

Alle 3 Abtheilungen schwammten sehr gut aber, und wir verloren nicht ein Pferd, und nur eins das zu ermüden anfing, mußte mit Hülfe des Arkans ans Land gezogen werden, erholte sich aber auch bald und wurde wieder munter. Das Wetter war uns aber auch so günstig, als wir es nur wünschen konnten, und unsere Tabunczecks hatten auch die beste Zeit gewählt, denn jetzt fing es erst an, warm

zu werden. Einige Pferde ließen sich durch das Geschrei der auf den Rähnen befindlichen Leute nicht abhalten, und schwammten zwischen durch Stromabwärts, wandten sich aber doch bis auf eins wieder nach dem großen Haufen. Dieses, ein sehr gutes Pferd ließ sich durch kein Rufen止ren, sondern schwamm immer den Strom herab, so daß wir es schon verloren glaubten, und längs dem Ufer nachtritten, um es untergehen zu sehen, doch besann es sich endlich und da es unsere Reitpferde sah, schwamm es auf sie zu, wir wollten es zu Heerde zurücktreiben und glaubten es ermüdet, da es aber aus dem Wasser kam, worin es gewiß über zwei Werste gemacht hatte, nahm es den Pürzel in die Lust, lief davon und machte Halt bei der ersten Heerde, die ungefähr eine halbe Meile vom Fluß gehütet wurde, von wo aus wir es, als wir mit unserer Heerde in der Nähe waren, zu derselben zurücktrieben.

Nach uns schwamm noch eine Cabune, die zum Markt nach Bredicow getrieben wurde, und dem Armenier Bagdasir gehörte, auch über den Dnieper und verschaffte 2 Pferde. Er hatte sehr gute Pferde, glaubte mit den Preußen einen vortheilhaftem Handel zu schließen, und

trieb daher auch immer neben uns. Genseite des Dniepers hatten ihm die Juden, welche Remonte für die östreichische Cavallerie kaufte, 200 Pferde das Stück für 200 Rubel abnehmen wollen, welches er in der Hoffnung mit uns zu handeln nicht angenommen hatte. Seht da er übergewommen war, bot er uns 200 Pferde, das Stück zu 180 Rubel an, als derselber vorgab mit uns lieber zu handeln, als mit den Juden, und da er sah, daß wir uns in keinen Handel einlassen könnten, so verkaufte er 200 Pferde das Stück zu 200 Rubel an die östreichischen Juden, die mit ihrem Handel sehr zufrieden waren.

Wir trieben noch einige Werste weiter und blieben mit der Tabunie in der Gegend von Neuenburg stehen, am folgenden Morgen wurden aufgebrochen und der gerade Weg nach Elisabethgorod durch die Steppe eingeschlagen. Wir kamen nach 7 Tagen dahin, nachdem wir täglich beinahe 33 — 40 Werste gemacht hatten. In einem der beiden Ruhtage, die hier gehalten wurden, übersetzte uns ein sehr starkes Gewitter, während welchem Hagelschlohen von der Größe der Taubeneier und Wälschen Masse, aber auf mancherlei Weise ausgezackt mit hol-

der Gewalt und in so großer Zahl herabfielen, daß die Leute denen ein Haus zu erreichen nicht glückt war, davon stark zerblaut wurden.

Wir setzten unsern Weg nach Human durch die Steppe fort, dem ehemaligen Lande der Saporoger, welches jetzt hin und wieder spärlich angebaut ist. Odessa von dem ich aus der Ferne so viel gehört hatte, zog jetzt meine ganze Aufmerksamkeit an sich. Dieser Ort verdankt seinen Ursprung den Nachtheilen, die ich bei Cherson berührt habe; allein ungeachtet aller Hindernisse, welche die Natur dem Emporkommen von Cherson entgegensehnte, bot Russland alles zur Förderung desselben auf, so lange als der Bug dessen Grenze war. Da aber der Friede von 1792 Russlands Grenze an den Dniester versetzte, und Russland auch die Provinzen von Polen erwarb, die vorzüglich zum Handel am schwarzen Meere geeignet sind, entsprang auch der Gedanke, diesen Provinzen einen gelegneteren Ort als Cherson zur Ausfuhr zu verschaffen, der vorzüglich nicht weit von den Mündungen des Dniesters und Dnispers läge, wenn gleich auch die Schifffahrt auf dem erstern, dessen Ufer größtentheils aus Ge-

hürgen bestehen, die sich nach Westen und der Ukraine zu erheben, und in jähren Abfällen seinem Ufer nähern, mit manchen Hindernissen verknüpft ist. Hierunter gehören vorzüglich die Felsen, die man in seiner Bahn findet, und die bei Jambol eine Felsenwand bilden, die seinen Lauf hemmt. Allein der Fluss hat ein Drittel dieser Felsenwand durchbrochen, und einen Wasserfall gebildet, dessen Höhe einige 20 Fuß beträgt, und nach der Versicherung von Sachkundigen könnten im Sommer bei seichtem Wasser, diese Felsen leicht gesprengt und auf ähnliche Weise die Felsen und großen Steine weggeschäfft werden, die jetzt in seiner Strombahn liegen. Der Fluss ist dann freilich so seicht, daß man ihn an einigen Stellen durchwaten kann, hat aber im Frühlinge und Herbst in der Mitte seiner Strombahn eine Tiefe von 18 — 20 Fuß, wird alsdann von Fahrzeugen, die den Oderdämmen gleichen, und ungeachtet sein Gefälle beträchtlich ist, selbst Stromauswärts beschifft.

Zwischen der Mündung dieses Flusses und des Dniepers lag vormals ein tatarisches Dorf Radjabai, an der Mündung oder dem Liman des Adschat, eines langen aber schmalen Flusses,

der diesem Orte auch den Namen Abschibat verschaffte. Es lag hier vormals auch ein unbedeutendes tatarisches Fort, doch nahmen Schiffe, die das Schwarze Meer besuchten, bei Stürmen und im Winter in diesem Meerbusen, der einen guten Hafen bildet, ihre Zuflucht. Catharina II. wurde hiедurch bestimmt, im Jahre 1794 durch den damaligen Obristlieutenant de Volta den Hafen für Kriegsschiffe und Kauffahrer einzurichten zu lassen. Sie gab dem Okte 1796 den Namen Odessa, und verschiedene Privilegien führten bald Bevölkerung und Handel herbei. Beides schien unter Paul I. zu sinken, stieg aber wieder um so höher unter Alexander I., der auch die Handelsabgaben, welche Catharina den übtigen Hafen vom Schwarzen Meere verlassen hatte, für Odessa erließ. Frankreich erhielt durch seinen Tractat mit der Pforte im Jahre 1802, im Beitreß des Handels auf dem schwarzen Meere, die Rechte der am meisten begünstigten handelnden Nationen, und allmälig erwarben sich auch Preußen, Spanien, England, Neapel, Holland und die Republik der sieben Inseln gleiche Rechte. Der Herzog von Richelieu, der hier nur Gegenstand der allgemeinen Achtung,

und zu dessen Lobe hier nur eine Stimme ist, erhielt im Jahre 1803, mit ausgedehnter Vollmacht, das Gouvernement von Neurussland, und wurde im Jahr 1805, damit seine herrlichen Entwürfe desto leichter ausgeführt, werden könnten, zum Gouverneur von Katharinoslaw und Cherson ernannt. Bei seiner zweckmäßigen Leitung stieg schon im Jahre 1805 die Bevölkerung von Odessa auf 8000 Seelen, und von den 900 Schiffen, welche im nämlichen Jahre das schwarze Meer besuchten, gingen schon 500 nach Odessa. Dieser Ort, der jetzt über 1000 Häuser enthält und aus dessen Hafen im Durchschnitt jährlich 800 Schiffe abgehren sollen, gab Gelegenheit zu zahllosen Handelsspeculationen, und das Jahr 1808 war besonders für Odessa ein höchst glücklicher Zeitpunkt. Es wurden damals an levantischen Waaren, besonders Baumwolle, zum Extrakt für 2.000.000 Rubel, und für 6.000.000 Rubel für Russland eingeführt, der Wert der Ausfuhr aber wurde auf 6.000.000 Rubel geschätzt. Der Holländische Ducaten galt damals 3 Rubel 65 Copecken, und man nimmt an, daß die Ausfuhr aus Odessa nach einem mäßigen Durchschnitt 2.000.000 Rubel jährlich beträgt,

Wovon die Hälfte mit baarem Gelde, holländischen Ducaten, spanischen Piastern und türkischen Münzen bezahlt wird.

Unter solchen Umständen müsste Odessa schnell emporsteigen, und obgleich die Sterblichkeit, un beachtet der Lust, die man hier für gesund hält, so groß ist daß auf 30 Personen 2 Sterbefälle und nur eine Geburt gerechnet werden, beträgt die gegenwärtige Bevölkerung über 20,000 Seelen. Die Straßen sind gerade, die Häuser aus Stein, ganz auf europäische Weise, größtentheils aus 2 Stockwerken erbaut. Die Kaminstöcke sind mit Steinen ausgelegt, vor jedem Hause führt eine kleine Brücke darüber. Mehrere Straßen und öffentliche Plätze sind mit Bäumen bepflanzt. Die Getreide-Magazine sind so groß, daß sie für mehr als 200,000 Scheffel Getreide Platz haben sollen. Die Stadt hat viel wohgefälliges in ihrem Neubau, der Handel giebt ihr Lebhaftigkeit und manche Neuheit. So trat ich in einen Galanterieladen, wo ich außer den Bedürfnissen europäischer Damen, Socken von Gaffian auf dem Glatte mit Silber und Seide gestickt, Perlen und Pasten von Rosentalg, besonders zierliche Fläschchen mit echtem Rosendl, prächtige Gürtel

und mehrere Bedürfnisse orientalischer Damen antraf.

Allen Hindernissen, wozu anfänglich auch der Mangel des süßen Wassers gehörte, ist abgeholfen. Die Rehde war sonst auch bei Südostwinde nicht ganz sicher, jetzt ist der Bau des Hafens, des Lazareths und der Quarantaine, Anstalte beendigt. Der Ort enthält eine russische Cathedrale, eine catholische Kirche und ein Gymnasium, womit zugleich eine Pensionss Anstalt für 80 Zöglinge verknüpft ist.

Bei dem großen Eifer, womit die Regierung sich des Ortes annahm, dem sie die Einkünfte des Brantweinregals, in der Folge noch mehrere Summen bestimmte, wurde auch die umliegende wüste Gegend angebaut. Verschiedene Colonien von Bulgaren, Ungarn, Slavoniern und Deutschen kamen hieher. Die Handwerker wurden in die Stadt gezogen, und ihnen Wohnungen in einem bestimmten Theile derselben angewiesen. Sie zahlten dafür in den ersten 10 Jahren nichts, in den darauf folgenden 10 Jahren aber, den Preis des ihnen gegebenen Hauses in Theilzahlungen. Die Ackersleute von jeder Nation wurden in besondere Dörfer verteilt, die Durftigen erhielten Vieh

und Ackergetäthe, und wurden von der Regierung auf jede Weise aufgemuntert. Es entstanden hierdurch nicht bloß Getreidefelder, sondern auch Gemüse- und Obstgärten, Baum- pflanzungen; hierdurch von Maulbeerbäumen, die den Gildenbau herbeiführten. Die Regierung sorgte für schwolligere Schafe, welche von hier aus sich zur Verbesserung der inländischen grossen Wolle immer weiter verbreiteten. Alles ist hier im Stetzen begriffen und einige 50 blühende Dörfer versorgen nicht bloß Odessa mit Obst, Kartoffeln, Gemüse und ähnlichen Dingen, sondern liefern auch schon durch Producte der Viehzucht und des Ackerbaues wichtige Ausfuhrartikel. Überhaupt werden aus Odessa, Getreide, welches mehrtheils zur Käse und auf dem Dniester und Dnieper dahin kommt, Butter, Margarine, Lichte, Häute und ähnliche Dinge verschafft; unter dem Weizen, der hier verschifft wird, ist viel Sommerweizen und sommerlicher Weizen. Diese beiden Arten kommen nach Versicherung der Mennoniten, dem weissen Sandomierschen und auch dem preussischen Weizen an Güte nicht gleich, und sind wenigstens nicht so mehrliech. Es werden auch von hier gesalzene und

getrockneten Fische, Caviar und Fischleim oder Haufenblase verschiffst. Alle Flüsse, die ins schwarze Meer gehen, sind außerst fischreich; die Fische steigen aus den größeren Flüssen in die kleineren heraus. Meist glänzlich ist beinahe die Zahl der Haufen- und Störe; die vorzüglich an den Mündungen des Don und Dnieper gefangen werden. Man versicherte mir, daß es Haufen giebt, die über 2000 Pfund wiegen, und über 4 Pud. Caviar liefern. Der größte Stör soll 6 — 800 Pfds. wiegen, und giebt bei weitem nicht soviel Caviar, als der Haufen. Der russische Caviar aber wird bloß aus dem Rogen dieser beiden Fische bereitet. Allein zum Fischleim gebraucht man auch, außer der Schwimmblase des Haufen und Störe und einiger andern Theile dieser Fische, die Schwimmblase des Wels, der hier eine außerordentliche Größe erreicht. Doch ist verhältnismäßig zu der außerordentlichen Größe dieser Fische, die Quantität des Leims oder der Haufenblase, welche sie liefern, nur gering.

Bei meiner Ankunft zu Human häuften sich bald meine Geschäfte, denn ich fand schon einige 100 Pferde die Theilweise auf den Märkten in Elisabethgorod, Mirogrod, Verdicjow,

Walta u. s. w. angekauft waren, und jetzt in Transporte eingeteilt wurden.

Ein Officier war bereits vorausgeschickt um den Weg, welchen wir mit den Pferden nehmen sollten, näher zu prüfen, so wie im Königreiche Polen, Contrakte auf Foutage zu schließen, da wir solche nicht wie in Russland von der Krone bekamen, sondern selbst dafür sorgen mussten. Das ganze Commando ward in 8 Transporte eingeteilt, wovon jeder im Durchschnitt 250 Pferde enthielt, und durch die Commandirten von 2 Regimentern nach Schlesien getrieben werden sollte. Mir wurde der 5te Transport und außer meinen Husaren die Commandirten des 5ten Ulanen-Regiments zugewiesen, und mein Abmarsch zu Ende des Zul festgestellt.

Die Pferde wurden jetzt in einer von starken Pfählen und Brettern erbauten Verzäunung (Ocolle) eingesangen, und durch Brandzeichen unterschieden, ob sie für die Garden zu Dragoner- oder Husaren-Pferden bestimmt sein sollen, und zugleich ihr Nationale aufgenommen. Mehrere thaten sich bei diesem Einsangen Schaden, und einige verloren dabei ihr Leben, indem sie mit den Köpfen gegen die Wände lie-

sen, und wenn sie die Ketten durchbrochen hatten, sich an die Stücke stießen, oder sich schon beim Gegenrennen das Genick abziehen. Diejenigen, welche zum Gebrauch als Reitspferde für die Commandirten schicklich schienen, wurden auf den Stall gendmitten und händig gemacht; indem sie mit dem in einander gestochtenen Halster und Genickstück an den Hals eines ruhigen Pferdes gebunden, und nun mit einer Doppelstrense gezähmt wurden, deren einen Zügel der Reiter des alten Pferdes in die rechte Hand nahm, und so dem Reiter des jungen Pferdes, indem er den Kopf dieses Pferdes in die Höhe hielt, behülflich wurde. Es waren wenig Pferde, die nach einer ruhigen Behandlung sich nicht bald allein reiten ließen, und bis zum Abmarsch so thätig wurden, daß sie zum Treiben der Heerde benutzt werden konnten.

In den ersten Tagen des Juli ging der 1ste Transport ab, und ihm folgten bis gegen das Ende des Monats die 3 andern. Den 28sten Juli erhielt ich den Meinigen vollzählig gemacht, und fing an Heu zu füttern, welches bisher nicht der Fall gewesen war, indem die Pferde immer weideten. Die 4 ersten Transporte waren auch mit dem Befehl abmarschiert

meinigstens bis zum Bug zu lassen, und dann erst die Heufütterung anzufangen, welche bei weitem kostbarer, und den Pferden lange nicht so zuträglich als die grüne Fütterung ist, da sie an solche gewöhnt auf dem Marsche besser fressen; folglich bei Kräften bleiben, und die Beschwerden des Marsches hiervon leichter ertragen. Wenn künftig eine ähnliche Remontierung statt finden und dabei die Einrichtung getroffen werden sollte, früher einzukaufen, um den Rückmarsch früher antreten zu können, so würde der Transport dadurch um vieles wohler werden, wenn man während desselben Gras füttern könnte, zu diesem Zwecke könnte man durch Voraussendungen überall Abrede nehmen und da wo die Pferde zwischen Getreide-Feldern nicht häufig geweidet werden könnten, sie in Verzäunungen treiben und mit Gras füttern. Die beiden ersten Transporte, welche noch auf dem ganzen Wege grün fütterten kamen auch ungleich besser nach Schlesien als die Spätern, besonders litten die letzten Transporte viel durch Regen, schlechten Weg und besonders dadurch, daß die Pferde nicht so gut gefüttert werden konnten; theils weil sie noch nicht an Heu gewöhnt waren, theils aber

wenn ihnen solches vorgestreut war in den feuchten oft sumpfigen Boden traten und es sich hiedurch ungenießbar machten. — In Polen aber war die Grasfütterung damals, theils wegen der, nur zwischen Getreidefeldern liegenden Wiesen, theils weil es zu spät im Jahre war nicht anwendbar, weil man nur Wiesen finden konnte, die als Heu slag zum zweiten male benutzt werden sollten, oder im Fall sie schon gemäht waren, nicht hinreichendes Futter lieferen, und die Eigentümer von ungemähten Wiesen, solche wegen der schlechten Heuerndie nicht hingeben wollten; wenigstens konnte man nicht mit Gewissheit auf hinreichendes grünes Futter rechnen, und daher bestimmte der vorausgesandte Officier Stationen, wo die Transporte ohne Mangel zu leiden übernachten und Ruhetag halten könnten.

Während unsers Aufenthalts in Russland waren dem ganzen Remonte-Commando zwei russ. Proviant-Officiere beigegeben, deren Beschäftigung es seyn sollte, im Depotplatz so wie auf dem Marsche für gute Fourage bis zum Bug zu sorgen. Sie hatten um sich und uns, mancher Schwierigkeiten zu überheben, mit dem schon oben berührten Baron Hirschberg

aus Human, einen Contract geschlossen, wonach dieser verpflichtet war, die Verpflegung des Transports bis zum Bug zu übernehmen und dafür von der russischen Regierung bezahlt wurde, so daß wir bis zum Bug überall wo uns wegen des guten Wassers oder anderer Nebenumstände, ein Ort zum Nachtlager günstig schien, solches wählen konnten, und der Lieferant Baron Hirschberg sich mit dem Eigentümer des Orts einigte, daß er für die ersten Transporte Hütung, für die letzten gute Heu besorgte.

Vom Bug ab hatte der vorausgeschickte Officier theils mit polnischen Edelleuten, theils mit Juden Contracte geschlossen, und die Transportführenden Officiere davon unterrichtet, so daß wir bei der jedesmaligen Ankunft in einem Nachtquartiere wußten, wer uns Fougage liefern würde. Da man bei der Heufütterung die Pferde nicht auf dem Felde stehen, und ihnen das Heu vorlegen lassen konnte, sondern eine Verzäunung haben mußte, so wurden die Fourage-Lieferanten zugleich verpflichtet, wenn sie nicht im Besitz eines verschlossenen Hofes wären, eine Verzäunung zu erbauen, worin die

Pferde getrieben, und dort gefüttert werden könnten.

So wenig angenehm es mir meiner Pferde wegen war, daß ich nicht früher abgehen konnte, um in der bessern Jahreszeit nach Weiß zu kommen, um so zufriedener wurde ich gestellt; als ich bald Gelegenheit hatte zu bemerken, daß die Pferde sich rasch an die Heufütterung gewöhnten, und bald die für sie bestimmte Portion von 1 Pud, ungefähr 36 Pfd. preuß. verehrtten, besonders wenn sie ihnen etwas zubereitet wurde. Hierzu kaufte ich Steinsalz, löste es in Wasser auf, verdünnte dieses Wasser, und ließ in der Verzähnung, während dem die Pferde zur Tränke getrieben wurden, das rund herum, und noch in einigen Reihen geschüttete Heu anfeuchten, und dadurch den an Salz gewöhnten Pferden schmackhafter machen.

Nach dieser Zubereitung fanden die Pferde einen solchen Wohlgeschmack an dem Heu, daß sie es mit großer Schnelligkeit fraßen, und wenn ihnen ihre Portion auf einmal gegeben wäre, sie dieselbe im halben Tage verzehrt hätten. Den schwachen Pferden aber war die Heufütterung sehr schädlich, diese kamen nur dazu sich hin und wieder ein Maul voll zu steh-

ten, weil sie überall von den Säktern, weggedrängt, gebissen und geschlagen wurden, und dieses bei der Heufütterung unvermeidliche Übel machte, daß einzelne Pferde zusehends herunterkamen, und bei meiner Ankunft in Wilisch sehr mager waren, so daß ich darüber Borswürfe zu hören besorgt war. Allein von den dort anwesenden Offizieren erfuhr ich, daß die beiden vor mir angekommenen Transporte, die bis zur Weichsel Gras gefüttert hatten, nicht in besserm Futterzustand gewesen wären.

Ich marschierte mit meinem Transporte, der aus 270 Pferden bestand, nachdem mir 2 russische Tabunczecks zugethieilt waren, den 30sten Juli von Human ab, und ging über Sokolowka, Lippowitz, bei Machnowka vorbei nach Cubar, wo ich zwei Pferde stehen lassen mußte weil sie so lahms waren, daß ihnen ein weiterer Transport nur zum größten Schaden gereichen konnte. Eine Krankheit bei den Pferden, die schon bei Human häufig gewesen war, vermehrte sich immermehr. Es hatten sich nämlich im Apter Wunden gefunden, worin sich Maden sahnen, die in einigen Tagen derart überhand nahmen, daß den damit behafteten

Pferden, zuweilen der ganze Astet, und ein Theil der Niere weggefressen wurde. Alle solche Pferde mußten eingefangen, gereinigt und die Wunde mit Terpentin-Spiritus gewaschen werden, wodurch die kleinen Maden bald gestoppt und zur Heilung der wunden Flecke beigetragen wurde. Die Erklärung, welche ich mir von dieser Krankheit mache, war, daß weil die wilden Pferde nicht gepföhrt werden, auch nur selten an ein so berächtliches Wasser kommen, daß sie darin schwimmen können; so konnte die Spinnenfliege oder fliegende Pferdelaus (*Hippobosca equina*) sich ungehindert vermehren. Gewöhnlich wählen diese Insecten die weniger behaarten Theile der Pferde zum Aufenthalt, um dort das Blut auszusaugen. Die Wunde, welche sie durch ihren Rüssel veranlassen, und das frisch ausgesogene Blut, bewegte die gewöhnliche Schmeißfliege, ihre Maden dahin zu legen, die alsdann weiter fraßen. Oder vielleicht entstand diese Krankheit auch aus den Magenwürmern, die bei den Pferden, die Gras frahen häufig und bei den russischen noch häufiger als bei den preußischen Pferden sind, die vielleicht beim Abgehen mit ihren Saugerüsseln sich an den weichen Theilen ansetzen und wegen

des dadurch veranlaßten Juckens die Pferde sich zu scheuern und hiedurch blutende Stellen zu veranlassen bestimmten. Der Terpentin aber, der bekanntlich alle Insecten tödtet, bewirkte dies auch hier, hinderte das brandig werden der Wunden, und die Natur bewirkte die völle Heilung. Mehrere auf diese Weise erkrankte Pferde ließ ich jeden Tag einfangen, niederwerfen und reinigen, zuweilen bis 20 Stück, und doch verlor sich erst das Uebel mit den warmen Tagen, die Pferde litten dabei an Verstopfungen und wurden dadurch gepeinigt.

Am 20sten August traf ich in Zaslaw ein. Es fiel in diesen Tagen ein so starker Regen, daß davon in Ostrog, wo ich am 23sten durchging, Häuser umgerissen und Menschen getötet und weggeschwemmt waren. Dieser Regen wähnte beinahe ununterbrochen bis zum 8ten September, und machte den Weg so schlecht, daß ich am 28sten August wo ich 23 Werste machen mußte, beinahe bei Jaroslawiz und Luz mit den Pferden stecken blieb. Den 1sten September ging ich durch Wlodzimirs nach Uziluk dem letzten russischen Orte am Bug gelegen, den ich am folgenden Morgen passiren, und wo man die Zahl meiner Pferde genau

nachzählen wollte, damit ich nicht eins mehr über die Grenze brächte, als mein Paß besagte. Der Zolloffiziant der dies Geschäft betrieb, stand im Range eines Majors, und ließ, da ich ihm Vorstellungen machte, daß es schwierig wäre, seinem Verlangen gnügen zu können; in der Strenge seiner Forderungen nach, alle aber hier von mir genannten Dörfer, dürften schwerlich die Aufmerksamkeit eines Reisenden reizen. Doch hielt ich es für zweckmäßig, sie insgesamt aufzuführen, um denjenigen, der einst mit einem ähnlichen Geschäft beauftragt ist, mit unsren Wärschen und Stationen bekannt zu machen.

Ueber Horodlo, Chelm, Lenzen oder Lenzna, wo bedeutende Pferdemärkte gehalten werden; marschiere ich nach Lublin. Meine ganze Sorgfalt war während dieses Marsches auf die Pferde gewandt, und wenn mir noch einige Zeit übrig blieb, so verwandte ich sie auf Betrachtung des Terrains, das für Oestreich höchst vortheilhaft ist, weil es durch die Karpathen gedeckt, jeden vorrückenden Feind entweder aufhält oder in der Flanke bedroht.

Zu Chelm hatte ich noch einen sonderbaren Auftritt. Die Frau des Rabbiner geschnürt

mit einer stattlichen Haube, mit vielen echten Perlen besetzt, stellte mir einen Besuch ab, und forderte mich auf, ein Mädchen nach Preußen mitzunehmen, die, ich weiß nicht mehr durch welchen Zufall, aus diesem ihrem Vaterlande hieher gekommen war, machte aber zugleich die Forderung, daß ich für die Unschuld dieses Mädchens auf der Reise haften sollte. Auf meine Erklärung, daß schon das Mitnehmen Schwierigkeiten hätte, und ich dabei bloß für meine Person, unmöglich aber für mein Commando bürgen könnte, und dies gehörig von sich zu entfernen, einzige Sache des Mädchens selbst wäre, machte mir die Frau noch verschiedene Vorschläge, wie ich die Aufsicht höchst gewissenhaft führen könnte. Als ich ihr aber die Unmöglichkeit davon auseinandersetzte, versicherte sie, daß sie unter solchen Umständen, eine andere Gelegenheit abwarten, und das Mädchen lieber, um sie keiner Gefahr auszusetzen, bei sich behalten wolle. Eine Erklärung, die so lächerlich mir anfangs die Zudringlichkeit war, womit sie mich durchaus zum Paladin des Mädchens machen wollte, mich jetzt, da ich sah, daß sie es wirklich gut und rechtschaffen meinte, dahin bestimmt ihr zu äußern, daß ihre gute

Gefinnungen Dank verdienten, und ich daher mich um so weniger in Verlegenheit sezen konnte, ihrem Zutrauen nicht völlig zu gnügen.

Lublin liegt an dem Flüßchen Bistryca ist von Seen und Morästen umgeben, und hatte vormals Wälle und Mauern, die während des Krieges der Konföderirten niedergerissen wurden. Die Stadt hat 3 große Messen, und da viele Waaren die aus Grosspolen nach der Ukraine gehen, und auch viel ungarischer Wein verschickt wird, hier einen nicht unbeträchtlichen Handel. Ich kam hier am 8ten September an, und bemerkte während meines kurzen Aufenthalts, einige recht wohlgebaute Straßen, die so wie der Umsang der Stadt, auf einen meiner Tasbunczeck's, der wol keine andere als die schlecht gebauten, kleinen polnischen Städte gesehen haben möchte, einen so großen Eindruck machte, daß er mich in vollem Ernst fragte, ob es noch eine größere Stadt in der Welt gäbe? — Am 11ten September kam ich nach Pulavi, einem gut gebauten Städtchen an der Weichsel. Ich ließ hier am 12ten September meine Pferde durch den Flug schwimmen. Da ich sie am Morgen noch nicht hatte tränken lassen, und eine Menge Zuschauer ihnen furchtbar vom Ufer nachschrien, so bald sie

im Wasser waren; so schwammen sie sehr gut hindüber, ohne daß ich eins verlor. Ueber Rawa, Petrikau, Sokolniki setzte ich meinen Weg nach Berechow dem polnischen Grenz-Zoll-Amt fort, welches ich ohne besondere Schwierigkeit nach Vorzeigung meines Passes den 25sten passirte, und den 29sten September nach Wilig. ans kam, wo die Pferde lämpisch eingefangen, aufgestallt, und durch eine Commission den Regimenteren zugetheilt wurden. Daß es in diesen Tagen immer regnete, gab meinen Pferden ein sehr schlechtes Ansehen, da ihnen auch schon durch die kalte nasse Witterung die Haare lang wurden und in die Höhe standen, welches gewiß die auf mich folgenden Transporte noch mehr traf, doch hatte ich die Freude, daß die Pferde, die anfänglich nach der Heufütterung gehustet und gekrankelt hatten, jetzt ganz daran gewöhnt, nach wenigen Wochen Ruhe und guter Pfeife sich schnell erholteten. Wenigstens war dies bei den 64 Pferden, die das 1ste Leibhusarenregiment erhielt der Fall, sie wurden gleich nach ihrer Ankunft in der Garnison zugetritten und hatten sich bemüht, nach einigen Wochen so erholt, daß einige schon recht gut belebt waren, und keins so heruntergekommen war,

daß es nicht gleich den Uebrigen geritten werden konnte. Ungeachtet ihrer Wildheit wurden sie den Tag nach ihrer Ankunft gesattelt, an alte Pferde angebunden und von mutigen Reitern bestiegen. Nur ein paar konnten nicht gleich von der Stelle geritten werden, indem sie sich mit den Reitern, nachdem sie vergeblich gebockt hatten, hinlegten, doch gab sich dieses bald und nach 14 Tagen konnte jedes Pferd, ohne andere Hülfe als die des Reiters im Schritt oder Trab geritten werden. —

In Russland, wo ich meine und auch mehrere königliche Pferde thätig machte, lernte ich durch Erfahrung, daß es bei diesen wilden Pferden am vortheilhaftesten ist, sie gleich vollständig zu satteln, und so zu reiten, indem das Pferd, wenn nur alles hält, nicht Herr des Reiters wird, der auf dem Sattel festeren Schluß als auf der Decke hat, auch bleibt als dann das Pferd beim Aufsäzen ruhiger, und gewöhnt sich auf ein Mal an die ganze ihm ungewohnte Last. Dabei ließ ich in den inswendigen Trensenring einen Riemen binden, ihn unter der untern Kinnlade durch den ausswendigen Trensenring durchziehen, und dem, auf dem alten Pferde links neben mir reitenden

Mann in die Hand nehmen, der, sobald das Pferd becken wollte, durch einen Ruck an diesem Riemen, der dann gleichsam als Kinnkette die untere Kinnlade zusammen drückte, das Becken verhinderte und den Kopf des Pferdes in die Höhe zog.

Ueberhaupt aber habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Dauerhaftigkeit der ukrainischen Pferde nicht so unbedingt statt findet, als man es gewöhnlich glaubt; es giebt Pferde deren Neueres viel verspricht, die aber nachher stark angegrissen, krostlos erscheinen und nicht lange ausdauern. Ein Grund davon scheint mir darin zu liegen, daß diese Pferde, die ihre Nahrung stets von der Erde nehmen hiедurch sehr schwer in die Höhe zu richten und dergestalt zu zusammen sind, daß sie den Kopf gehörig tragen und daß sie nur mit vieler Mühe dahin gebracht werden, ihr Hintertheil so zu gebrauchen und zu biegen, wie es von einem gut gesitteten Pferde gefordert werden kann. Durch Geduld und Anstrengung wird wohl jedes Pferd beinahe dahin gebracht, wo aber die Zeit gebracht und daher schnelle Anstrengung unvermeidlich ist lehrt die Erfahrung, daß die russischen Pferde auch bei gutem Gebäude es selten aus-

halten und gewöhnlich irgend ein Fehler des Sprunggelenke bald zum Vorschein kommt. Der Kosak, der sein Pferd nicht schulmäßig reitet und auf die Haltung des Pferdes beinahe keine Rücksicht nimmt ist diesen Nachtheilen nicht ausgesetzt und kann daher sein Pferd weit länger gebrauchen und es ist hiernach für ihn aussichtsreicher, als für jeden andern Cavalleristen.

Aus diesen Gründen ist es höchst zweckmäßig unsere Remonte vorzüglich hier in Preußen zu suchen. Ein preußisches Pferd, wenn es nicht, wie bei den Landleuten häufig der Fall ist, schon im dritten Jahre gebraucht, sondern bis zum 5ten Jahre geschont wird, giebt an Dauerhaftigkeit den russischen Pferden nicht nach, kann leichter geritten werden und ist nicht so widerspenstig; daß aber bei dem was in Preußen für Pferdezucht durch die Landgestütte gethan wird unsere preußischen Pferde sich jetzt schon häufig und gewiß nach wenig Jahren größtmöglich durch ihre Gestalt und ihren Bau vor den russischen Pferden auszeichnen werden, fällt jedem Pferdekenner von selbst ins Auge. Es mag seyn, daß die russischen Pferde an jede Witterung gewöhnt, ausdauernder auf dem Viyouak als die preußischen sind, die als Füllen nur den Sommer hin-

durch geweidet und nachher an Ställe gewöhnt werden, und wie wichtig dies ist, hat während der letzten Feldzüge, worin die mecklenburgischen und englischen Pferde auf den Bivouacs so außerordentlich litten, die Erfahrung gelehrt, allein da im Durchschnitt die preußischen Pferde doch während dieser Feldzüge gut und dienstfähig blieben, so ist dieser Vortheil nicht überwiegend; der Glaube aber, daß die russischen Pferde besonders die der Kosaken bei einer schlechten Fütterung und bloßem Weiden alle Anstrengungen zu ertragen im Stande sind und daher bei weitem im Felde keine so sorgfältige Fütterung und Pflege als die preußischen Pferde bedürfen, ist ein bloßes Vorurtheil; die geringsgere Wartung des Kosaken-Pferdes besteht einzlig darin, daß es beinahe gar nicht gepflegt wird, denn der Kosak begnügt sich damit sein Pferd mit einem Strohwickel abzurieben, allein bei der hohen Unabhängigkeit, die der Kosak für sein Pferd hat, sucht er ihm auch so gutes und so reichliches Futter als möglich zu schaffen, und schützt ihm daher auch soviel reinen Haber vor als er aufzutreiben und das Pferd zu fressen vermag. Dies alles zusammengenommen hat mich überzeugt, daß die Beschränkung

der Pferdezucht im Preußen für unsere Reiterei höchst vortheilhaft ist. Bekanntlich sind die Pferde in unsren Niederungen schon durch den Boden, daß fette Gras und Heu und übertriebene Pflege, wodurch die Landleute das Wachsthum zu befördern suchen, um sie so jung und schnell als möglich zu verkaufen viel zu weichlich und durchaus nicht zum Dienst der Reiterei geeignet, und ein Pferdekennner wird sich wenn ihm diese Pferde auch in einer andern Gegend zum Verkauf angeboten werden, nicht täuschen lassen; sondern sie gleich beim ersten Anblick erkennen. In dem übrigen Theile Preußens aber ist der Boden zur Pferdezucht ganz besonders geeignet, daher waren auch vormals die preußischen Pferde so berühmt, daß nach dem Berichte von Strahlenberg in seinem Nord und Oestlichen Theil von Europa und Asia S. 218, als Czaar Alexei die Pferdezucht in Russland verbessern wollte, zur Erreichung dieses Zwecks Pferde aus Preußen holen ließ und wenn gleich Lebensweise, Behandlung, Dikt und Clima viel auf Gestalt und die ganze Race eines Thieres wirken, so dürfte doch schon diese Angabe zum Beweise dienen, daß da die russische Pferderace ihre Vorzüge der Verbindung mit preußischen

Pferden verdankt, diese letzte nicht weit übertreffen kann. Freilich ist unsere ursprüngliche Uthhausische Rasse beinahe völlig verschwunden, aber doch hat unsere Pferdezucht, durch die Einrichtung der Landgestüte und dadurch, daß die Remonte nicht mehr durch Entrepreneurs gekauft wird, sondern der, welcher sie erzieht auch den ganzen Verkaufs-Preis genießt, sehr gewonnen. Unsere Pferdezucht ist auch hiedurch offenbar im Steigen, wird noch beträchtlich gewinnen, wenn sich die Landsteute nicht, wie bis jetzt, beinahe einzig auf die Geschäler aus den Landgestüten verlassen, sondern da bei sich immer vermehrender Zahl der Zuchttüten, diese Geschäler nicht hinlänglich sind, wenigstens große Gutsbesitzer eigene Geschäler zulegen werden; hiedurch und wenn Preußen während einiger Jahre vom Kriege verschont bleibt, wird kein Mangel an vorzüglichen Pferden und die preußische Reiterei auch gewiß, der keines andern Staats in Betreff ihrer Pferde nachstehen.

## Verbesserungen.

§. 5 §. 9 v. o. ließ der russischen statt des russischen.

- 12 — 6 v. o. l. Krišna st. Krišna.
- 33 — 2 v. o. l. Owruz st. Oruz.
- 33 — 11 v. u. l. Jüterbok st. Jüterbogk.
- 33 — 3 v. u. und überall l. tatarisch st. tatarisch.
- 42 — 7 v. o. und überall l. Tataren st. Tartaren.
- 45 — 8 v. o. l. Podorogna st. Podorogra.
- 45 — 12 v. u. l. Bialocirk st. Bialocir.
- 50 — 7 v. u. l. Bemlanskaja st. Bemlanshaja.
- 55 — 7 v. u. l. berücksichtigt st. berücksichtigt.
- 58 — 2 v. u. l. Tjekaterinoslaw st. Tjekaterinoslaw.
- 59 — 3 v. u. l. besiezen st. besiegen.
- 68 — 6 v. u. l. Fontaine st. Fontäne.
- 73 — 4 v. u. l. Commandeur st. Capitain.
- 76 — 7 v. u. l. Karnichowka st. Karnischewka.
- 77 — 4 v. o. l. die st. den.
- 79 — 8 v. u. l. Elbing st. Elbingen.
- 80 — 7 v. o. l. worin st. woren.
- 80 — 4 v. u. l. allem st. allen.
- 82 — 11 v. u. l. andere st. anderen.
- 84 — 8 v. o. und §. 9 v. u. l. Juszan-  
lee st. Juszanlea.
- 89 — 1 v. u. l. Baumausschlag st. Baum-  
ausschlag.

S. 101 3. 4 v. u. ließ und statt mit.  
 — 102 — 6 v. u. l. und st. und es.  
 → 103 — 10 v. o. l. goldgelben st. goldgeben.  
 — 128 — 3 v. u. l. tatarischen st. tabarischen.  
 — 134 — 12 v. u. l. Sjat st. Spat.  
 — 135 — 5 v. u. l. Ura st. Ura.  
 — 136 — 12 v. u. l. Przypiec. st. Przypine.  
 — 141 — 3 v. o. l. davon st. davon als.  
 — 149 und 150 l. durchgehends Ducaten st.

200

19 IX 59





Document Created

1934

Document 1934

190

